Georg. sp. 27 dl

<36622932000019

S

<36622932000019

Bayer. Staatsbibliothek

Taſchenbuch

für topographiſche

EXCURSIONEN

in die umliegende Gegend

von Jena.

Entworfen

von

A. J. G. C. Batſch

Profeſſor zu Jena.

Mit zwey Karten.

Weimar

im Verlag des Induſtrie-Comptoirs

1800.

17

Germ. sp. 27 d

Oben glänzt des Himmels Bläue,
Weit umher die ſchöne Flur;
In des groſsen Tempels Freye
Schwör ich Treue,
Gottes Abglanz, dir, Natur!

Voſs.

BG

Dem freundlichen Andenken

meines guten Vaters

Georg Laurent Batſch

gewidmet.

Die Todten werden nicht vergeſſen; ſie leben im Andenken derer, die ſie liebten, im Andenken des Guten, das ſie thaten. Vielleicht genieſsen, vielleicht wiſſen ſie das nicht; — aber kann die Dankbarkeit mit ihnen abſterben, die ſchönſte aller Neigung der ewigen Seele? — Iſt der Dank darum eitel, weil es der Ruhm iſt?

Der Ruhm kann uns nicht gnügen, wir müſſen ihn verachten. Hilft es uns etwas, wenn unſer Name genennt wird, da eine andere Welt uns unerbittlich entführt hat, — und tauſende vergeſſen ſind, die beſſer waren, als wir?

Doch ſüſser lockt vor den Gräbern die Stimme der ſanftern Menſchlichkeit, die Stimme der Wahrheit. Wenn der Freund entſchläft, ſo lebt er noch lange ſeinen Freunden. Sein Schatten umgleitet ſie lieblich, der Nachhall ſeiner Herzlichkeit umtönt ſie. Du biſt es, holdes Zauberbild, das mich entzückt; du biſt nicht Ruhm, ich weiſs dich zu unterſcheiden.

Verzeiht der Schwäche meines Wunſches: wenn auch ich einſt für dieſe Welt bey den Tauſenden ſchlummre, wenn auch ich vergeſſen werden muſs; möchte mir

ein Zeitraum gegönnt seyn, wo mein Andenken noch dem Freunde der Natur nahe wäre, wie das Bild des geschiednen Geliebten; möchte er, für den ich jezt spreche und handle, mich freundlich hören, sich da der Schöpfung freuen, wo sie einst mich beglückte.

Und dann, in wessen Gesellschaft möcht ich lieber gedacht werden, als in der Deinigen, guter Vater! — die nach uns kommen, kennen uns nicht, wir vernehmen ihre Güte nicht; — aber wie viel thatest Du für mich, — wahrlich, — wenn sie einst mich liebten, wenn sie meiner gedächten, so muss ich dir danken!

Bey Dir wirkte zuerst auf mich die Wiesenblume, und der Krystall der Quelle; im wärmenden Strahle sass ich neben dem Greise, in den lezten Tagen seiner verdien-

ten Ruhe; vom Berge herab überſahen wir eine ſchöne Welt; mir war ſie doppelt ſchön in Deinen frohen dankbaren Blicken; deine letzten Kräfte widmeteſt Du mir, — Du, dem das Leben darum noch lieb war, weil es mir nützen konnte, treuer Gehülfe meiner Arbeit!

Innhalts - Anzeige.

	Seite.
Vorerinnerungen — — —	1
Einleitung — — — —	13
Der Boden der Gegend, ein See - Produkt	31
Das Hauptthal der Saale, die Ursache aller übrigen Veränderungen — —	36

Seite.

Aufzählung und kurze Bezeichnung der Berge und Thäler der Gegend um Jena — — 42

Schilderung der Berge jenseits der Saale — 73

I. Löberschützer Berg — — 73

II. Kulmberg — — — 74

III. Gleisberg — — — 74

IV. Jenzig — — — 78

V. Dorlberg — — — 82

VI. Kleinlöbigauer Berg — — 83

VII. Groslöbigauer Berg — — 84

VIII. Priesnitzer Berg — — 84

IX. Hausberg — — — 86

X. Kernberg — — — 91

XI. Johannesberg — — — 98

XII. Drakendorfer Berg — — 103

Schilderung der Berge diesseits der Saale — 105

XIII. Göschwitzer Berg — — 105

XIV. Triesnitzer Berg — — 108

XV. Ammerbacher Berg — — 113

XVI. Beutenberg — — — 114

XVII. Magdler Berg — — 116

XVIII. Rosenberg — — — 118

XIX. Tatzenberg — — — 120

XX. Erster Forstberg — — 123

Seite.

XXI. Zweyter Forſtberg — — 126

XXII. Vollersröder Hügel — — 126

XXIII. Müncheröder Berg — — 126

XXIV. Remderöder Berg — — 128

XXV. Schneckenberg — — 131

XXVI. Iſſerſtädter Berg — — 131

XXVII. Cospodaer Berg — — 135

XXVIII. Sonnenberg — — 139

XXIX. Landgrafberg — — 143

XXX. Hanfberg — — — 147

XXXI. Eulenberg — — — 149

XXXII. Rauhethalsberg — — 151

XXXIII. Cloſewitzer Berg — — 154

XXXIV. Jägerberg — — 155

XXXV. Zwätzner Berg — — 158

XXXVI. Borſtendorfer Berg — 159

Natürliche Standörter um Jena — — 162

Berge — — — — 163

Wald — — — — 178

Wieſe — — — — 191

Hecken — — — — 196

Wäſſerige Lagen — — 200

Wege — — — — 208

Zäune — — — — 211

Seite.

Aecker — — — — 212

Weinberge — — — 217

Wege in der Gegend um Jena — — 222

Städte, Dörfer, Meyerhöfe, und Ruinen, in der 246
hier beſchriebnen Gegend, nach ihrer Lage 225

Verſchiedne Stellen in der Gegend von denen aus
man ſchöne und eigne Anſichten erhält 249

Vor-

Vorerinnerungen.

Der Zweck dieſes und der darauf folgenden Excurſionsbücher für die Gegend um Jena, iſt, die durch einen kleinen Raum eingeſchloſsnen mannigfaltigen Naturprodukte derſelben, insbeſondre für die, welche ſich einige Zeit dort aufhalten, bekannter zu machen, die vorliegende Natur für Anfänger zu erklären, Beurtheilung mit Anſchauung zu verbinden, zur eignen Belehrung in der freyen Natur Gelegenheit zu geben, und ihre weitere genaue Unterſuchung für die Folge zu gründen.

So klein auch die Stadt an ſich iſt, ſo leidet ſie doch in Anſehung dieſes Unternehmens mit viel gröſſern eine Vergleichung. Sie iſt der Aufenthalt einer Menge von Menſchen, die hier beſonders Wiſſenſchaften betreiben, und mit jedem Jahre treten neue an die Stelle der Abgegangnen. Im Ganzen kommt alſo die Stadt in

den gleichen Fall mit gröſſern, wo verhältniſs-mäſſig Wiſſenſchaften weniger Hauptgegenſtand ſind, und die Menſchen weniger wechſeln. Die-ſe Möglichkeit einer gröſſern Theilnahme, und der Umſtand, daſs bereits viele weit zerſtreut ſind, de-nen das Andenken an den Ort und ſeine Gegen-den werth iſt, wird den Druck dieſer blos örtli-chen Beſchreibungen entſchuldigen. Politiſche, ökonomiſche, moraliſche, mediciniſche, mathema-tiſche, meteorologiſche Beſtimmungen gehören nicht zu unſerm Zwecke. So ſehr man ſie wün-ſchen möchte um auch in Rückſicht ihrer, zugleich mit dem ächten Stempel ihrer Localität, dem Jünglinge groſse Verhältniſſe jeder Art in Über-einſtimmung oder Abweichung von ihnen bekannt zu machen, ſo wird doch jeder, daer dzu Beruf und Talent haben mag, bald fühlen, daſs es ehe gewünſcht, als ausgeführt werden kann. Zu manchen müſte man erſt ein ganzes Menſchenal-ter ſammeln, und andre würden, noch ſo unbe-fangen behandelt, an der Grenze des achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts verkannt werden.

Wir haben Ortsbeſchreibungen, und Sittenſchilderungen von Jena, jene meiſt glücklicher ausgeführt, als die letzten, doch auch dieſe nicht ganz ohne Werth und Wahrheit. Uns iſt es nicht um die Häuſer, und ihre groſsen und kleinen wechſelnden Herrn, nicht um das über-

allgleiche, obschon unendlich täuschende Herz des Menschen zu thun, sondern um die ewigdauernde Natur, die noch nach Jahrhunderten erkennbar ist, und deren Betrachtung keine Leidenschaft, keine eigne Schwäche uns zu verbittern braucht.

In dieser letztern Betrachtung habe ich Vorgänger, deren ich erwähnen werde, wenn ich zu der besondern Abhandlung der einzelnen Naturreiche komme. Nothwendig schien es mir aber, dass dieser letztern eine Schilderung der natürlichen Lage, der Berge, der Thäler, der Quellen und Bäche, so wie der verschiednen natürlichen Standörter, vorausgeschickt würde, worauf sich die Ortsangabe bey den einzelnen Naturreichen beziehen, wodurch die Auffindung des bekannten erleichtert, und die Anzeige des neu entdeckten mehr bestimmt werden könnte.

Daraus ist nun die Reihe der folgenden Beschreibungen entstanden, von der man leicht begreift, dass sie keine Leserey zur Unterhaltung auf dem Zimmer abgeben kann. Sie soll mit der Natur verglichen, in ihr gebraucht werden. Wie diese Schilderungen dem Naturuntersucher behülflich seyn können, bemerkte ich schon, und es ist, wie ich glaube, klar; aber ich beabsichtigte auch noch das Vergnügen von denen, die blos

bey ihren, ſchon an ſich den Körper ſtärkenden, und die Geſundheit im Ganzen erhaltenden Spatziergängen, nur überhaupt die Schönheit der Natur genieſſen wollen. Für ſie hab ich auch die Phyſiognomien jedes einzelnen Berges beſchrieben, damit ſie in jedem Thale, auf der Höhe eines Berges, oder an ſeinen ſteilern Seiten, die Theile der Landſchaft, die ſich ihnen darbieten, nach ihren charakteriſtiſchen Zügen erkennen, und ſich beſtimmter daran erinnern; ihnen hab ich ſchöne Auſſichten angezeigt, und die Gelegenheit, ſie zu erlangen, durch Bemerkung der meiſten Haupt- und Nebenwege vervielfältigt; ihnen hab ich jeden Standort, den ſeine Lage mit eignen Anſichten, eignen Bewohnern der Thier- und Pflanzenwelt, kurz mit einem ganz eigenthümlichen Gepräge bezeichnet, durch eine Reihe von Bildern, die ich von der Natur ſelbſt erhielt, zu verſchönern geſucht.

Die geſunden, koſtenloſen Spatziergänge wünſch ich daher für Freunde der Natur im Allgemeinen und Beſondern unterrichtend und genießbar zu machen. Keine gelehrte Anſtrengung, aber, ſo wie nach Zwiſchenräumen der Wunſch entſteht, edle Beſchäftigung des Geiſtes!

Nicht nur aus dieſem Geſichtspunkte wird man die ſcheinbar allzuörtliche Be-

ſchreibung verzeihlich finden, ſondern auch, wenn man bedenkt, daſs es nach einer langen Zeit immer anziehender ſeyn muſs, die Geſtalt und Bewohnung der Erdfläche mit der gegenwärtigen zu vergleichen.

Was die folgenden **Excurſionsbücher** für das Mineral-Pflanzen-und Thier-Reich betrifft, ſo muſs ich bemerken, daſs ich von ihnen einen Nutzen hoffe, der von den ſogenannten **academiſchen Excurſionen**, die beſonders in Rückſicht auf das Pflanzenreich längſt gewöhnlich ſind, niemals zu erwarten iſt.

Der unvergeſsliche, entwurfreiche Linné hat uns zwar einen Plan der ſchönſten Art angegeben, wie academiſche Excurſionen anzuſtellen wären, aber er war auf andre Menſchen und Umſtände, als auf die wirklichen, berechnet, und Linné ſelbſt führte ihn niemals aus. Wenn wir ſelbſt von der Schwierigkeit abſehen, bey den die Zeit ſo verengenden Lehrſtunden eine von dem Lehrer und den Studierenden beſprochne Zeit, der zufälligen Witterung wegen, mit Sicherheit zu benutzen, ſo iſt die Menge der Theilnehmenden, ihre höchſtverſchiedne Stimmung, die Unmöglichkeit, vielen zugleich nützlich zu werden, die Wahrſcheinlichkeit, Zeit und Kräfte blos für neugierige, wenig ernſtliche, und bald vergeſſne Fragen zu

verſchwenden, auſſer vielen andern Unannehmlichkeiten eben ſo wenig etwas, das den Lehrer reitzen, als es die Studierenden befriedigen kann.

Iſt es dagegen jedem einzelnen überlaſſen, bey freyer Zeit, bey ſchönem oder ſchicklichen Wetter, bey guter, der Natur entgegenkommender Stimmung, ſeine Spatziergänge zu machen, und das, was er ſieht, und findet, mit einem geſchriebnen Verzeichniſs zu vergleichen, ſo wird er nicht nur über alles Vorzügliche nach ſeinem Wunſche belehrt, ſondern es iſt ihm auch jede Nachricht um ſo ſchätzbarer, da er ſie ſich gleichſam ſelbſt gegeben hat.

Hiernach wünſche ich die folgenden Blätter beurtheilt. Sie ſind, wie ich ſchon ſagte, für die freye Natur beſtimmt; nur in ihr finden ſie ihre vollkommne Anwendung.

Mit allem Fleiſs iſt nur ein kleiner Bezirk zu unſerm Gegenſtande gewählt worden, ein gröſſerer würde Reiſen erfordert haben, da für dieſen nur Spatziergänge nöthig werden, die Erholung gewähren, nicht anſtrengend ſind, und andre nothwendige Geſchäfte nicht unterbrechen. Ich ſuchte zugleich dem Ganzen natürliche Grenzen zu geben, und fremde Gebiete, ſo viel möglich, eben ſo, wie das weniger lehrreiche Ackerland der Bergfläche, zu vermeiden.

Das ganze für unsre Beschreibung und Untersuchung bestimmte Feld ist ein ungleiches Viereck, das ungefähr drey Stunden in der Breite hat, in dessen Mitte die Stadt befindlich ist, und das die nahen Berge mit ihren Waldparthien in sich einschliefst. Seine Grenze fängt, um der Ordnung nach zu gehen, in der ich es beschreiben werde, jenseit der Saale von dem Ausflusse der Gleisse an, geht südlich an derselben gegen Morgen fort, wendet sich um die Löberschützer Berge herum, geht südlich hinter dem Kleinlöbiganer Berge und der Welmse bis zum Ende des Rothenthales, wendet sich von da mit dem Rothenbache westlich gegen die Saale, über sie hinüber, bey den Dörfern Göschwitz, Maue, Leutra, Osmaritz, Bucha, und Göttern, hierauf nördlich mit Einschluss des Döbritscher Forstes bis Grosschwabhausen, weiter nordöstlich, neben Ilserstädt vorbey, bis Vierzehnheiligen, noch mehr östlich bis Nerkewitz, von wo sie in einer ganz östlichen Richtung am Ausgange des Thales hinter Borstendorf der Gleisse gegen über endigt.

In diesem kleinen Raume ist gleichwohl eine grofse Menge von Standörtern, es sind die vielfachsten Ansichten, und Spatzierwege, mit mehrern Tausenden von Naturkörpern zusammengedrängt; Studierende können insbesondre täg-

lich in den Abendſtunden die nahen, an den Sonnabenden, Sonntagen, und in den Ferien die etwas weiteren Gegenden dieſes Umkreiſes mit aller Bequemlichkeit beſuchen: Städte, Dörfer, und Meyerhöfe, deren beynahe ein halbes Hundert auf dem kleinen Erdflecke beyſammen iſt, gewähren überall Obdach und Erholung.

Wenn ſich Freunde unter einander verſtehen wollen, ſo können ſie einzelne Gegenden, einzelne Claſſen und Gattungen, oder andre abgetheilte Gegenſtände der Forſchung, jeder zu ſeinem Eigenthume wählen, ja ohnedieſs wird jeder, der zur Vollkommenheit der Ortsbeſchreibung künftig etwas beytragen will, wohl thun, wenn er nur auf eine Art von Gegenſtänden ſeine Aufmerkſamkeit vorzüglich richtet. Aber auch jede einzelne Bemerkung, die etwas von dem, was ich angab, verbeſſert und berichtigt, werde ich dankbar erkennen, beſonders wenn ſie mir ſchrifftlich zugeſtellt, und mit dem beweiſenden Naturkörper, wo es möglich und nöthig iſt, belegt wird.

Um ſowohl den Freunden der ſchönen Natur überhaupt, als den Naturunterſuchern insbeſondre, den Zugang zu der Mannichfaltigkeit unſrer Gegend zu erleichtern, iſt die genaue Ortskarte beygefügt worden, welche beynahe die-

ſelben Grenzen hat, die ich oben bemerkte. Sie wird von dem gröſsten Theil des in dem bemerkten Umfange liegenden Feldes einen anſchaulichen Begriff geben, und ſie iſt, um bey den Excurſionen gebraucht zu werden, auf eine bequeme Art zuſammengelegt, zugleich mit dem Buche den Spatziergängern übergeben worden. Der in geographiſchen Arbeiten rühmlich bekannte Herr Güſſefeld zu Weimar arbeitete ſie theils nach eignen, theils nach fremden, aber neuern Meſſungen aus, und jeder, den die Gegend intereſſirt, wird ſich dadurch ohne Vergleich gegen das, was bisher in der Art vorhanden war, befriedigt finden. Die geringe Verſchiedenheit an der öſtlichen Seite, wo die von mir bemerkten Grenzen etwas weiter, als die Karte, hinausrücken, bringt keinen weſentlichen Nachtheil Eine kleine Karte über die Wege, beſonders in dem Hauptthale und den Nebenthälern, erſezt noch einen Mangel, dem in der groſsen Karte nicht wohl abzuhelfen war. Die Verlagshandlung des F. S. priv. Induſtrie-Comptoirs zu Weimar, die ſich mehrere Verbreitung und Populariſirung der Naturgeſchichte überhaupt zu einem vorzüglichen Gegenſtande ihrer Thätigkeit gemacht hat, und auch jezt zum Behuf der Excurſionsbücher auf meinen Vorſchlag die ſchöne Specialkarte ausarbeiten lieſs, iſt nicht abgeneigt, auch künftig ausgewählte Pro-

ſpekte dieſer Gegend in colorirten Blättern durch brave Künſtler liefern zu laſſen, in denen ſchöne Aufſichten, kenntlicher Charakter der Gegend, und Erläuterungen der Erdgeſchichte, mehr oder weniger, mit einander verbunden wären.

Jetzt habe ich nur noch den Inhalt dieſes Excurſionsbuches, das die allgemeine Topographie begreift, und den der drey übrigen für die beſondern Reiche der Natur, anzuzeigen.

Das topographiſche Excurſionsbuch enthält in einer Einleitung die verſchiedenen Rückſichten, welche bey der Betrachtung der Gegend und ihrer Naturprodukte ſtatt finden; den Urſprung des Bodens der Gegend aus dem Meere; die nachmalige Veränderung derſelben im Freyen, die Bildung des Saalthales, und der Nebenthäler; die kurze Aufzählung und Bezeichnung der Berge, Thäler und Quellen, wie ſie von der Gleiſſe an ſüdwärts bis zur Rothe, und da gegenüber dieſſeits von Göſchwitz an bis zur Neuen Gönne folgen; dann die genauere Beſchreibung der Berge in der nämlichen Ordnung; die Anzeige der natürlichen verſchiednen Standörter, die theils durch Waſſer, theils durch eine trocknere, ſich überlaſſne Lage, theils durch Bearbeitung be-

ſtimmt werden, nebſt ihren vielfachen charakteriſtiſchen Zügen; zuletzt noch das Verzeichniſs der Wege, der Städte, und Dörfer, und eine kleine Bemerkung der vorzüglichſten Stellen für eine ſchöne Ausſicht.

Das mineralogiſche wird abhandeln: Alle Arten und Abänderungen der Mineralien der Gegend, ſo weit ſie dem Verfaſſer bekannt wurden, geordnet nach einem natürlichen Syſteme, und nach einem künſtlichen; die einzelnen Mineralkennzeichen, erläutert durch die hieſigen Beyſpiele; die geognoſtiſchen Verhältniſſe der jenaiſchen Mineralarten, ihre Gebrauchsarten, und die einzelnen Oerter, wo man ſie findet.

Das botaniſche ſoll enthalten: Die hieſigen Pflanzengattungen nach dem verbeſſerten Linneiſchen Sexual-Syſtem; ferner nach Kelch und Krone, und nach der Frucht claſſificirt, um, wenn die eine Rückſicht ſchwieriger wäre, dem Anfänger durch die andre zu helfen; die Arten nach dem natürlichen Syſtem, und auch beſonders wieder nach den Blätterformen geordnet, um auch, wenn die Blüthe mangelt, den Unterſuchenden nicht ganz ohne Antwort zu laſſen; ein

zelne Recapitulationen ſehr merkwürdiger Eigenſchaften, der Blühezeit, des Standortes, des Nutzens, alles noch durch ein Regiſter zum bequemen Gebrauche eingerichtet.

Das zoologiſche endlich liefert: Eine Ueberſicht aller hieſigen Thiergattungen nach dem natürlichen, auch abgeſondert, wo es nöthig, nach dem künſtlichen Syſtem von Linné und Fabricius; Die Arten nach jenem natürlichen Syſteme; eben wie bey den Pflanzen, allgemeine, noch auſser dem Syſtem liegende Geſichtspunkte; die Wohnörter, den Nutzen und den Schaden.

Alles wird, der nöthigen Kürze wegen, ſo viel wie möglich, tabellariſch, und für die Vergleichung der vorkommenden Fälle dargeſtellt werden.

Einleitung.

Nichts kann für den menschlichen Geist reitzender seyn, als die Mannigfaltigkeit der Natur. Sie befriedigt in dem hohen Grade seine Wisbegierde, indem sie sie, unerschöpflich, immer von neuem auffordert; der betrachtende Geist und die fühlenden Sinne finden sich unaufhörlich beschäftigt. Gälte es auch blos dieses, gewiss schon an sich nicht verwerfliche Spiel menschlicher Kräfte, so würde die Beschäftigung mit der Vielfachheit der Natur das würdigste aller Vergnügen seyn. Aber während demselben wird man nicht weniger mit Umständen bekannt, die das hülfsbedürftige Leben durch unmittelbaren Nutzen unleugbar begünstigen. Möchte diese Anleitung, die hier zur Vergleichung und zum Genusse der Natur mitgetheilt wird, den Zweck des Vergnügens nicht verfehlen, und zugleich für die weitere Erforschung und Berichtigung der

Bedürfnisse, durch die Bekanntschaft mit der Natur, manchen fähigen Untersucher gewinnen!

Auf einem für das Ganze unbedeutenden, man könnte sagen, unmerklichen Fleck des Erdplaneten, in einer Fläche von wenigen Stunden im Umkreise, wollen wir uns bemühen, die bestimmten Züge der todten und belebten Schöpfung, und den Reichthum ihrer Gestalten aufzuzeichnen, oder besser, die äussersten Umrisslinien davon anzugeben, damit, noch lange nach uns, die vertheilte Bemühung mehrerer den Reichthum durch Entdeckungen erweitern, und durch vollkommnere Geschichte den einfachen Umriss zu einem Gemälde umschaffen kann.

Die Mannigfaltigkeit, die beym Eintritt in den Naturtempel auch dem Fremdesten entgegenkommt, die ihn von ferne schon einladet, finden wir auch bey uns. Durch das ganze Jahr verändert sich die Ansicht des Himmels und der Erde auf die vielfachste Weise, so sehr, dass man zu einer Zeit den Zustand, der längst vorüber ging vergisst, dass man ihn, überwältigt von der gänzlichen Unähnlichkeit, beynahe für einen Traum hält. Die Färbungen und Gestalten der Wolken, der Himmel des Tages und der Nacht, der Glanz des Mondes und der Gestirne, die todte, die keimende, die blühen-

de, die reifende, die absterbende Oberfläche der Erde, alle nehmen ein eigenes Gepräge mit ihrer Jahreszeit an. Schneller noch verändern die Wechsel im Dunstkreise, täglich und stündlich, das Ansehen der Luft und des Landes; sie erscheinen so rasch, so opernmässig, dass ehe noch der Geist die Theile eines Gemäldes gefasst hat, ein neues, ganz verändertes, seiner Vollendung zueilt. Der verschiedne Glanz des Tages, das Kommen und das Scheiden seines belebenden Gestirns, die von der Erde aufsteigenden, oder sich zu ihr herabsenkenden Nebelwolken, der überschleiernde Höherauch, die Regen, die Gewitter, die Spiele des fallenden Schnees, die plötzlichen Stürme, die hehren farbigen und glanzvollen Himmelsbogen, die Scheine im Thierkreis und vom Nordpole, sind eben so vielfache, als schnellwechselnde Veränderungen, die die Geschichte eines einzigen Tages für den aufmerksamen Beobachter eben so gehaltvoll machen können, als es Geschichten sind, denen das Ungewohnte und Rauschende eine grösre Aufmerksamkeit erwarb.

Der einfache, ruhende, seit Jahrtausenden nicht in seinem Innern veränderte Felsen bietet dem Auge des Forschers genug Verschiedenheiten dar. Seine Zusammensetzung aus Lagen, sein Anschluss, seine Färbungen, seine Einmischung, sein allmäliges Abstufen, lässt Regeln

auffinden, die man vorher nicht vermuthete. Das ebenfalls einfache Waſſer zeigt eine Menge von Verſchiedenheiten, von der Kryſtallquelle an, die bis zur Tiefe für Klarheit faſt unſichtbar iſt, bis zu dem ſchwarzen Sumpfe, vielfach in den Bewegungen, in der Farbe, in den Bewohnern und Nachbarn.

Das Ganze der durchſchnittnen, in Thäler und Berge geſchiednen Erde giebt die ſchönſte Gelegenheit zu der vielfältigſten Anſicht. Bald weilt das Auge lange bey milden langſam verkürzten, ſanft abgeſtuften Proſpekten, bald verliert es ſich im düſtern Dickig gebogner Schluchten, bis es auf einmal auf der Berghöhe die weitgeöffnete Ferne in voller Klarheit erblickt.

Näher betrachtet, wie ungleich iſt nicht der Ausdruck, den die Arten des Bodens und ihrer Bedeckungen zu einer Zeit ſchon erkennen laſſen? — die Wieſe, der Acker, der Weinberg, der Kiefernwald, das Laubholz, die Bergſeite, die Berghöhe, die Hecke, der Felſen, der kieſig überſtreute Boden, die Straſsenränder, u. d.? und wie ſehr ändert jeder Boden ſelbſt mit dem forteilenden Jahre? — ohne plötzlichen Umſturz ändert ſich die Scene raſtloſs; keine Minute wird verlohren.

Die vorkeimenden, in Fülle lebenden, und absterbenden Gestalten der vegetabilischen Bewohner sind es vorzüglich, die jene Mannigfaltigkeit gewähren. Eine genauere Bekanntschaft mit ihnen bringt das dunkle Gefühl auf Begriffe, auf Wesen zurück, deren Leben gleichsam das unsrige fesselt, deren frohes Hervorgehen unsre Empfindung hebt, deren Gestalten mehr oder weniger uns freundlich zusagen, deren Abschied uns an ein gleiches Schicksal erinnert. Dann geht das Jahr nicht in dunkeln Schattirungen, nein, es geht in bestimmten Geschichten einer grosen Völkerschaft vorüber, tausendfach an Formen, begleitet von den vielfachsten Farben und Düften, und lebendig gemacht von den Stimmen und Lauten genusfähiger Geschöpfe.

Nicht einleuchtender wird die grose Fülle der Verschiedenheit, als wenn man die Stufen verfolgt, durch welche die äusserſten Erscheinungen jeder Art mit einander verschmelzen. So finden sich zahlreiche Mittelgrade zwischen dem üppigen Wuchse in nahrungsvollen Schluchten, mit Hecken und Gebüsch, und der öden, wie mit grauen Gebeinen überstreuten, steinigen Bergfläche; zwischen der sonnigen, windtrocknen, dem Sturme ausgesetzten Bergseite, und der ruhigen, geborgnen, stillgrünenden Grasfläche auf dem Wiesengrunde des Thales,

und an verſteckten Höhen der Nebenthäler; zwiſchen den brennenden Südſeiten und den winterlichen Nordſeiten der Berge; zwiſchen den vorſtechenden Felſen, den Ruinen, den Waſſerfällen, und immer wieder bloſsgewaſchnen Seeſchichten, die das Gewächsreich noch nicht verſchönerte, und den Stellen, wo ſeit vielen Jahrhunderten die volle Vegetation fette Damm-Erde abſetzte, aus ihrer eignen Zerſtörung immer ſchöner, ein wahrer Phönix, wieder vorherging; von der Wildheit der zerriſsnen Waſſerſchluchten, und einzelner roher Thäler, mit eingeſtürzten, ſtarrenden Wänden, bis zum Blumenhügel, oder der freundlichen Gebüſchgruppe, und dem milden Anblick der Landſchaft aus der Ferne, der alle Rauhigkeiten vergeſſen macht, wie ein ſchönes Ende ein mühevolles Leben; von dem eben mit Verwüſtung hergeführten Stromſchutt, bis zu ſeiner wohlthätigen, fruchtbaren, alles wieder verſöhnenden Bekleidung.

Wenn gleich der Reichthum aller jener Erſcheinungen einem unternehmenden Geiſte ergründlich ſcheinen möchte, ſo dürfte ſich dieſer bey näherer Betrachtung getäuſcht finden. Wir wollen nicht auf die Veränderungen des Luftraums ſehen, wir wollen nur den feſten Boden und ſeine Bewohner vor Augen haben. Am erſten wäre vielleicht die lebloſe Natur, nach den

Arten und Abänderungen ihrer Körper zu ergründen, aber, selbst in dem kleinen Raume dieser Gegend kann niemand hoffen, dies bey den organischen Reichen zu thun. Die grösern Pflanzen und Thiere wird man, wenn es gut geht, leichter zusammenbringen und bestimmen, ob es schon möglich ist, dass der Aufenthalt eines und des andern gar nicht besucht wird, und dass ein neuer Ankömmling die schon für vollständig gehaltne Reihe unterbricht; aber, wie wird es möglich seyn, sich mit Gewissheit aller kleinen Geschöpfe des Thier- und Pflanzenreichs zu versichern, der zarten Insekten, der microscopischen Gewürme, der schnell dahin welkenden, mit einem Nebelmorgen erscheinenden, und wieder verschwindenden Schwämmchen?

Und, wir wollen annehmen, man habe ein Verzeichniss, dem nicht eine Art noch zugesetzt werden könnte, hätte man nun schon das Wesentlichste, das Schönste? — die ganze Geschichte, alle microscopischen Feinheiten des innern und äussern Baues, das Adergeflechte, die Eingeweide, die Nerven, das Knochengerüste, die feinen Verwandschaften und Uebergänge des natürlichen Systems, die innern Veränderungen des Kreislaufs, der Bereitung und Abscheidung der Säfte, die äussern Entwicklungen der Gestalt, die Metamorphosen des verschied-

nen Alters, der ſanftern Abänderungen, und der ſtärkern Ausartungen, die äuſsern Handlungen durch alle Stufen des Lebens, der aus allen jenen abgeleitete Totalcharakter in der Reihe der Weſen, der mögliche Nutzen für die menſchlichen Bedürfniſſe, und die wechſelſeitigen Beziehungen auf die übrige organiſche Welt, — iſt dieſes alles nun auch mit dem Regiſter der Arten, bey jeder derſelben, geliefert?

So niederſchlagend dieſer Gedanke für den einzelnen iſt, er mag ſeinen Ruhm, oder die Vollendung des Guten lieben, ſo erhebend wird er für viele, die nun, jeder in ſeiner Zeitſpanne ſich bewegend, durch Jahrhunderte, der ſchönſten Geiſtesnahrung gewiſs ſind Möchte doch mein Wunſch in Erfüllung gehen, und dieſer dem Forſchen nach Wahrheit geweihte Ort, ſelbſt in dem kleinen Bezirke, den ich hier beſchreibe, eine unerſchöpfliche Quelle für die Freunde der Schöpfung ſeyn, möchte nach und nach jede der obigen Rückſichten an allen Arten der Thier- und Pflanzenwelt, die in dieſen Fluren wohnen, mit Geiſt und Geduld geprüft, und zur Erkenntniſs edler Geſetze bearbeitet werden!

Eine eigne Schönheit zeigt die Natur in der Übereinſtimmung der zugleich vor-

handnen Verſchiedenheit. Jeder Berg, zufällig durch Waſſer ausgeſchliffen, hat ein eignes in ſich harmoniſches Anſehen. Man fühlt es, daſs die Theile eines andern, an ihn angeſetzt, fremdartig erſcheinen müſsten. Sobald die Natur wirkt, beſtimmt ſie ihre Wirkung durch mehrere Äuſserungen, die alle in Eintracht ſtehen. Jeder Standort hat ſein eignes Anſehen, durch eine Menge von Umſtänden und Geſchöpfen bezeichnet, die überall ſchicklich zuſammengeſtellt ſind, und, wie die Geſichtsbildungen der Menſchen, auf einen harmoniſchen Ausdruck hindeuten.

Auſser jenem allgemeinen Gepräge eines jeden Standortes, der, mit andern von ihm abweichenden, das bunte Gemälde der Landſchaft ausmacht, werden auch noch einzelne langerhaltne Eigenheiten dem Betrachter werth, wenn ſie, dem zerſtörenden Menſchen gleichgültig, der Natur ſelbſt bey dem Kampfe ihrer Kräfte unbezwinglich, oder durch ihre ſtille Lebenskraft, und durch die Sorgfalt des Menſchen ſelbſt, vor dem Untergange geſchützt ſind. So dauern unbedeutende Fuſswege ſeit Jahrhunderten durch dieſelbe Verbindung kleiner Menſchenwohnungen fort; Uralte Felſenſtücke, auf Berghöhen verſtreut, haben vielleicht an ihren jetzigen Stellen Jahrtauſende geſehen; Ruinen ragen auf den Bergen vor,

ſeit vielen Menſchenaltern im Frieden mit der Natur, von allen ihren Stürmen nicht weiter merklich verändert; mancher hundertjährige Baum theilt noch den Enkeln ſeinen Schatten mit, und eine eben ſo lange Zeit behaupten einzelne Pflanzenarten, ſelbſt Mooſe und Schwämme, noch den nämlichen Wohnplatz, an dem ſie vor Jahrzehenden entdeckt wurden. Faſt überall erblickt man, in Verbindung mit der Natur, bey Anſicht der Erdoberfläche die bildende, die veredelnde Hand des Menſchen. Wenn auch hie und da der noch völlig undankbare Boden, oder ein eigenſinniges Vorurtheil dem Anbau Hinderniſſe ſetzt, oder an wüſten Stellen nur noch ſchwache Spuren der ehemahligen Sorgfalt und des verſchwundnen Wohlſtandes zu bemerken ſind, ſo iſt doch auffallend das Ganze durch menſchliche Hände geleitet und verſchönert. Durch ſie prangt die wogende Saatfläche mit nährendem Getraide, der Wald wird von ihnen gepflegt, und, wie der grüne Wieſenſchmuck, erweitert; ſie haben mannichfaltige Gewächſe für die vielfachen Bedürfniſſe des Lebens aus verſchiednen Gegenden in einem kleinen Raum zuſammen gedrängt, und edlere ſüdlichere Fruchtarten dem kältern Erdſtriche eigen gemacht; Reihen und Gruppen von Gebüſch und Bäumen durchlaufen, von Menſchenhänden geleitet, in allen Richtungen die Flur, ohne Wildheit, und

ohne Zwang; verbundne Menschenwohnungen folgen in Menge den fruchtbaren Thaltiefen, den Bächen, und dem Strome; selbst auf dürren Bergflächen haben sie um sich her eine neue fröhlichere Natur bewirkt; Menschen haben durch Anbau den weitern Zerstörungen Grenzen gesetzt, die Bergseiten zum saugenden Boden aufgelockert, und dem wilderen Wasser seinen Weg gewiesen; die Herrschaft des Stromes haben sie, wenn nicht ganz aufgehoben, doch gemässigt; er wühlte die Thäler aus, aber Menschen gaben ihnen die anmuthige Bepflanzung, die er, nun in einem ruhigern Alter fortfliessend, durch seine Nähe begünstigt.

Aber mit einer ernsten Dauer blicken noch häufig genug die Überbleibsel der Urwelt zwischen der gefälligen, mit jedem Jahr erneuerten Bedeckung hervor. Die Felsenbänke, zum Theil voll Muscheln und Korallen, Absetzungen des alten, die ganze Gegend deckenden Ozeans, laufen an den Bergen, die aus ihnen bestehen, kenntlich hin, bilden auffallende Kuppen an den Ecken, getäfelte Stufen in den Absätzen der Wasserrisse, oder selbst rohe, zwischen der rundumgrünenden Erde vortretende, ganz nackte, oder nur moosig berüste Klippen; die gleichlaufenden Seelagen bezeichnen längs den Bergen die Wirkung des Ozeans mit Einfachheit und Grö-

fse, die verwickelten und abwechſelnden mit wunder-voller, zu ahnender Beziehung; zerſtreute fremde Felſenſtücke, — die mannigfaltigen, zertrümmerten, gerundeten Begleiter des Stromes, oft hoch über ſeinem jetzigen Gange, — mächtige Schutthaufen von alter Zerſtörung der Bergſeiten, jetzt die Unterlage der ſchönſten Fruchtbarkeit, — und Tuffmaſſen, von Quellen abgeſetzt, mit begrabnen Pflanzen und Schnecken vermiſcht, reitzen hie und da, unvermuthet, die Aufmerkſamkeit, oder beſchäftigen ſie beym Anblick der ganzen Gegend; ſie vergnügen durch ihre vielfache Abſtufung, die, auch in den letzten mächtigen Veränderungen der Oberfläche, in den Thaleinſchnitten und Waſſerriſſen, die gröſste Abwechslung darbietet, ſie mögen noch roher daliegen, oder ſchon ſanfter von Pflanzen überzogen ſeyn.

Die naturgeſchichtliche Schilderung unſrer Gegend, die ich in einigen für die ungleiche Theilnahme der Naturfreunde verfchiednen Schriftchen oder Excurſionsbüchern abzuhandeln denke, ſind bey weiten nicht blos für die beſtimmt, die den gröſsten Theil ihres Leben hier zubringen, ſondern auch für die, die die ſchönſte Zeit ihres Lebens, zwiſchen dem Alter des noch gefühllofern Knaben und des zu ſcharf empfindenden Mannes, bey uns verweilen, um eine Überſicht von

Kennt-

Kenntniſſen zum Nutzen für die Welt ſich zu ſammeln. Dieſe Edeln, dieſe achtbaren Mitglieder einer hoffnungsvollen Menſchenklaſſe, belohnen die Mühe einer, beharrlich und mit Wärme, für ſie unternommnen Arbeit. Daſs ſich ja keiner die Achtung zueigne, die ſie zu fordern berechtigt ſind, ohne in der That, nicht nur dem Namen nach, zu ihnen zu gehören; — für ihn habe ich nichts gethan. Zwar ſind es nur wenige Jahre, die ſie bey uns leben, aber es ſind auch die ſchönſten, die beſtimmendſten. Glück, und Jammer, unzerſtörbare Ruhe des innern Friedens, untilgbare Reue und Vorwürfe, Thätigkeit und Verdienſt, Unbrauchbarkeit und Schande, werden oft in dieſen bedeutenden Jahren gegründet und entſchieden. Nicht zum ſtolzen anmaſsenden Ruhme, zur gröſsten Befriedigung nur, würde es mir gereichen, wenn ich in dieſen Jahren Sinn für Natur durch meine unvollendeten Entwürfe geweckt, oder das lebendige Gefühl für ihre Würde und Schönheit geſtärkt hätte. Eine ſüſſe Rückerinnerung würde dann die längſt von uns getrennten in ihrem Vaterlande begleiten, ſie würden dann vielleicht auch dort die Natur um ſich her, mehr als vordem, lieb gewinnen, und ihre Liebe mehrern Menſchen von Geiſt und Gefühle mittheilen: vielleicht eben ſo, wie ich wünſche, daſs es hier geſchehen möge, an einzelnen Gegenden ein

Feld der Forſchung eröffnen, das, nicht nur Ein Menſchenalter durch, Freuden im Anblicke der Schöpfung gewährte, zu nützlichen Entdeckungen führte, und den betrachtenden Geiſt in allen ſeinen Richtungen unterhielt. Unſrer Gegend fehlt, das muſs man geſtehen, die volle Bildung organiſcher Weſen, die man, nicht blos in ſüdlichern Gegenden, auch anderwärts antrifft; es fehlt ihr, was man leicht denken kann, die prächtige, gigantiſche Natur in der Nähe und beym Anblick der Alpen; was die ältern Felſenmaſſen an Gröſſe und Güte liefern, was die Vulkangebirge Wunderbares zeigen, muſs ſie entbehren; ſie iſt entfernt vom Reichthum und der Eigenheit des Meeres; es durchwäſſert ſie nur ein mittelmäſſiger Fluſs, mit kleinen beſcheidenen Quellen.

Aber dem fleiſſigen Unterſucher, dem aufmerkſamen Beobachter, iſt ſie ſo reich, daſs er ihre Gegenſtände nicht erſchöpft. Nur das ungewöhnte Auge, und ein Geiſt, der der ſanften Schönheit fremd iſt, wird nicht von dem Anblick dieſer milden Fülle gerührt. Man ſage nicht, ein ärmliches Gefühl ſchraube ſich gewaltſam empor, um Schönheit und Herrlichkeit da zu finden, wo ſie nimmer war; das ſind Einwendungen eines verwöhnten Geſchmackes, der die Natur und den

Menſchen nur dann bemerkt, wenn ſie im Prachtgewande erſcheinen. Dem iſt der innere Werth der Dinge, der Grund zur Weisheit und Ruhe, unbekannt; er überſah den wichtigen Umſtand, daſs es nur eine Menſchenart giebt, und nur Eine Natur.

So wie keine Lage des Lebens, freylich wohl mehr oder weniger begünſtigt, der Gelegenheit beraubt iſt, wodurch der geiſtige und moraliſche Zweck der Menſchheit erreicht wird, ſo iſt auch keine Gegend ohne Beziehung auf die groſse, zuſammenhangende Schöpfung. Benutze jeder, was die Götter ihm gaben, mit Zufriedenheit und Dank, ſchaffe er dadurch ſein Glück!

Wir ſtaunen über den kühnen Mann, der um die Welt herumſchwimmt, ja wir beneiden ihn um des Groſsen, des Seltnen willen, das er ſieht. Es iſt wahr, er ſieht andre, er ſieht überraſchende Dinge, aber ſind denn dieſe das höchſte, was man ſehen kann? — Sind es nicht vielmehr die Anſichten innerer, groſser Verhältniſſe, die Beziehungen von Schönheit, von Zweck, von vielfacher Einheit? — und, — liegt denn nicht alles das ſchon vor unſern Füſſen?

Wahrhaftig, das Grashalm auf der Wiese ist dem wahren Forscher so werth, als das Bambusrohr, der Tannenbaum so werth, wie die Palme, das Hauslaub, wie die Aloe. Es ist eine ganz andre Sache um die grosse, weit überschauende Geschichte; diese braucht die Gestalten der ganzen Erde, um ihr Gemälde zu berichtigen. Aber ohne diesen Zweck fragt nur die Neugierde nach dem fremden, der gebildete Geist hat genug an dem, was ihn umgiebt.

Nehme nur jemand Eine Pflanze, Ein Insekt, durchforsche er sie ernstlich, und sehe zu, wie bald er damit fertig wird. Unter der Betrachtung werden die Verhältnisse sich erweitern, die Beziehungen werden feiner werden, eine neue Welt mit einem herrlichen Baue wird in jedem Geschöpf vor seinen Augen hervorgehn!

Die Freunde der Natur erhalten hier nicht mehr als einen Umriss, eine Anzeige von dem, was mir bis daher bekannt wurde. Von ihnen hoff ich, dass sie es benutzen, durch ihre Beobachtungen bereichern, durch ihre Ansichten würdiger machen werden.

Meine Wünsche werden erreicht, wenn diese Darstellungen die Aufmerksamkeit auf die

freye Natur erregen, wenn sie ihre Anschauung bestimmen, ihren Genuſs und seine Erinnerung befestigen; ein Feind aller Vergnügen, die zwar rauschen und blenden, aber den edlern Geist nie befriedigen, wünsch ich an ihrer Stelle die Freude an der Natur allgemeiner gemacht, sie, die so allgegenwärtig, so leicht zu erlangen, und so reuelos ist; vielleicht schenkt das Vergnügen an dem stillen ewigen Gange der Schöpfung, zur rechten Zeit in der Seele eines Jünglings rege gemacht, einer ganzen Familie künftig das Glück, das die Sucht nach dem flimmernden Glanze der Welt auf immer vernichtet hätte. Mögen edle Menschen, mit wahrem innigen Gefühl, mitten unter den Pflichten ihres Berufs, auch wohl im Kampfe mit dem Schicksaal, meinen Bemühungen ihre Aufmerksamkeit schenken, und die frohe Beruhigung, die mich so oft aufs neue in den vertrauten Fluren stärkte, mit mir theilen! — Mögen sie, wenn sie es in Stande sind, auf der Bahn weiter fortgehen, die ich ihnen, nicht vorschrieb, nur freundlich entwarf; mögen sie ihren Beobachtungsgeist an tausenden von Geschöpfen üben, ihren Scharfsinn der Vergleichung, ihre Geduld, das Talent der Beschreibung, der kunstvollen Hand, der Geschichte, der Dichtung, der grosen Combinationen! — aber auf jeden Fall mögen sie mit dem ruhigen Hochge-

fühl der Schöpfung das mühsame Tagewerk eines Lebens umkränzen, das seine Vollkommenheit noch nicht erreicht hat; mit ihm mögen sie emporsehen in eine unendliche Welt, die mit ihren zahllosen Schöpfungsheeren, wie dieser Punkt, den wir bewohnen, und wie wir, zu jener Vollkommenheit aufstrebt!

Der Boden der Gegend, ein See-produkt.

Eine geographiſche Beſtimmung des Ortes, deſſen Theile wir uns bekannt machen wollen, würde mit den Angaben der Breite und Länge gegen den Pol und den Meridian, eine hiſtoriſch-poliſche mit den Völkern und Fürſten anfangen müſſen, die von jeher die Gegend bewohnten, in ihr herſchten, und gegenſeitige Grenzen beſtimmten; eine naturgeſchichtliche Beſchreibung muſs aber zuerſt anzeigen, wie entſtand der Boden des Landes? wie wurde er verändert?

Ohne dem mineralogiſch-geognoſtiſchen Excurſionsbuche vorzugreifen, können wir es doch nicht vermeiden, daſs verſchiedenes, dort weiter ausgeführte, hier kürzlich berührt wird.

Der Grund auf dem alle Veränderungen der Gegend von ſich gehen, auf dem alle Fruchtbarkeit und Bewohnung ruht, entſtand zu einer Zeit, da das Meer zu einer beträchtlichen Höhe den Raum einnahm, den jetzt

die Luft erfüllt, und in dem wir athmen und leben.

An längern Bergseiten sieht man deutlich, (zumahl im Winter bey zartgefallnem Schnee ganz auffallend) die parallelen Felsenbänke, wie gerade Streifen, wie Lager, die das Meer eben so ruhig absetzte, als es selbst auf seinem Grunde war. Aber woher weiss man denn, dass sich diese Lagen unter dem Meere bildeten? — können sie nicht etwas geschaffnes, etwas vorhandnes seyn, wovon wir den Grund, und die Entstehung nicht einsehen?

Wenn wir einmal die Natur untersuchen wollen, so gilt uns die letztre Frage für nichts; wir gehen überall, so weit wir können, und haben es schon mit Glück, und im Zusammenhange mit dem Ganzen der Naturerscheinungen, gethan. Und die erste Frage beantwortet sich leicht: Wir finden Ueberbleisel von Geschöpfen in jenen Felsenlagen, deren Natur allein für das Leben im salzigen Wasser des Oceanes bestimmt ist. Ihr Beysammenseyn hat überdem nicht das Gepräge einer wilden Schwemmung. Vielkammrige gewundne Schnecken. oder Ammonshörner, Kammmuscheln, und korallartige Körper, die wir in ihnen finden, erinnern uns an ähnliche, noch lebend vorkommende Wesen,

die kein süſſes Waſſer, ſondern allein der Ocean ernährt.

Wir finden ſie zwar in dieſer Gegend nur am deutlichſten und häufigſten, zuweilen wie ganze Muſchel- und Korallenbänke, in der oberſten Gebirgsmaſſe, in den Kalke; aber es iſt unverkennbar, daſs der Kalk ſich nach und nach in dem Thone, dieſer wieder ſich abwärts in der dritten Maſſe, in dem Sande, verliehrt; daſs ſie in einer allmäligen Folge gebildet wurden, und der Urſprung des einen, auch überhaupt der Urſprung der übrigen iſt.

Die weite Verbreitung derſelben Folge von Kalk, Thon, und Sand, in der umliegenden Gegend, und die im Ganzen ebene Fläche der Berghöhe, die mit dem Kalke gleichſam die letzte Abſetzung der Meeresſchichten bezeichnet, und die bald darauf erfolgte Zurückziehung des Oceans vermuthen läſst, ſtimmt mit der groſſen Ausbreitung des Meeres, und ſeiner Ruhe, überein.

Kein Baumblatt, kein Grashalm, keine Landſchnecke iſt in dieſen groſſen, ſelbſt vielfach geſchichteten, Maſſen anzutreffen. Dieſe Dinge ſind ihnen ſo fremd, wie dem Meere, das ſie hervorbrachte.

Aber die Gypslagen dürfen nicht vergeſſen werden, ſie geben der Gegend an einzelnen Stellen auffallend ſchöne Felſen, und liefern die artigſten und vielfachſten Abänderungen unter allen übrigen Mineralien derſelben. Sie liegen im Thone, und auch im Sande, wo er mit dem Thone ſich vermiſcht. Ihre Arten gehören nicht hierher, wohl aber die Bemerkung, daſs ſie auf eine Naturwirkung hindeuten, deren nähere Spuren übrigens in dieſer Gegend fremd ſind.

Man hat mehrere Gründe, zu vermuthen, daſs der Gyps zwar auch vom Meere abgeſetzt, daſs aber ſeine Entſtehung durch Entwicklung von Wärme, durch Vulkanität, und durch Theile, die ſich bey der Gelegenheit dem Meere beymiſchten, bewirkt worden ſey. Ausführlicher hiervon im mineralogiſchen Excurſionsbuche. Der Gedanke kann indeſs ſchon an ſich dem Betrachter der Gegend merkwürdig ſeyn, und wir wollen blos die Thatſache hinzufügen, daſs wirklich klarer Schwefel und ſchwarzes Erdharz, dieſe oft vorkommenden Begleiter vulkaniſcher Wirkungen, in unſern Gypslagen gefunden worden ſind. Auch die bunte, eiſenartige, bandirte Färbung der Gypſe, und des ihnen benachbarten Thones, kann, nicht ohne Grund, an die ähnlichen Fär-

bungen des Bandſteines aus den heiſsen vulkani-
ſchen Sprudeln des Karlsbades erinnern.

Eine beſondre Neigung gegen den Horizont wird an den Meeresſchichten dieſer Gegend bemerkt, wodurch es geſchieht, daſs ſie an gewiſſen Stellen auf dem ebnern Boden den herrſchenden Grund ausmachen, oder zu Tage liegen, wie ſich der Bergmann ausdrückt. Dieſe Neigung geht ungefähr von Südoſt gegen Nordweſt herab; dieſſeits der Saale herſcht daher das Kalkgebirge, und man ſieht nur näher gegen die Saale die Spuren von Thon und Sand; gegen über macht der Sand beträchtliche Felſen, der Thon breitet ſich an den Füſſen der Berge mit einer bunten Fläche aus, die nur weiter hinauf mit Kalkrücken bedeckt wird, und hinter dieſen Bergen in Oſten, und weiter herab gegen Süden und Süd-Oſten, nimmt das thonige und ſandige Land ſeinen Anfang.

Wellenförmige Lagen, knollige Felſenkuppen, Spalten, Höhlen, Senkungen, einzelne Klippen, ſteile Wände, geneigte Schichten u. ſ. w. können in der Gegend die Aufmerkſamkeit auf ſich ziehen, aber ihre Erklärung liegt auſser dem Zwecke der gegenwärtigen Beſchreibung.

Das Hauptthal der Saale, die Urſache aller übrigen Veränderungen der Gegend.

Die Meereslagen, oder die aus dem Ocean ſchichtweis abgeſetzten Felſenmaſſen machten über die Gegend ein Ganzes aus, ehe der Strom ſie mit einem Thale durchſchnitt. Man ſieht ſie nicht nur, jede in ihrer Art, zu beyden Seiten des Thals in gleicher Folge einander gegenüber; man kann ſo gar einzelne kleine Abänderungen, beſtimmt, dieſs und jenſeit des Fluſſes wieder antreffen. Und die Durchſchneidung durch Nebenthäler zeigt uns ja die nämliche Wirkung, die der Strom ſelbſt früher hervorbrachte, noch im beſtändigen Fortgange.

Höhere Gebirge, aus denen der Saalſtrom ſich ſammelt, hatten ihm vielleicht ſchon vor der Zeit ſein Daſeyn gegeben, als unſere Gegend von neuem, und noch vom Meere bedeckt wurde. Sein hoher Urſprung verräth

ſich in den Steinen, die er mitbringt; die ſchwarzen und weiſsen Kieſel, die Granite, die Porphyre, die Glimmerſteine, Schiefer, und grünlichen Thonmaſſen, die er, abgerundet und geſchliffen, in ſeinem Bette enthält, würden vergebens in den eigenthümlichen Seelagen unſrer Gegend geſucht werden, ſie finden ſich nur in erhabnern Gegenden der Erde, als Felſenboden derſelben.

Da das Meer ſich zurückzog, ſey es geſchehen, auf welche Art es wolle, breitete ſich der Strom wahrſcheinlich erſt auf eine ungleiche Art auf der Fläche der Berghöhe aus, und ſetzte dort, zerſtreut, die fortgeriſsnen Steine ab; bis er endlich einen beſtimmten Gang nahm, und ein immer tieferes Bette auswühlte, in dem er jene Steine näher und gedrängter abſetzte, und durch die er, ſelbſt jetzt noch, den andern und höhern Gang verräth, den er vormals befolgte. So breiten ſich auch an den Bergſeiten Waſſerfurchen anfangs netzartig im ungewiſſen Laufe aus, bis endlich eine den Hauptgang beſtimmt, und ſich ſpäterhin die Spur der andern verliehrt.

Nur mit wenigen Zügen will ich die Ausbildung des Thales bezeichnen, da an einem andern Orte mehr davon zu ſprechen iſt. Nicht der Strom ſelbſt ſchnitt das Thal in der

Breite ein, in der wir es ſehen; er wühlte ſich mit ſeinem Canal immer mehr in die Tiefe, die Erweiterung des Thales war blos die natürliche Folge.

Die vom Strome fortgeführten Steine ſchleifen den Boden ſeines Bettes aus, und ſie thaten es wahrſcheinlich merklicher und ſchneller in den erſten Zeiten. Die Ufer des ſo gebildeten Kanals werden von der Witterung zerſtört, und ihre Theile werden von dem Strome, in den ſie herabfallen, weiter fortgeführt. Die Ecken der Ufer nutzen ſich ſo am erſten ab, und es entſteht eine ſchiefe Neigung der Seitenwände neben dem Strome, ein oben weiter geöffnetes Thal. Je tiefer der Strom einwühlt, deſto mehr müſſen die abgenutzten und zerſtörten Theile nach fallen, je gröſſer die ſchiefe Seitenfläche wird, je mehr erhält ſelbſt das Regenwaſſer Gelegenheit, ſie abzuwaſchen, und die Felſenbrocken dem Strome zuzuführen.

Hierzu kommt noch, daſs oft kleine Urſachen den Gang des Stromes verändern, und noch gegenwärtig die Schlangenlinien deſſelben in Jahrzehenden an einzelnen Stellen eine Abweichung erleiden. Auch dadurch wurde eine gröſſere Breite des Thales bewirkt, und, ſo klein als der Strom gegen dieſelbe erſcheint, ſo hat doch

er allein zuerſt durch ſeinen ſtillen, mehrere Jahrtauſende fortgeſetzten, Lauf die Bildung des Thales verurſacht, und ſo, mit ſeinem Folgen, der Gegend die Geſtalt gegeben, die ſie zeigt.

Das erſte, was nach der Entſtehung des Hauptthales folgen muſte, war der Ablauf des Regen und Schneewaſſers an den ſchiefen Thalſeiten gegen den Strom herab. Gleichförmig konnte dieſer Ablauf nicht lange bleiben, einzelne Stellen muſten nachgiebiger ſeyn, an einzelnen muſte mehr Waſſer zuſammenflieſſen, es muſten ſich Waſſerfurchen bilden, die ſeitwärts gegen dem Strom herabgingen.

Dieſe Waſſerfurchen muſten zunehmen, auf die nämliche Art, wie das Hauptthal. Ganz natürlich muſten auch ſie, wie dieſes, Gelegenheit zum Abfall der Waſſer, und zu neuen Furchen geben, die eben ſo mit ihnen verbunden waren, wie ſie mit dem Stromthale.

Auf dieſe Art ſtehen Nebenthäler zu beyden Seiten des urſprünglichen, in dem die Saale flieſst; an ſie lehnen ſich andre kleinere, und zuweilen an dieſe noch kleinere, in verſchiednen Abſtufungen, an.

Die Frage: Wie erhielt der Strom zuerſt ſeinen Fall von den hohen Gebirgen ge-

gen das Meer? wodurch wurde dieſes Verhältniſs verurſacht? würde uns zu weit führen; jetzt nur ſo viel: Die Gegend hätte ihre Geſtalt nicht erhalten, wäre nicht die erſte Vertiefung durch den Strom die Urſache der ihr nachfolgenden geweſen.

Nicht nur neue Thäler folgten dem urſprünglichen, auch neue Quellen und Bäche ſchloſſen ſich, wenn die Nebenthäler groſs genug wurden, an den Hauptſtrom an. Die Felſenfläche erhielt den groſsen Einſchnitt des Thales, die kleinern Nebeneinſchnitte bildeten, mit ihm und unter ſich, für das Auge deſſen, der ſich in dieſen Thälern befindet, Berge und Hügel, die urſprünglich, vor den Thälern, noch nicht vorhanden waren.

Zwar würde ſchon das Weggehen des Meeres, an ſich, das Anſetzen von Landgeſchöpfen erlaubt, und eine neue, grünende, belebte Fläche auf dem trocknen Seeboden möglich gemacht haben; nie hätte dieſe aber das ſchöne vielfache Schauſpiel gegeben, das ſie erſt nach ihrer Durchſchneidung, durch Thäler und durch Berge, gewährt.

In den mannigfaltigſten Geſtalten wechſelten nun die Höhen und die Tiefen

mit einander ab, ſanft und kühn, wild und erhaben; der Schutt der Berge ſammelte ſich unter ihren nackten Spitzen zu geſtreckten und ausgebreiteten Vorhügeln; tief unten, beym Zuſammenfluſs nährender Waſſer im Hauptthale und den Nebenthälern, entſtand der volle Wieſenwuchs, von Bäumen, und der üppige Wuchs in Schluchten, von Hecken begleitet; hoch oben krönten Wälder die Berggipfel, aber nur ſparſam drangen ſie, zumal an der Sonnenſeite, auch an der ſteilen Felshöhe herab, die nur ein ſaftloſes Gras ernährt; auf den Felſen niſteten, nun abgeſtorbne, Menſchengeſchlechter, die bezwangen, raubten, und herſchten; friedlich vertheilten ſich die nützlichen Bewohner, mit ihren Häuſern und Hütten, hie und da an den Strom und die Bäche, ſie beackerten das Thonfeld; pflanzten darüber, auf dem noch nicht ganz undankbaren Kalke, Wein und Obſt, und durchſchnitten die Flur mit groſſen Straſsen und kleinen Wegen in Menge.

Aufzählung und kurze Bezeichnung der Berge und Thäler der Gegend um Jena.

Vor der genauern Bestimmung der einzelnen Berge und ihrer Seiten gebe ich hier die Übersicht der ganzen Gegend, in der schon oben beschriebnen, von Beutnitzer oder Gleisenthale anfangenden, und ihm gegenüber wieder endigenden Folge. Die Berge sind es eigentlich, was der hiesigen Gegend und ihren Theilen Charakter giebt, zwischen ihnen stehen die Thäler, und die zusammenlaufenden Gewässer. Zwar sind die Thäler die Ursache der Berge, aber es läst sich weit besser eine Beschreibung der Berge und ihrer Seiten geben, deren Beysammenstehen die Thäler einschliesst, da sich letztere nur durch allgemeinere Schilderungen bezeichnen lassen. Ich gestehe es, dass es in Ansehung der Berge einige Schwierigkeiten giebt, so wohl in der Vertheil-

lung, als in der damit verbundnen Benennung. Die ungleiche Form der Berge macht den Unterschied zwischen dem Hauptberg und dem kleinen Hügel so schwankend, und die abgestufte Gröfse läfst so wenig etwas durchaus geltendes zu, dafs ich vielmehr darauf gesehen habe, Deutlichkeit in meine Vertheilung zu bringen, als Rücksichten jener Art mit einer strengen Consequenz durchzuführen. So ist es auch mit den Benennungen eine eigne Sache; die wenigsten Einwohner sind mit ihnen bekannt, und manche der Namen fallen so einseitig aus, dafs sie bey einer richtiger vertheilten Beschreibung nicht zu brauchen sind. Ich habe daher die sicherern Benennungen behalten, im übrigen aber dem, was ich beschrieb, schickliche Namen beygelegt, so gut ich konnte.

Die in Osten liegende jenseitige, zwischen der Gleisse und der Rothe liegende, Bergreihe besteht in Norden aus drey lang vorgestreckten, in Süden aus zwey sehr breiten, auch bis gegen die Saale vorgehenden Hauptbergen; hinter den drey östlichen stehen noch etliche kurze, mehr kegelartige, und einige mehr verlängerte kleine Berge; in Süden tritt ein unbedeutend scheinender Berg noch heraus, dessen lange Seite aber weit hinaus nach Osten den Lauf der Rothe begleitet.

Die weſtliche Bergſeite beſteht faſt ganz aus der groſsen breiten, nur durch das Mühlthal etwa in zwey Theile zerſchnittnen Höhe, die in viele einzelne Berge, durch gröſsere Thäler, und in kleinere Hügel, durch Waſſerriſſe und Buchten, zertheilt wird. Innerhalb der gröſsern Nebenthäler ſtehen zuweilen wieder Hügel und Berge in der Mitte, wenn ſich die Thäler im Hintergrunde gabelartig veräſten. Durch eben dieſe Nebenthäler erhalten manche Berge auch Abdachungen nach mehrern, zuweilen nach vier verſchiednen Seiten.

Die allgemeine Überſicht der Berge, der auch die Thäler und Bäche am ſchicklichſten beygefügt werden, fängt, der obigen Ordnung nach, wohl am beſten vom Gleiſsen-Thale an, und ſchlieſst bey ihrem Gange bis nach Borſtendorf alle Berge in den Nebenthälern in Einer zuſammenhangenden Reihe ein. Am deutlichſten wird es durch eine Stellung werden, die mit dem mehrern oder mindern Vortreten der Berge ſelbſt übereinſtimmt.

Jenſeitige Folge.

1) *Gleiſsenthal*, hinter dem Gleis- oder Kunitzer Berge.

A) Die Gleiſse.

B) Der Taupadler Bach.

C) Eine Quelle bey der Beutnitzer Wiese.
D) Der Siedebach, vom Gleisberge nach Beutnitz herunter.

I) *Löberschützer Berg* und
II) *Kulmberg*, in der Tiefe des Thals am Hinterende des Gleisberges, jener gegen Norden, dieser gegen Süden.

III) *Gleisberg*, der erste bis zur Saale vortretende Berg.

2) *Kunitzer Thal.*

E) Thalbach.
F) Einige Seitenquellen am Vorder-Ende des Jenzig.

IV) *Jenzig.* Der zweyte vorstehende Berg.

V) *Dorlberg*, am Hinter-Ende des Jenzig.

3) *Waagisches Thal.*

G) Gemdenbach, der Länge nach im Thale.
H) Mehrere Bäche oder kleine Quellen von der Nordseite des Hausbergs, und der hinter ihm folgenden.

VI) *Kleinlöbigauer Berg.*
VII) *Grosslöbigauer Berg*,
VIII) *Priesnitzer Berg*, alle drey vom Hinter-Ende des Thales her bis gegen das Hinter-Ende vom

IX) *Hausberg*, dem dritten vorstehenden Berge, der mit dem Fulse bis zum Saalufer reicht.

4) *Ziegenhayner Thal.*

I) Ziegenhayner Bach.

X) *Kernberg.* Der dritte vorſtehende Berg.

K) Zwey Quellen unter der Weſtſeite des Berges an den Gypsfelſen, eine Quelle weiter hin unter dem Wege, an der Wieſe.

3) *Wöllnitzer Thal.*

L) Fürſtenbrunnen.

XI) *Johannesberg*, der vierte vorſtehende Berg.

XII) *Drackendorfer Berg*, ſteht etwas hinter dem vorigen.

6) *Rothenthal.*

M) Rothenbach.

Diſſeitige Folge.

7) *Mauiſches Thal.*

N) Leutrabach.

XIII) *Göſchwitzer Berg.* Ein ſchmalvorlaufender Rücken, mehr hinterwärts mit einer Hauptſeite fortgehend.

8) *Göſchwitzer Thal.*

XIV) *Trieſsnitzer Berg.* Vorſtehend, abgetheilt, an ſeinem vordern Ende die

O) Triesnitzquelle; am nördlichen das zweyarmige

9) *Ammerbacher Thal*, und der

P) Ammerbach, neben dieſem im Thale ſüdlich noch der

XV) *Ammerbacher Berg.*

XVI) *Beutenberg.* Vorſtehend, langgeſtreckt.

10) *Lichtenhayner Thal.*

Q) Lichtenhayner Bach.

XVII) *Magdler Berg.*

11) *Haynthal.*

XVIII) *Roſenberg.*

12) *Kieslingsthal.*

XIX) *Tatzenberg.*

13) *Mühlthal*, und in ihm die

R) Jenaiſche Leutra;

* An der Südſeite des Mühlthals ſteht

XX) *der erſte Forſtberg* im Anfang,

XXI) *der zweyte Forſtberg* im Ende des

14) *Forſtthales*, das ſeitwärts vom Mühlthale abgeht.

XXII) *Der Vollersroder Hügel.*

15) *Vollersroder Thal.*

XXIII) *Münchroder Berg.* (An ihm ein kleines Thälchen.)

16) *Münchroder Thal* (Winterleitethal).

XXIV) *Remderoder Berg.*

* Am Ende des in den *Schwabhäuſer Grund* links, und das *Liskauer Thal* rechts getheilten Mühlthales ſteht der

XXV) *Schneckenberg.*

* An der Nordſeite des Mühlthals

XXVI) *Iſſerſtädter Berg.*

17) *Cospodaer Thal.*

S) Cospodaer Bach.

XXVII) *Cospodaer Berg.*

18) *Cospodaer Steiger.*

XXVIII) *Sonnenberg.*

19) *Apoldaiſcher Steiger.*

XXIX) *Landgrafberg.* Er tritt zuerſt wiedergegen die Stadt vom Mühlthale her hervor.

20) *Gothewaldthal*, und Hügel deſſelben.

XXX) *Hanfberg*, an ſeinem Fuſse der

T) Schweſterbach, weiter hin das

21) *Munkethal.*

XXXI) *Eulenberg.*

22) *Eulenthal.*

XXXII) *Rauhethalsberg.*

23) *Rauhethal*, zweyarmig. In ſeiner Mitte der

XXXIII) *Cloſewitzer Berg*, und im nördlichen Arme

U) Der Rauhethalsbach.

XXXIV) *Jägerberg*; und der Löbſtädter Hügel.

24) *Zwätzner Thal.*

V) Zwätzner Bach.

XXXV) *Zwätzner Berg.*

25) *Borſtendorfer Thal.*

XXXVI) *Borſtendorfer Berg.*

26) *Nerkewitzer Thal.*

W) Nerkewitzer Bach.

Vor der genauern Beſchreibung der Berge nach ihren Seiten will ich ſie, nebſt den dazwiſchen liegenden Thälern, in voriger Ordnung noch kürzlich bezeichnen.

Das Gleiſſenthal iſt weit offen, verliehrt ſich mit einer ſanft erhobnen bewaldeten Grenze, wird in Norden von den hier weinreichen, oben bewaldeten Beutnitzer Bergen, in Süden von dem waldigen Gleisberge, und ſeiner Vereinigung mit dem Jenzig. eingeſchloſſen; weiter hinten prangt es in ſeiner Mitte mit dem Löberſchützer Berge, ſeitwärts am Ende erhebt ſich der Kulmberg, wovon jener getheilt, grasig buſchig, bewaldet und bebaut, zum Theil aber auch nackt, thonig und buntſtreifig, dieſer aber beſcheiden mit Waldgebüſch und Anpflanzungen bedeckt iſt. In dieſem Thale liegen die Dörfer Golmsdorf, Beutnitz, Löberſchütz, Jenalöbnitz und Taupadel.

Der Gleisberg (III.) iſt langgeſtreckt, auf dem Rücken nur ſanft uneben, auf der Nordſeite oben ſtärker, auf der Südſeite ſehr mild zwiſchen Kegelpolſtern bewaldet, und unten her angebaut; vorn trägt er auf der Kuppe die Ruinen der Gleisburg, und fällt mit ſteilen Abſätzen ſeines hohen Fuſses, an dem auch das Dorf Kunitz hängt, gegen den nahe bey ihm vorbey gehen-

den Flufs; am Hinterende vereinigt ſich ſein Rücken queer über mit dem des Jenzigs.

Das Kunitzer Thal iſt zwar lang gedehnt, aber doch ſo weit geöffnet, dafs es keſſelförmig erſcheint, und über ſeiner reichlich mit Ackerfeld und Baumwuchs auf buntem Thone bedeckten Fläche gleichſam mit einem zuſammenhängenden Waldkranze umgeben wird. Am Hinterende des Jenzig liegt ſeitwärts das Dorf Laaſen.

Der Jenzig (IV.), der das Thal an der andern ſüdlichen Seite einſchlieſst, iſt langgeſtreckt, geht noch öſtlich mit ſeinem meiſt bewaldeten Rücken, über die Vereinigung mit dem Gleisberge hinaus; trägt in Norden dichte Waldung auf abgetheilten Hügeln, in Süden unter einer abſchüſſigen perſpectiviſchen Kalkſeite Anpflanzungen von Wein, Getreide, und Obſt; vorn erhebt er ſich mit einer eckigen, zugeſchärften, herrlich herablaufenden Kuppe, an deren ſteilen Abhange eine volllaubige Fruchtbarkeit, und etliche hohe Wege hingehen.

Das Waagiſche Thal bietet die ſchönſte Anſicht in ſeiner perſpectiviſchen Länge, bey ſeiner breiten Eröffnung, und der Mannigfaltigkeit ſeiner Seiten dar, die auf der nach Mittag ge-

kehrten ſteilen Jenzigfläche mit der bemerkten Anpflanzung beſezt, auf dem ausgebreiteten Fuſse des nur oben ſteilen und rohen Hausberges, und des buſchvollen Prieſsnitzer Berges, beackert ſind; die ferne Ausſicht des Thales wird durch den halbkuglichen Dorlberg und ſein artiges Gehölze, durch den kalkigen Kleinlöbigauer Berg geſchloſſen, und die Dörfer Gros- und Klein-Löbigau, Waage und Priesnitz liegen, ſo wie die nähere Gemdenmühle, in dieſem Thale zerſtreut.

Der Hausberg (IX) zeigt von der Stadt aus die Kegelform eines Vulkans, und ſticht mit ſeinen bunten Thone, und der bleichen Kalkſpitze, ſehr ſchön von dem hohen fruchtbaren Fuſse ab. Gegen Norden iſt er wild über die breite Ackerfläche vorragend, nur wenig mit Waldwuchs beſetzt; auf der Südſeite unter der Kalkhöhe auf buntem Thone vielfach, und angenehm doch ohne beſondern Ausdruck von Fülle angebaut; ſein langer, nackter, ſcharfer Rücken, auf dem er den Ruin des Fuchsthurmes trägt, wechſelt mit kurzen Zacken, und längern Flächen und Einbuchten ab.

Das Ziegenhayner Thal iſt nicht lang, aber die bebaute Seite des Hausberges, die nackten gegen überſtehenden Kegelberge, die gegen

das Ende immer zunehmende Zusammendrängung des Gebüsches, das die Häuser des Dorfes Ziegenhayn, und die uralte Kirche traulich zwischen sich aufnimmt, das muntre, neben dem Dorfe an den Berg gelehnte Gehölz, der Pfeiler des einfachen Thurmes auf der Höhe, alles giebt ihm ein einladendes, nahe und ferne willkommenes Ansehen.

Der Kernberg (X) ist ein grosser, breiter, viereckiger Berg, von dem die breite ebene Höhe fleisig und vielfach beackert ist, die Höhe der Seiten aber meist in steilen, wilden Kalkhügeln emporstarrt, nur am Ende des Thales von Ziegenhayn ein schönes Hölzchen trägt, und an dem Ende des Wöllnitzer Thales von der oben herabkommenden Waldung der Wöllmse ebenfalls bedeckt wird; auf dem flächern Fusse gegen Norden ist der Berg beackert, auf dem hohen abhängigen Fusse der West und Südseite aber aufs schönste und reichlichste unter den Felsenwänden mit Wein und Obst bepflanzt.

Das Wöllnitzer Thal ist freundlich geöffnet, zwischen öden, tief zerrissenen und getheilten Kalkhügeln, deren Fuss auf ein Mal fruchtbar angebaut unter jenen Felsen gegen einen Grund herabgeht, den der schöne, beym waldigen Hintergrunde entspringende, Fürstenbrunnen in ei-

nem vielfach gekrümmten, bald langſamen, bald rauſchend beſchleunigten Laufe, begleitet von Bäumen und Gebüſchen, bis zum reichlich umpflanzten Dorfe Wöllnitz, am Ausgange des Thales durchirrt.

Der Johannesberg (XI) hat im ganzen ein ähnliches Verhältniſs, wie der vorige, nur iſt er gegen ſeine Höhe hinauf faſt noch ſchroffer und wilder, roher von Schluchten zerriſſen, und auf der nach Weſten gekehrten Seite, über die ein hoher Weg herüber läuft von gleicher, wo nicht ſtärkerer, Fruchtbarkeit, die auf der Nord- und Südſeite minder ſtark iſt. Auf der Berghöhe liegt, weit umher zu ſehen, das Drakendorfer Vorwerk, an dem ſüdöſtlichen Eckhügel ſtehen die Ruinen der hohen Lobdeburg, und unter ihnen an dem abhängigen Fuſse iſt die Stadt Lobeda angebaut.

Mit einer keſſelförmigen Beugung kommt hinter dem Johannesberge die artig bebaute, freundliche, Weſtſeite des Drackendorfer Berges (XII) hervor, an deſſen Fuſse ſich ein buſchiger Waſſerriſs bis zu den Gebäuden von Drakendorf hinzieht, und von deſſen vorſtehender Ecke ein langer Vorhügel gegen das weit geöffnete Saalthal hinläuft. Aber lang ſtreckt ſich die

südliche Seite in das gedehnte Rothenthal hinauf.

Dieses Thal bietet eine lange, schöne, offne, meist bewaldete Aussicht zwischen minder bedeutenden und weniger steilen Bergseiten dar. In ihm liegen die Dörfer Rothe, Laasdorf, Zöllnitz, und Görnewitz.

Auf der gegenüberstehenden dissеitigen Hälfte, dem Rothenthale entgegen, liegt das Mauische Thal, weit geöffnet, und langgestreckt, zwischen hohen Bergwänden und Hügeln, die an den Nordseiten bewaldet, an den Südseiten meist bebaut sind; es wird von dem schönen, klaren, kiesigen Leutrabache durchwässert, und ist in seinem ackerwiesen- und baumreichen Grunde von dem Dorfe Maue an bis hinter das Dorf Leutra fruchtbar, und anmuthig, nur am höhern Ende wird es kiesig.

Der Göschwitzer Berg (XIII) fasst das Mauische Thal mit einer langen erst thonigen, denn kalkigen, vielfach abgetheilten, kahlen, oder ungleich bebauten Südseite ein; seine Nordseite aber erstreckt sich in dem Göschwitzer Thale nur so weit, als sein vorderer scharfer herablaufender Rücken, der vorn thonig und bunt, auf der Nordseite wenig fruchtbar, und stark zerrissen ist.

Das Göschwitzer Thal ist so kurz, wie dieser Rücken, unter dem es als ein tiefer Wasserriss, von steilen nackten Felsenwänden und einem hohen Fahrwege begleitet zur Berghöhe hinaufsteigt, die alle westliche Berge mit einander verbindet.

Der Triesnitzer-Berg (XIV) ist eine grosse, breite, zusammenhangende Masse, die, nur an der Süd-West-Ecke mit der Berghöhe vereinigt, an allen vier Seiten, weniger an der nördlichen, vielfach, und insbesondre an der fruchtbarsten unter den übrigen noch kahlern, an der Ostseite, in sieben verschiedne Hügel getheilt ist. Diese Seite ist dem Saalthale zugekehrt, die andern begrenzen das Göschwitzer, das Ammerbacher und das Nensdorfer Thal. Oben auf ihm steht das Burgauer Vorwerk; bey der hochvorragenden Süd-Ost-Ecke, die mit einer hohen Thonwand, dem Triesnitzwäldchen, und einem Bache geziert ist, stehen die Dörfer Göschwitz südlich, und nördlich Winzerle, das sich an das queer über das Saalthal herüber gehende Burgau anschliesst. Nur bey Göschwitz und Ammerbach ist der Berg mit Bäumen mehr bepflanzt, übrigens ist die Höhe kahl, und der gegen das Saalthal weit ausgebreitete Fuss beackert. Selbst im Grunde dieses Thales bildet sich hinter Burgau und Winzerle noch ein steiler Abhang, der an den auf

einmal niedrigern, flachen, ſchönen baumvollen Wieſengrund anſtöſst. Die Oſtſeite des Berges iſt minder ſteil, als die übrigen.

Das Ammerbacher Thal liegt offen zwiſchen weit abſtehenden, an der Südfläche fruchtbaren, an der Nordfläche felſigern Bergſeiten, iſt ſcheinbar kurz, und wird von einem queervorſtehenden, groſſentheils kahlen Berge geſchloſſen. Zu beyden Seiten dieſes im Hintergrunde ſtehenden Berges aber theilt es ſich in einen nördlichen, mehr bewaldeten Arm (Koppanzer Thal), über dem an der Seite jenes vorſtehenden Ammerbacher Berges (XV) das Dorf Koppanz liegt, und in einen ſüdlichen, hin und wieder bebauten und bewaldeten, aber häufig an den Wänden kahlen, im Grunde kieſigen Arm, der gegen das Dorf Bucha auf die Berghöhe hinauf geht, vorher aber an ſeinem engen Ende das Dörfchen Nensdorf zwiſchen Gebüſche aufnimmt, und zwey kleine Nebenthälchen, eines gegen Oſten nach dem Burgauer Vorwerke, und eines gegen Weſten zur Berghöhe nach Bucha abgiebt. Aus dem dichtbewaldeten Koppanzer Thale drängt ſich um das Dorf Ammerbach ein volles mit der fruchtbaren Bergſeite zuſammenflieſſendes Gebüſch, und eine ſtarke Quelle hervor, die weiter vorwärts, von Wieſenwuchs

begleitet, ſtill zur Landſtraſse und zur offnen Burgauer Wieſe fortflieſſt.

Der Beutenberg (XVI) kommt mit einer langen waldigen Seite aus dem Koppanzer Thale hervor, und bildet nun einen geſtreckten Rücken, der auf der Südſeite gegen Ammerbach, zumal von der Mitte herunter, ſchön bebaut, auf der Nordſeite, die das Lichtenhayner Thal begränzt, mehr ſtreifig beackert iſt, und gegen das Vorderende an ſeiner Seite, das mit Gebüſch umgebne Dorf Lichtenhayn trägt. Seine im Koppanzer Thale liegende, und nur auf dieſer Seite weiter gehende, Fortſezung hat ſchöne, dicht bewaldete Schluchten, und Nebenthälchen.

Das Lichtenhayner Thal iſt ſanft geöffnet, angenehm auf allen Seiten mit einer Fülle von Anbau umgeben; es wird in ſeinem Grunde von Aeckern und vollen Baumgruppen begleitet, ſeine Seiten erheben ſich mit einer ſchnellen, und dennoch milden Abdachung, es ſchlieſt ſich bald, gegen die Forſthöhe, doch mit einer durch die Mannigfaltigkeit gegen das Ende hin gedehnten Ausſicht.

Der Magdler Berg (XVII) iſt breit, ſtumpf, verflächt ſich ſanft in einem ausgebreiteten Fuſse, wird an der, bis zum Lichtenhayner und zum

Saalthale reichlich und buſchig bepflanzten Südſeite durch eine Schlucht abgetheilt, und zeigt hinten einen vortretenden kahlen Hügel; an der eigentlich unfruchtbaren Nordſeite trägt es ein ſchönes Kiefernholz; der Fuſs der Oſtſeite iſt, wie ſie ſelbſt, beackert, und mit umzäunten Grundſtücken beſetzt.

Nicht das von der Fläche des Saalgrundes wenig unterſchiedne, groſſentheils nur in einem etwas vertieften Fahrwege beſtehende Haynthal, ſondern die nahe Anſicht des weinvollen Haynhügels, die Ausſicht auf die nahen und fernen Berge, die man in ihm genieſst, haben einen Werth. Schon in der Tiefe giebt es zum Roſenberge hinauf einen zum Fahrwege benutzten Waſſerriſs, aber das Thal ſelbſt geht am Ende mit einer heckigen Schlucht neben dem ſchönen Kiefernholze des Magdler-Berges hin, und eröffnet zuletzt, neben dem Wäldchen, und mit ihm verſchwindend, die freye Bergreihe vor dem Forſt.

Der Roſenberg (XVIII) iſt ein ſtumpfhügliger, an der Süd- und Nord-Ecke etwas vorragender Berg, der auf der Südſeite unfruchtbar, auf der Nordſeite mit einem Kiefernholze verſehen iſt, auf der Oſtſeite aber, die von einem Waſſerriſſe durchſchnitten, und mit Grundſtücken beſetzt wird, ſich lang gegen die Stadt hinſtreckt, und

mit einem polsterigen schön bebauten Hügel, bis zur Leutra, in ihre Nähe herabgeht.

Das Kieslings-Thal hat ein ähnliches Verhältnifs, wie das Haynthal, nur ist die Aussicht mehr gegen Norden und Nordosten geöffnet, und vortrefflich. Das obere Ende, oder eigentliche Thal, erreicht zwischen Nadelholz, Obst- und Waldgebüsch, und Weinbergen sehr bald die waldige Berghöhe, und giebt vorher nach rechter Hand eine ähnliche kleinere Seitenschlucht ab.

Der Tatzenberg (XIX) der die südliche Ecke am Eingange des Mühlthales ausmacht, ist nur in Osten- und Süden auf den höhern Seiten, besonders an letzterer Gegend, fruchtbar bepflanzt, in Norden und Westen sehr unfruchtbar, höchstens kurzgrasig; oben hat er gegen Morgen und Mitternacht eine freye Ebne, das übrige ist mit der Forstwaldung bedeckt; sein beackerter, mit Grundstücken besetzter Fuss breitet sich gegen die Stadt hin immer mehr aus, und seine Ecke dehnt sich neben dem Anfang des Haynhügels, wie dieser gegen die Stadt, endigt sich aber viel früher.

Das Mühlthal scheidet, als eines der gröfsten Nebenthäler der Saale (nur noch mit dem Gleissenthale, dem Wagischen, und Rothischen zu vergleichen) nicht nur den Tatzenberg, son-

dern die ganze bis Schwabhausen folgende Reihe von Bergen und Hügeln, von der gegenüberstehenden Reihe, die vom Liskauerthale anfängt, und bis zu dem Sonnenberge geht. Es ist ein sehr langes, in seinem, zuweilen sehr überschwemmten, Grunde, kiesiges Thal, das in seinem vorderen Theile gegen die Stadt mehr von Grundstücken und fruchtbaren Seiten eingefasst, und von der Leutra, die aus den herrlichen klaren Quellen des Nasenbrunnens, des Hungerbrunnens, auch aus mehrern zufällig vorkommenden Oeffnungen zusammenfliesst, durchwässert, in seinem hintern Ende aber mehr von rauhen starrenden Kalkfelsen, die ein alpenartiges Verhältniss haben, und von einfachen, zerrissnen, wenig fruchtbaren Hügeln umgeben wird. In seiner Mitte läuft es gegen Süden in das lange kiesige Forstthal aus, am Ende verläuft es sich gerade aus bis zur Berghöhe mit einem langen Wasserrisse nach Schwabhausen, und eben so linker Hand hinauf mit dem Arme des Liskauer Thales nach Lützerode. Die übrigen Nebenthäler, die an das Mühlthal anstossen, sind theils flächere kurze Einbuchten, theils schmahle und enge Wasserrisse.

Durch ein kurzes, bald oben auf der Höhe geendigtes offnes Thälchen wird gleich hinter der Paraschkenmühle der erste Forstberg (XX),

der den Eingang zum Forſtthale an der Oſtſeite begrenzt, geſchieden. Seine eigne Oſtſeite iſt zum Theil ſchön auf ihrer einfachen abhängigen Fläche mit umzäunten Wein und Obſtwuchs überzogen; die beackerte flachere Nordſeite iſt zerriſſen, zum Theil kurzgraſig, dürrbuſchig, und der Berghöhe, mit der ſie zuſammenhängt, ähnlich; die in den Forſtgrund gehende Weſtſeite iſt einfach, oder hügelig, von oben herab bewaldet, am Fuſse, der noch ſteiler iſt, als die Seite, hie und da mit Schutt- oder Felſenwänden abgeſtutzt.

Hinter dem erſten Forſtberge, der mit einer Wegſchlucht vom Forſt herunter, und einem vortretenden mit Kiefern gekrönten Hügel, um den ſich das Thal herumbiegt, endigt, geht der zweyte (XXI), mit einer Reihe von theils bewaldeten, theils nackten Hügeln, bis an das mit einem abgeſtuften Waſſerriſſe endigende Thal, nach dem vorher noch ein Seitenthälchen nach Oſten, oder das Gleiniſche Thal, gebildet worden iſt, durch das man zum Burgauer Vorwerk in die Höhe kommt.

Das Forſtthal, welches dieſe Forſtberge von den gegenüberſtehenden trennt, iſt lang, kieſig und zum Theil wild, doch wird es von ſchönen Waldhügeln, von Acker und Weinwuchs, auch durch ſteile Felſenwände, in ſeinem Anſe-

hen vervielfacht. Zu allererſt trennt ſich von ihm rechts das lange ſteinige Münchеröder Thal. Da wo es ſich ſelbſt um das Ende des erſten Forſtberges, den eine eingetiefte Berghöhe vom zweyten trennt, herumbiegt, giebt es rechts auch ein kleines Thälchen; weiter gegen das Ende zu erſt links das Gleiniſche, ſanft offne, rechts aber das Vollersroder, ſteinige, tiefeingeriſsne Thal.

Zwiſchen dem linken Hauptende des Forſtthales und dem Vollersroder Thale, über deſſen Ende hin, auf der Bergfläche, die wenigen Vollersroder Gebäude liegen, ſteht ein bewaldeter niedriger Hügel; der da ihn zwey Wege zu dieſem Orte umgeben, füglich der Vollersröder Hügel (XXII) genennt werden kann.

An der andern weſtlichen Seite des Forſtthales wieder zurück gegen ſeinen Ausgang folgt, zu nächſt auf das Vollersroder Thal, der Müncheröder Berg (XXIII), der in dem Vollersroder Thale mager anfängt, im Forſtthale aber mehrere anſehnliche theils mit Waldung, theils mit Wein beſetzte, auch am Fuſse mit unter beackerte Hügel zeigt, worunter ein beſonders langrückiger Hügel ſich auszeichnet, hinter den ein kleines Thälchen nach der Berghöhe hinauf geht; da wo ſich die Nordſeite des Berges im Müncheroder-

thale befindet ist diese erst bewaldet, denn verschieden, bepflanzt, bis sie sich, unter dem Dorfe Müncherode hingehend, auf der Höhe verliehrt.

Das Müncheroder oder Winterleite-Thal ist lang, sehr steinig, mit Felsenplatten oft getäfelt, mit eingestürzten Wänden verschüttet, bald von dürren Felsen, bald von Waldwuchs, von Obstbau, von Wiesengrund, von Aeckern, oder von abgerissnen Erddämmen umgeben, beschwerlich zu ersteigen, aber mannigfaltig in seiner Ansicht, bis es auf einmal an der grasigen Höhe sein Ende erreicht.

Der Remderoder Berg (XXIV) kommt aus dem eben bemerkten Thale mit seiner Südseite, die gegen das Forstthal hin etwas fruchtbarer wird, hervor; die Ostseite im Forstgrunde ist erst dürr, denn bewaldet, endlich zum Theil mit Wein und Obst bepflanzt; die wieder in das Mühlthal eintretende Nordseite ist im Anfang eben, wo sie bald darauf das Gut Remderode trägt, bewaldet, mit einer Schlucht eingeschnitten; denn in verschiedene Hügel getheilt, auch mit Kieferngruppen verziert; sie biegt sich etwas mit der Krümmung des Thales um, und geht längs dem kiesigen Ende des eigentlichen Mühlthals mit einer langen, ungleich abschlüssigen, und von Regenfurchen zerrissnen Seite bis zur Berghöhe gegen Schwabhausen.

Zwiſchen dem Schwabhäuſer Grunde, oder dem Ende des Mühlthals, und dem rechter Hand liegenden, Liskauerthale, ſteht ein ſteiler, in etliche Hügel getheilter, gegen das erſtere Thal ſehr erhobner, mit der gebognen Kunſtſtraſse gezierter Berg (XXV), der weiter nordwärts mit Kiefern beſetzt iſt, und an das durch ein Nebenthälchen getrennte Iſſerſtädter Laub- und Nadelholz anſtöſst.

Die nördliche Bergreihe des Mühlthals fängt nun rückwärts mit dem Iſſerſtädter Berge (XXVI) an, der hoch oben bey Litzerode neben dem Liskauer Thale, dem Iſſerſtädter Holze gegen über, ſeinen Anfang nimmt, und eine ſanft abgedachte, einfache, meiſt beackerte Fläche zeigt, die ſich weiter gegen das Mühlthal in eine hohe, ſteile, wilde Felſenwand verändert. Die dem übrigen Mühlthale nach ſeiner Umbiegung zugekehrte Südſeite giebt anfangs keinen erfreulichern Anblick; ſie iſt todt, grau, voller Schutt, zackig und zerriſſen; nur weiter hin gegen die morgendliche Ecke wird ſie etwas milder, und die angebaute Fruchtbarkeit ſetzt weiter abwechſelnd auf der Oſtſeite bis zum Cospodaer Gehölze fort.

Das Cospodaer Thal iſt kurz und ſchmahl, beſteht aus einem lieblichen Wieſengrunde, der von Bergbepflanzung, von etwas Ackerfläche,

und Gehölze umgeben, und selbst durch etliche rohe Felsenparthien noch anziehender gemacht wird; Obst und Wiesenbäume stehen in ihm zerstreut, versammelt, oder gereiht; am Ende liegt das Dorf Cospoda, ebenfalls auf schönem Grasboden, und zwischen einem angenehmen, lichten, abwechselnden, bis auf die Berghöhe vorrückenden, und sich sanft gegen das Thal verlierenden Gebüsche.

Der Cospodaer Berg (XXVII) ist in dem vorigen Thale an der Westseite wenig fruchtbar und bedeutend, nur mit rohen Wasserrissen bezeichnet, und erst am Grunde gegen den Ausgang des Thales fruchtbarer bepflanzt. Die Südseite ist meist auch öde, felsig, zerrissen, kurzgrasig, und nur etwa am Thale selbst mit etwas Buschwerk umgeben.

An seinem Fusse quellen die schönen Gewässer hervor, die die Leutra bilden. Auf den steilen Felsenwänden oder zerrissnen Hügeln sieht man vorragende Kuppen und Knorren, und bey ihnen Risse und Haufen mit Schutt. Erst gegen die östliche Ecke zeigt sich in einer kleinen geschützten Thalbucht über der Papiermühle eine hohe Fruchtbarkeit zusammengedrängt, und die Ostseite selbst ist bis gegen die mehr beackerte letzte Höhe, am Ende des Steigers, grossentheils zu Weinberg sorgsam bearbeitet.

Von dem folgenden Berge wird der eben beſchriebne durch den Cospodaer-Steiger, der nicht ſowohl ein Thal, als einen langen tiefen Waſſerriſs vorſtellt, neben dem ein Fuhrweg fortläuft, getrennt. Dieſer ſteile Weg hat links die bebaute, rechts die öde kurzgraſige und ſteinige Bergſeite; nur die Stille, die verſteckte Anſicht, die wilde, von den Spuren des menſchlichen Fleiſſes abſtechende Oberfläche, und die angenehme, an den Enden deſſelben wieder überraſchende Natur, können mit ihm den Wanderer verſöhnen.

Der Sonnenberg (XXVIII) fängt von der beackerten Berghöhe bey Cospoda an, und bildet, in dem er ſich mit dem Cospodaer Steiger herumbiegt, eine öde, mehrmahl abgetheilte, und zerriſsne Seite, die erſt gegen das Mühlthal hin einige Fruchtbarkeit zeigt. Die in dieſem Thale ſtehende Südſeite hat eine ſteile, ſtarrende, und öde Felſenhöhe, unter welcher ſie aber mit einer Menge von Weinbergen, die mit Obſt und Graswuchs vermiſcht ſind, reichlich überzogen wird; Sträuche, Waſſerkanäle, Zähne, Hecken, und Hütten ſind mit jenem Anbau gemiſcht, und dieſer Überzug bekleidet den Berg faſt bis zum Ende ſeiner öſtlichen Seite, die durch eine ſtumpfe Ecke mit der ſüdlichen vereinigt wird.

Zwiſchen dem Sonnenberg und Landgrafberg liegt die Schlucht des apoldaiſchen Steigers.

von ähnlicher Beſchaffenheit, wie die des cospodaiſchen, aber kürzer ſteiler, mit einem hoch über dem Waſſerriſſe weggehenden Wege neben einer Felſenwand, und für die Ausſicht bey einer ſehr kurzen Zuſammendrängung von Roheit und milder Fülle, von verſchobnen Felſen, Wegen, und Flächen, von wüſter Berghöhe und bebautem Thalgrund, von offnem Felde und verſteckten Schluchten, alpenähnlich, und äuſſerſt angenehm.

Der Landgrafberg (XXIX) bildet, noch vor dem Anfang des Mühlthals hervorgehend, die Ecke, auf die die Reihe der übrigen weſtlichen nach Norden zu gehenden Berge folgt. Er iſt ſtumpf, einzeln von der abhängigen Fläche vorgehoben, grenzt in Weſten an die ſteile Waſſerſchlucht des Apoldaer Steigers, und trägt daſelbſt einen Felſenweg; gegen die übrigen Seiten dacht er ſich breit und ſanft ab, nach Oſten ſtreckt er ſich in zwey Rücken hervor, zwiſchen denen ein fruchtbares Thal, oben mit zwey kleinen Hügeln befindlich iſt; die Südſeite enthält die uralten erſten Jenaiſchen Weinberge, auf der Südweſtecke liegt ein auf der Fläche fortgehendes, ſchönes Kiefernwäldchen, und auf dem nördlichen Rücken ein langes umzäuntes Grundſtück.

Das Gothewaldthal, deſſen kieſiger, tiefer Waſſerriſs unter dem Philoſophengange bis

zur Landſtraſse, theils offen, theils verſteckt, fortgeht, zieht ſich über dieſem Gange erſt als eine Zaunſchlucht, denn offener zu dem Berge fort, biegt ſich aber bald um einen im Hintergrunde des Thales ſtehenden Hügel mit einem wilden Waſſerriſſe an der Südſeite herum, und geht mit ihm zwiſchen unfruchtbaren Wänden bis zur Berghöhe an den Cloſewitzer Weg. Das Thal im ganzen erſcheint wegen des in ſeiner Mitte vortretenden Hügels getheilt, öde in ſeinem ſüdlichen, eigentlich ihm zukommenden Arme, fruchtbar auf dem Hügel und ſeiner Einbucht, dem ſcheinbaren nördlichen Arme des Thales.

Der Hanfberg (XXX) iſt breit, und oben flach; ein durch eine flache Bucht abgeſonderter, rückenförmiger, umgebogener Hügel tritt von ihm, wie geſagt, mitten in das Gothewaldthal; ein andrer von der Höhe herabkommender Hügel tritt als eine beſondere Ecke mit einer Fichtenkuppe hervor; auf der Höhe ſelbſt ſtehen einige Kiefernplätze; die Oſtſeite, die zum Theil von dem beackerten Fuſse deutlich abſticht, iſt wenig bebaut, und mehr in der Einbucht nach dem Eckhügel buſchig, die nördliche Ecke iſt abgedacht, die Nordſeite iſt abſchüſſig, und gröſtentheils öde.

Das Munkethal iſt ein wilder Waſſerriſs zwiſchen ſteilen Bergſeiten, der blos durch ſeine bebaute gegen Süden gekehrten Flächen eine Ent-

schädigung für seine übrige Kahlheit und Verwüstung giebt. Vom Philosophengang zur neuen, und von da zur alten Landstrasse, setzt es als ein offner, mehr oder minder kiesiger Weg, zwischen den offneren und bebauten Feldern durch.

Der Eulenberg (XXXI) wird von beyden Seiten, in Süden und Norden, von tiefen öden Wasserissen begrenzt, ist gröstentheils an beyden Seiten unfruchtbar, doch auf der Südseite vorwärts schön bebaut; er zeigt gegen Morgen eine schmahle, nach beyden Enden abgedachte Vorderseite, die nur sparsam mit Wein bepflanzt, mit Winkeln von Buschreihen durchzogen, und mit einzelnen Bäumen bestreut ist. Unter dieser Vorderfläche liegt auf seinem Fusse das langgestreckte breite Ackerland, das auch dem folgenden Berge gemein ist, vom Ausgange des Munkethals und Rauhenthals, und von der Landstrasse begrenzt wird.

Das oben sehr wilde und rauhe Eulenthal verliehrt sich zu einem bescheidnen Graben sehr bald, am Fusse des vorigen und folgenden Berges, geht zwischen Gebüschen hin, und verlängert sich nur mit einer schwachen Spur weiter bis zur Landstrasse herab.

Der Rauhethalsberg (XXXII) ist breit, stumpf, auf der steilen südlichen Seite wenig, nur etwas mehr gegen den beackerten Fuss, und die

Südoſtſeite deſſelben, bebaut, auf der Oſtſeite mit einer kleinen waldigen Bucht, und einem Waſſerriſſe vertieft, dann etwas weintragend, hierauf mit zerſtreutem Waldanfluge überſät, an der Nordoſtecke und dem Anfang der Nordſeite mit dichter Waldung beſetzt, aber weiterhin ſchlieſst er ſich mit flachen beackerten Seiten wieder an die Berghöhe an.

Das Rauhethal, in ſeinem Anfange ganz waldig, theilt ſich bald in ſeinen eigentlichen, aber enger begrenzten, buſchvollen, die Quelle, die über Felſenabſätze herunter fliesst, enthaltenden, rechten, und in den ſüdlichen, weiter geöffneten Arm, der ſich zuletzt in einer bunten, anmuthigen, breiten und beackerten Bucht auflöſt, die durch einen zum gröſten Theile bewaldeten Berg (XXXIII), der an der Berghöhe das Dorf Cloſewitz trägt, von jenem Arme getrennt wird.

Der Jägerberg (XXXIV) macht eine breite, gegen Mittag zu ſanft herabgehende Fläche, nach Abend hin iſt er abſchüſſig, bewaldet, und ragt mit einer groſſen, ſtumpfen, waldigbuſchigen und bebauten Ecke vor; die ſanft abhängige Südſeite geht, beackert, bis zum Rauhethalsbache herunter; in Südoſt erhebt ſich von ihr ein rückenförmiger, vorn kegelartiger, und daſelbſt mit Wein beſetzer, gegen Abend unfruchtbarer, gegen Mor-

gen mehr bebauter Hügel, an deſſen öſtlichen Grunde Löbſtädt, an deſſen nördlichen Ende ſeitwärts Zwätzen liegt. Die ſchiefe Südfläche des Berges zieht ſich, hinter dieſem Hügel, als ein beackerter Grund gegen Zwätzen herab; hinter dieſen Grunde bildet der Berg wieder einen ſehr breiten ſtumpfen Hügel, deſſen Süd- und nordöſtliche Seiten bebaut ſind, und deſſen letztere, nebſt dem noch nördlichern unfruchtbaren Ende des Berges, durch den Waſſerriſs eines tiefen engen Thales, von dem folgenden Berge getrennt wird. Auf dem Rande der Berghöhe ganz vorn ſteht die Meyerey des ſogenannten Jägerhauſes, mit mehrern Baumreihen umgeben.

Die Thäler zwiſchen dem Jägerberge und den folgenden, ſo wie zwiſchen dieſe Zwätzner und dem Borſtendorfer Berge, ſind tiefe, eingeriſſne, und öde Schluchten, die nur in ihrem Ausgange durch die allgemeine Fruchtbarkeit des Fuſses gemildert werden.

Der Zwätzner Berg (XXXV) iſt breit, oben flach, auf der Höhe beackert, an den Seiten faſt ganz unfruchtbar und kalkig; nur nach Südoſten läuft er mit einem kurzen Rücken, und einer kegelartigen, unten weintragenden Ecke hervor, auf der Oſtſeite iſt er mit einigen Furchen, und einem ſtarken Waſſerriſſe eingeſchnitten, aber nur ſehr einzeln mit Bäumen und Gebüſch beſtreut.

Der Borstendorfer Berg (XXXVI) ist sehr breitgestreckt, erst auf dem grösten Theile seiner Höhe dicht bewaldet, und von da zwischen mehrern grauen, sanften Hügelfalten in den Einbuchten mit Waldgebüsch besetzt, an der Südseite ist er mit Wein bepflanzt, gegen Osten ausser den Schluchten auch mit buschigen Queerreihen und mit Weinbergen; am nördlichen Ende dieser ersten Hälfte ist er wieder unter der beackerten Höhe mit Waldparthien versehen. Die zweyte nördliche Hälfte des Berges ist nur an der Nordseite, sonst gar nicht, bewaldet, übrigens, wie die vorige, mit Buschreihen, und gegen das Ackerland am Fusse mit Wein bepflanzt. Vorn, am Grunde dieser Hälfte liegt das Borstendorfer Wirthshaus, hinter dem ein schiefer, schöner, und hoher Zaunweg über den Weinbergen queer bis an das Gebüsche bey der neuen Gönne hinläuft. Hinter diesem Berge liegt auf der Berghöhe das Dorf Rödchen; neben seiner Nordseite aber, in einem buschigen, von Weingebirgen auf der entgegen gesetzten Seite begrenzten Thale liegen unten die neue Gönne, oben Nerkewitz, auf welches in der Berghöhe gegen Westen die Dörfer Lehsten, alte Gönne, Krippendorf und Vierzehnheiligen folgen.

Schil-

Schilderung der Berge jenſeit der Saale.

I. Löberſchützer Berg.

Er beſteht aus einem groſſen Berge gegen Weſten, und einem kleinern in Oſten, hat mehrere ſtumpfe Ecken, zu ſeiner Hauptmaſſe zum gröſten Theile einen bunten, auch wohl über eine ganze Seite hin bandirten Thon. An der ſteil emporgehenden Südſeite wird er oben mit kurzem Graſe, dann an den Seiten vielfach mit Strauchparthien, Graſe, Weinbergsflecken, und Bäumen beſetzt, und von begraſten Schluchten ſowohl, als von tiefen Riſſen im weiſsen und rothen Thone durchſchnitten; ganz unten am Fuſſe iſt er beackert. Die Oberfläche des Berges hat viel Aehnliches mit der des Hausberges.

Die Nordſeite, die viel ſchiefer und ſanfter herabgeht, iſt oben unfruchtbar, und kurzgraſig, mit kurzen Büſchen; queer über die Mitte geht ein Laubholz, der Fuſs iſt beackert, und am Abhange gegen das Dorf mit Gras und Baumwuchs, und Felſenklippen verziert.

II. Kulmberg.

Ein einzelner halbkugelförmiger Kegel, zwiſchen dem vereinigten Hinterende des Jenzig und Gleisbergs, dem Dorlberge, und dem Löberſchützer Berge; an der Mittagsſeite mit Ländereyen angebaut, ſich aus einem baumvollen Grunde erhebend, an der Nordſeite, und neben derſelben, dicht bewaldet.

III. Gleisberg.

Nordseite. Sie ſteigt zwiſchen den Tautenburger Bergen bey Beutnitz und dem gröſſern Löberſchützer Berge mit einem breiten, ſchön beackerten, thonigen Fuſse ſanft in die Höhe, und iſt nur am obern Rande, oder dem ſteilern Theile, bunt, mit gemiſchten Laub und Nadelholze bewaldet. Der Fuſs wird mit etlichen geſchlängelten, von Gras, von Obſtbäumen, und Weiden begleiteten Wegen durchſchnitten, Baumplätze, Ackerfeld, und Baumreihen miſchen ſich oben allmälich mit dem Anfange des Gehöl-

zes. Der bunte Thon auf frischen Aeckern sticht herrlich zwischen dem Walde und den Anpflanzungen hervor, oben hin zeigt sich auch der bleiche, beynahe ganz verdeckte Kalk. Sanft und friedlich sind die Gehölze auf drey Hügeln gehäuft, zwischen denen sehr flache Vertiefungen liegen.

Der östliche und der westliche Hügel bestimmen die Ecken dieser Seite. Der östliche geht mit Laubholz, weiter herab gegen den Acker, der mittlere hat mehr Nadelholz, und beym westlichen steigt Ackerfeld und Leede auf dem Kalke mit einem Vorhügel höher hinauf, und drängt den Wald gegen den etwas eingekerbten Gipfel zurück.

Westseite. Zuerst bietet sie an einer Nordwestlichen, oben in den Buchten schön bewaldeten, und von Waldwuchs am Grunde eingefassten Seite, flachfelsige, aber doch etwas begraste Hügelpartheien dar, über denen der Bergrücken ungleich ausgeschweift ist, und wo der beackerte Vorhügel gleich unter dem Kalke und seinem Vorwäldchen anfängt.

Dann aber kehren sich, mehr westlich, die zwey vorderen zusammen verbundenen Kuppenhügel, von denen der nördliche die

Ruinen trägt, der südliche aber mit seiner kegelartigen Spitze davon absteht. Zwischen beyden läuft eine schöne Waldschlucht herab, und an ihrem Fusse ist ein Vorwäldchen von angenehmen Wuchse auf einem noch besonders vorragenden Kalkhügel. Vorn sind beyde felsig und nackt. Vor der ganzen Westseite, oder der schmahlen Vorderseite des ganzen Berges, macht der thonige Fus einen beackerten Vorhügel der sehr stark hervorspringt, und auf einmal unterhalb dem Bergwege, mit einem jähen buschigen Abhange, gegen die nahe Saale herabgeht.

Südseite. Der gestreckte Berg dieser Südseite, der sich erst mehr gegen Westen, denn gegen Osten kehrt, hat oben bis zu dieser Wendung vier deutlichere, anliegende, sanft kegelförmige Hügel, die auf dem Rücken ein wenig mit ihren Enden vorragen, und, wie ihre fruchtbaren Zwischenräume, mit Wald und Graswuchs artig bestreut sind.

a) Ganz vorn steht der schon erwähnte eigentlich doppelte Hügel, dessen nördliche Kuppe die Ruinen trägt. An der südlichen Kuppe geht ein schlänglicher, und neben bey in der Schlucht ein steiniger Weg hinauf.

b) Ein grösserer Hügel nahe bey dem vorigen. In einiger Entfernung erst wieder

c) ein kleinerer, und nahe bey diesem
d) der gröste, der mit einem breiten Thonfusse versehen ist.

Weiter hin hat die Bergseite ebenfalls kleine Wasserfurchen, und grasigere Buchten, auch hat der Rücken noch oben eine Ecke, nach welcher er sich abdacht, aber man findet keine so deutlich abgesetzten Hügel, die Seite fliesst mit dem Thale zusammen, steile Wege oder Wasserfurchen gehen am ganzen Berge, wie weisse Streifen, an den Buchten zwischen den Hügeln herunter, und von der Spitze von b) bis zu dem Fusse von d) erstreckt sich ein langer und schiefer Weg. Vom waldigen Rücken geht der Holzwuchs, doch mehr in den Schluchten, zum Thale, und vermischt sich mit dem Baumwuchs, der auf dem minder steilen, thonigen Fusse zwischen Weinbergen und Grasstücken verstreut ist. Ganz unten in der Fläche gegen das Thal liegt Ackerfeld, mit etlichen Fuhr und Fussswegen. Vor dem Vorderende des Berges steht ein vorspringender thoniger Vorhügel, dessen steilerer Abhang sich allmälich bis zum Flusse verflächt.

Das Thal zwischen dem Gleisberg und Jenzig wird queer über von einem, etlichemal sanft ausgebognen, stark, bis auf einige weisse Kalkstellen, bewaldeten Bergrücken.

der beyde Berge verbindet, geſchloſſen, und die bunte Acker und Thonfärbung des Thales geht, mit ihren eingemiſchten Fruchtbäumen, bis hinauf an dieſen waldigen Kranz.

IV. Jenzig.

Nordseite. Mehrere waldige Hügel von anſehnlicher Gröſſe und Bildung folgen hinter einander; der thonige Fuſs breitet ſich ſehr weit gegen das Thal aus, nimmt die gröſsre Breite deſſelben ein; iſt vielfach wogig vertieft und erhöht, und zum Theil von den Waldhügeln, zumahl am vordern Ende durch eine ſie umgebende Schlucht, wie ein Vorhügel, getrennt, und läuft bis hinter Kunitz mit einem prallen abhängigen Ende hervor. Die Hügel ſind, von Oſten her

a) ein ganz bewaldeter, an deſſen Fuſſe das Dorf Laaſen liegt;

b) ein minder erhobner, oben mit einem weiſſen Felſen-Fleck, unten mit einem grünen Vorhügel;

c) ein geſtreckter, mehr hinten, und am Grunde, bewaldeter Hügel, mit einer naktern, ſelbſt hügelichen und felſigen Seite, von dem hauptſächlich der breite, von den folgenden Hügeln etwas getrennte, aber dem ganzen Berge gleichlaufende

Thonfufs abgeht. Von feinem Grunde läuft eine ganz bewaldete Bergfeite zum

d) vierten, ſtarken, blos gegen Abend etwas weniger bewaldeten Hügel; doch liegt ſelbſt an dieſer Seite am Grunde ein ſchönes Vorholz von Kiefern. Zuletzt folgt

c) ein hinter dem vorhergehenden heraustretender, ſtumpfeckiger, mit einer Kegelkuppe, hinter der noch eine mehr ſüdliche zu ſehen iſt, die Bergfeite endigender Hügel. Vor ſeinem Fuſſe ſteht ein Vorhügel mit Waldanflug, der ſich erſt zum Thale herunter mit einer Abdachung verflächt.

Westseite. Sie beſteht aus der weſtlichen Anſicht der kahlern, unten waldig bekränzten Fläche des oben bemerkten Hügels d) und der beyden nach Abend gekehrten ſtumpfen Hügel von e), die nun unter einen ſehr ſtumpfen Winkel zuſammenſtoſſen, und dem Auge eine einzige Bergfeite darſtellen, die mit der vordern Hauptſchärfe des ganzen Jenzigs endigt. Dieſe ganze Fläche iſt auf dem ſteilen Kalke unfruchtbar, gleichförmig, kurzgraſig, mit Regenſtriemen bezeichnet, mit Felſenlagen geſtreift, und oben mit Wachholderge-

büſch beſtreut. Etwas weniger ſteil, als der Kalk, aber immer noch ſteil genug, geht nun der mit Aeckern, Obſt- und Grasgärten bebaute Thonfuſs gegen die flache, breite, baumvolle Wieſe herab, macht aber, ehe er ſie erreicht, einen prallen Abſatz, der beſonders in etlichen vorſpringenden, und vorn entblöſten Gypsklippen ſehr merklich wird. Ein ſchöner Weg geht über, und ein andrer an dieſem Abſatze hin.

Südseite. Der Rücken iſt ziemlich gerade, nur ganz gelinde, und ungleich abwechſelnd, erhöht und vertieft. Vorn endigt ſich der Berg mit einer hohen ſteilen. herrlich abgedachten Kante, hinten nach Oſten zu, flieſst er ſanfter gegen den Fuſs des gegenüberſtehenden Dorlberges herab.

Die ganze Südſeite des langen Berges iſt mehr eben, und nur gelinde, mehr vorwärts, in ſchwache Hügelfalten abgetheilt, die nur durch eine härtere Felſenlage, eine etwas merklichere Ecke bekommen, zwiſchen dieſen Felſen iſt die Seite ein wenig begraſter, übrigens auf dem kalkigen Theile ſo wohl mit gerade herabgehenden Regenſtriemen, als mit winklich an einanderhängenden Kanälen durchſchnit-

ten. Wo die grofse Steile aufhört, da geht vom Kalke an abwärts auf dem bunten Thone Weinbau, Ackerfeld, Gräferey, und Obſtpflanzung, mannigfaltig gemiſcht, bis zum Thale, und erſtreckt ſich am hintern Ende des Jenzig immer weiter gegen die nun minder ſteile, und weniger beträchtliche Berghöhe. Ein Fahrweg geht am Grunde des Berges der Länge nach hin. Herablaufende und ſchiefverbundne Kanäle ſind auf dem fruchtbaren Theile begrünter und buſchiger. Der Berg iſt ſo reichlich bepflanzt, und in ſo vielen kleinen Parthien ausgebreitet, daſs man hier keine beſtimmte Anlage finden kann.

Im Ganzen kann man die Südſeite in drey jedoch nicht ſcharf unterſchiedne Theile, von Weſten nach Oſten hin, abgeſondert denken:

a) Der vordere, weſtliche, höchſte, ſteilſte und wildeſte Theil. Oben trägt er eine kahlere, nur mit Wachholdern beſtreute Fläche, und auf demſelben Rücken zeigt er, mehr vorn, zwey etwas hervorragende Ecken. An ſeinem Fuſſe ſtehen einzelne Gypsterraſſen. Schief über dieſen ganzen Theil läuft ein ſteiler Fuſsweg neben einem Regenkanal, und neben Gebüſch, erſt zwiſchen, dann über Weinbergen, bis zur Höhe, und zu dem Walde, hinauf,

b) Die oben bewaldete Mitte. Sie ist weniger gegen Süd-Ost, mehr gegen Süden, mit ihrer Fläche gerichtet. Etwas hinter ihr geht ein steiler, weifser Fahrweg von der Höhe nach dem Dorfe Waage herunter.

c) Der hintere östliche Theil, ist fast ganz auf der Seitenfläche bebaut, oben erst beackert, am Ende bewaldet, und mit einem buschigen Abhange gegen den Dorlberg abgedacht.

Die hintere, östliche Seite, die nach Westen das Kunitzer Thal schliefst, indem sie den Cleisberg und den Jenzig verbindet, macht hier nach Osten ein breites, kesselförmiges, beackertes, mit Nadelholz bekränztes Thal, welches, wie das von Kunitz auf der andern Seite, fruchtbar, baumreich, einfach, und still ist. Vorn in diesem Thale liegt das Dorf Jena-Löbnitz.

V. Dorlberg.

Der gröfte Theil des Berges besteht auf der, nach Süden gekehrten, und ausgezeichnetsten Seite, aus buntem, weifs und roth bandirten Thone, der sich nur auf der Höhe sanft in weifslichen Kalk verläuft. Die unfruchtbare Kalk- und Thonhöhe ist in länglichkonische

Polſter (Rieſengräber) zerſchnitten, und von queerliegenden harten Felſenſchichten hie und da unterbrochen, nur an einem Fleck ſparſam bebaut; der flächere Thongrund trägt Aecker, und einzelne Fruchtbäume oder Baumreihen, nach Morgen verläuft er ſich allmälig, nach Aben daher bildet er etliche, durch Schluchten getrennte, groſſe Polſter, über denen die niedrigſte Ecke des Berges ſchön mit Waldung bedeckt iſt. Auf der dürren Höhe des Berges ragen nur einzelne Nadelbäume hervor. An dem öſtlichen Ende gehen am Fuſſe ſehr tiefe Regenſchluchten im Thone gegen das Dorf Rodigaſt.

Die Oſt- und die Weſtſeite des Berges begegnen ſich unter einem ſtumpfen Winkel; jene iſt unbedeutend, und nur durch die Unfruchtbarkeit vom Thonfuſſe unterſchieden; dieſe aber ſchlieſst ſich mit ihrer ſchönen Bewaldung ſowohl an das Wäldchen der weſtlichen Ecke, als auch, indem ſie Laub und Nadelbäume, dicht gedrängt, zum Thale, und in daſſelbe herab ſchickt, an das von der öſtlichen Ecke des Jenzig herabkommende Gehölze an.

VI. Kleinlöbigauer Berg.

Ein einziger langgeſtreckter, meiſt flach ablaufender, oben, an der hintern

Hälfte und dem vordern Ende unfruchtbarer, an der vordern Hälfte mehr beackerter, weniger, als die meiſten übrigen Berge, über das fruchtbare Thal vorragender Rücken, der in der Mitte etwas vortretend gepolſtert, am weſtlichen Ende nach einer flachen Schluchtvertiefung in eine Felſen-Ecke erhoben, und daſelbſt noch mit einem zackenförmig abſtehenden Vorhügel verſehen iſt. Am öſtlichen Ende ſtehen einige Kiefernbäume.

VII. Groslöbigauer Berg.

Ein einziger, ſehr flach erhobner Rücken, der hinten unfruchtbar, auf der Weſtſeite einzeln mit Gebüſch und Bäumen bewachſen, auf der groſsen Nordſeite aber dicht bewaldet iſt, ganz ſanft mit den beyden naheſtehenden Bergen durch flache Buchten zuſammenfliefst, und von ſich einen ſanft abhängenden Fuſs mit Aeckern Gebüſch, und ſumpfigen Wieſen zeigt.

VIII. Priesnitzer Berg.

Ostseite. Zwey flache Hügel wovon der hintere mehr beackert, der vordere oben mehr bewaldet, vorn beackert, nach Norden aber kurzbuſchig iſt, ſtehen dem Groſslöbigauer Berge gegen über; der dritte gröſte. vorn herun-

ter bewaldete, an den Seiten beackerte Hügel macht die Nord-Oſt-Ecke des ganzen Berges. Eine Baumreihe, und ein baumvoller Grund, trennt dieſe Oſtſeite von dem Groslöbigauer Berge.

Nordseite. Sie iſt lang geſtreckt, und gleichartig abhängig, nicht ſehr hoch, hat aber einen ſehr breiten, verflächten, beackerten, nur hie und da mit Gebüſch und Bäumen verzierten Fuſs. An dem öſtlichen Ende iſt ſie kahler, mit ſenkrecht herabgehenden Gebüſchreihen bezeichnet, auch unten, wo ſie an den Fuſs anſtöſst, etwas bewaldet; der übrige Theil aber iſt mehr und mehr mit der ſchönen Waldung überzogen, die ſich nun auch ſelbſt auf dem Fuſſe ausbreitet, die herrlichen Hügel und Klippen beym Dorfe überzieht, auf der Weſtſeite des Berges, und ſo weiter, auf die gefälligſte Weiſe fortſetzt.

Westseite. Sie läuft mit einem vorgeſtreckten, und am Grunde in mehrere abſchüſſige Hügel und Klippen getheilten Fuſſe nach Nordweſt gegen das Waagiſche Thal, wo die Häuſer des Dorfes theils ſehr ſchön im Gebüſch um dieſe Hügel verſammelt, theils weiter einzeln an dem buſchigen Thalgrunde hin gereiht ſind. Von dem Dorfe und jenen Hügeln geht,

am abhängigen Fusse bis zur Höhe des Berges, am dem obern Theil der Westseite, und gegen Mittag wieder am Berge herunter, die schönste, mit Laub und Nadelholz abwechselnde, durch ihre Frischheit und Nähe höchst angenehme, und noch auf dem angrenzenden Anfang des Hausberges fortgesetzte Bewaldung.

Die untere Hälfte der eigentlichen, durch eine sehr sanfte Einbucht in zwey kaum unterschiedne Hügel getheilten Westseite ist gleichförmig bis gegen den Grund des Priesnitzer Thälchens, beackert.

IX. Hausberg.

Ostseite. Diese bey der langgestreckten Form des Berges eben so eingeschränkte Fläche, als es die vorderste gegen Abend ist, kommt bewaldet hinter dem Priesnitzer Berge hervor, wird hierauf dürr und kahl, und dreht sich nun als eigentliche Ostseite mit einer Beugung gegen die Nord - Ost - Ecke herum, giebt aber vorher noch einen starken vorstehenden Hügel, den eine flache Bucht von der eben bemerkten Ecke trennt. Der thonige Fuss dieser Seite verhält sich eben so, wie der damit zusammenhangende Fuss der Nordseite, und geht bis zum Priesnitzer Thale herab.

Nordseite. Der obere kalkige Theil dieſer, mit der ganzen Berglänge fortgeſtreckten, Seite geht ſteil empor. Der Rücken des Berges iſt ſchmahl, faſt ſcharf, hinten etwas buſchig bewachſen, vorn aber kahl. An der Nordoſt-Ecke ſteht eine klippige Felſenſtelle, dann iſt die Höhe der Kalkfläche unter dem minder getheilten Rande etwas buſchig, zum Theil auch felſig, und bey dem hintern Ende der Nordſeite ſteht der Länge nach an derſelben ein kalkiger, rückenförmiger Vorhügel, der eine beholzte Schlucht verſteckt; weiter hin bis vorn iſt dieſelbe Höhe gleicher, kurzgraſig, und mit Kieferwuchs beſtreut. Die Mitte des Berges iſt, bis zu einer breitern, graſigern, vorſtehenden Kuppe, ungefähr mit zehn groſsen und kleinen Einſchnitten gekerbt; von dieſer Kuppe an iſt der Rücken ſanft ausgehölt, ganz vorn aber wieder durch tiefere Einſchnitte, beſonders in zwey groſse Vorderkuppen getheilt, deren erſtere noch einen kleinen flachen Vorplatz an ihrem Grunde hat.

Die Unterhälfte der Höhe, die ſchon zum Thone übergeht, iſt zum Theil zu Acker bebaut, zum Theil unfruchtbar, klein und flachwellig, kurzgraſig, und nur weiter hinten mit einer Parthie von Laubholz beſetzt.

Der bunte, flächere, weit herab bis zum Gemdenbache ausgebreitete Fufs zeigt, auffer dem mordorerothen Thone, noch Übergänge ins Schwarzroth, und Flecken oder Nebel von einem aſchenartigen Weiſs. Im ganzen bildet er groſſe, wogenartige, zuſammenhängende, flache Polſter, die beackert, hie und da von Rainen, gröſſern und kleinern begraſten Waſſerriſſen, vom Berge herab, unterbrochen, und von Wegen, der Länge des Thals nach, durchſchnitten werden. Baumreihen verfolgen mehrere Wege und Waſſerrinnen, und in den Buchten zwiſchen den Polſtern haben ſich Baumpflanzungen angeſetzt.

Westseite. Eine vesuv-ähnliche, kegelartige, ſchöne Bergform, mit einer kalkigen, etwas geſpaltnen Kuppe, und einem kleinen Vorplatz vor derſelben; hierauf etwas begraſt, denn aber mehr entblöſt, wie der annoch ſteile, aus buntem Thon beſtehende, von Regenfurchen durchſchnittne, und gleichſam in gepolſterte Grabhügel (Rieſengräber) getheilte Abhang. Von dieſen Regenfürchen geht eine von vorzüglicher Stärke, von der nordlichen Seite her ſchief herüber, ſchneidet tief in den Thon und ſeine Gypslagen ein, läuft weiter hin zwiſchen Gypswänden, Aeckern, und Weinbergen bis zu dem ſandigen

Hohlwege, der von Ziegenhayn her, am Ufer der Saale seinen Ausgang hat.

Der etwas breitere Fuſs des Berges ist erst flächer, und neben dem Wasserrisse begrasst, dann aber abhängig bis zum Saalufer, und ungleich mit Aeckern, umzäunten Weinbergen, und Grasgärten besetzt. An der nordlichen Seite wird der Fuſs durch drey mit Graserey und Bäumen besetzte Thäler getheilt, an denen vorn mehr oder weniger Gypsklippen hervorragen, und wovon das hinter Camsdorf das tiefste ist, die andern hinter Wenig-Jena aber flächer sind.

Südseite. Der lange Rücken ist oben in mehrere Höcker und Zacken eingeschnitten, nahe bey ihnen steiler, kalkig, unfruchtbar, und kurzgrasig; aber er verläuft sich bald sanft in den, zwar minder steilen, aber doch abhängigen, sanftwogigen Thonfuſs, der auf eine etwas wilde und nachläſsige, doch im Ganzen gefällige Art mit Ackerländern, Weinbergen, Gräserey, Baumparthien und Baumreihen in vielfacher Durchkreutzung, und von dem rothen Thone noch überdem bunt gefärbt ist. Am Anfang des Thales ist der Fuſs mit etlichen Buchten und Gypskuppen versehen: am Ende aber ist die Seite bey dem Dorfe mehr angebau-

und mit Obſtwuchs bewaldet. Auf dem Rücken ſieht man vorn zwey kleine, durch tiefe Graben getrennte Höcker, denn, nach einer langen, ungleichen, ſanften Eintiefung des Rükens noch zwey ſtumpfere und zwey mehr eckige Höcker; der erſte ſtumpfe iſt der gröſte, auf dem letzten eckigen ſteht der Thurm. Unter dem beyden ſtumpfen Höckern, und unter dem Thurme iſt die Bergſeite gepolſtert. Mehrere kürzere oder längere, ſchmale Abſätze mit Grasrainen und Gebüſch laufen ſchief und queer an dem Berge hin. Die ganze Vegetation hat etwas magres, ſtruppiges, aber der Anblick des Ganzen iſt darum dennoch ſehr angenehm.

Hinter dem Thurme endigt ſich der lange Hauptrücken mit einem eingebuchteten Hügel, deſſen vordere Hälfte mehr angebaut, deſſen hintere aber oben ſteil, kalkig, und faſt ganz unfruchtbar iſt.

Nach einer beträchlichen, oben beackerten, unten graſigen und baumvollen Vertiefung folgen wieder zwey mit einander verbundene Hügel, von denen der vordere eckig gefaltet und fruchtbarer, der andere gröſſer, ſtumpfer und magerer iſt Dieſer letzte verläuft ſich ſanft nach hinten in eine eingebuchtete Ackerfläche, die ſich zuletzt polſterartig erhebt; hierauf folgt

eine, vorn eckig gehobne Ackerfläche, und endlich noch ein breiter mit der kalkigen Seite ganz gegen Abend gekehrter, regelmäſſig mit Bäumen bepflanzter Hügel, mit dem ſich die ganze Bergſtrecke, ohnweit der Wölmſe, auf der Berghöhe endigt.

X. Kernberg.

Nordseite. Die breite Mitte beym Dorfe Ziegenhayn iſt ſchön beholzt, hinten und vorn ſtehen unfruchtbare Hügel, jene ſind unbedeutend, dieſe höher, kegelförmig, und eckig. Das Ganze zeigt folgende Theile.

a) Hinter dem Holze gegen die Wölmſenhöhe wird die Seite durch drey etwas mit Bäumen beſetzte Einbuchten in drey Hügel

1-3) getheilt; die mittlere Einbucht enthält allein einen Waſſerriſs, und hat zwey Bergwege neben ſich. Die vorderſte Einbucht hat etwas Nadelholz. Die Vorderflächen der Hügel ſind kurzgraſig, die Höhe iſt Ackerfeld, der Fuſs iſt kurz, beackert, und ſchlieſst mit Baumgebüſch, mit Wegen, mit Graben, und Abtiefungen das enge Thal.

b) Der lange bewaldete Theil der Seite, der den gröſten eigenen Hügel

4) einnimmt, unter deſſen hintern Ende das Dorf ſteht, iſt gröſtentheils mit Nadel und

Buſchholz, beſonders in mehrern ſanften Einbuchten, dicht bewachſen; mehr vorn trägt er kleines Buſchholz, und wird mehr kurzgräſig. Die an ſeinem Fuſſe ſich lang hinziehenden, bunten, von einzelnen groſſen Obſtbäumen begleiteten Aecker, nebſt dem von dem buſchvollen Thale umgebnen Dorfe, ſtechen ſchön und ſcharf von der Bewaldung ab. Steile, aber angenehme Ausſichten gebende Wege ſchlängeln ſich in dem Holze hinauf.

c) Der vordere Theil der Nordſeite beſteht aus zwey vortretenden, kegelförmigen, eigentlich breit pyramidalen, gegen Weſten gleichförmig abgedachten, gegen Oſten am Grunde etwas abſchüſſigern, daſelbſt wie geſtutzten Hügeln, und aus der Nordſeite eines groſſen breiten Hügels, der die Nordweſtecke des Berges ausmacht, die Weſtſeite bilden hilft, und hinter dem noch die Nordſeite des eigentlichen Abendlichen Hügels hervortritt.

5) Der erſte, oder hintere, kegelförmige Hügel wird von dem vorigen durch einen Waſſerriſs getrennt, bildet aber ſelbſt noch hinter dem Waldhügel einen verſteckteren, höchſt unfruchtbaren, breiten, und ſteilen Fortſatz, den eine ſanfte Bucht mit Bäumen von dem Kegel unterſcheidet.

6) Der zweyte Kegel ist etwas spitziger. Zwischen ihm und dem vorigen steht, zunächst an jenem, ein unbedeutender Hügel, an diesem ein zweyarmiger Wasserrifs. Am Grunde der Kalkpyramide läuft eine Baumreihe hin. Zwischen ihm und dem folgenden ist eine hohle kurzgrasige Einbucht mit einer schon überwachsnen Regenrinne.

7) Die Nordseite des Eckhügels ist eben so nager auf dem Kalke, wie bey den vorigen; ganz oben mit starken Spuren von Meeresschichten, unten mit grauem Gerölle

Der breite, thonige, beackerte Fufs der ganzen Seite streckt sich neben dem des Hausberges lang vor, bis an den Wiesengrund, und wird noch vor dem Anfange der Ostseite durch eine fruchtbare Schlucht gespalten, auf der Nordseite selbst aber von zwey Fahrwegen schief durchschnitten.

Westseite. Sie besteht aus dem von hier aus gesehenen kuglich-kegelförmigen Eckhügel (7), zwey kleinen in einer Zwischenbucht, und dem grossen breiten, eckigen, der diese Seite eigentlich ausmacht

7) Der Eckhügel hat auf der Höhe noch hinter seiner Platte eine polsterförmige Erhöhung; er ist mit sehr tiefen, weisskalkigen Regenschluchten auf seinen Seiten eingeschnitten, aber gleich

unter ihnen fruchtbar angebaut, mit Zäunen und Grundſtücken beſetzt. Sein beackerter Fuſs, der ſich weit bis gegen die Schneidemühle vorſtreckt, wird durch ein kleines Wegthal in zwey Parthien getheilt, wovon die nördliche an den Ziegenhayner Bach grenzt, am Wege, nach Oſten, Abhänge von rothem Sande zeigt, und auf der Südſeite mit Grundſtücken bebaut iſt; die ſüdliche Parthie zeigt am Hauptwege nach Wöllnitz erſt Klippen von weiſſem Sande, dann die Teufelshöhlen, und wird durch den groſſen Waſſerriſs (unter 9) von dem Haupthügel der Weſtſeite (10) getrennt.

8) Zunächſt an dem vorigen liegt auf der Berghöhe ein kleiner, flacher, kurzer Hügel, weiter hin gegen den Haupthügel aber

9) ein etwas gröſſerer, tiefer herabgehender, Hügel, deſſen Fuſs zu beyden Seiten von tiefen Waſſerriſſen umfaſst wird, die ſich unter ihm zu einem einzigen verbinden, der in dem Thale zwiſchen dem Eckhügel (7) und dem weſtlichen (10) herabläuft, und zwiſchen den Gypsklippen bey den Teufeshöhlen, mit einem eingeſchnittnen Waſſerfalle endigt.

10) Der groſſe, die Weſtſeite eigentlich ausmachende Hügel. Gegen Norden iſt er erſt ſchief, dann am Fuſſe etwas ſenkrechter abgedacht; die breite, ſteile, ziemlich gerade und einfa-

che Fläche ist, wie am Eckberge, unfruchtbar, mit langen Meereslagen gestreift, auch von oben herab, aber weniger deutlich und stark, von Regenrinnen durchschnitten. Unter dem steilen Kalke ist die noch stark abhängige, auch annoch kalkige Seite mit Weinbergen, Zäunen, Grasstücken, Ackerland, und Obstbäumen vielfach bedeckt, zum Theil mit terrassenartigen Rainen abgestuft, und von Wegen queer über durchzogen; sie selbst ist gegen Norden sanft abhängig, aber am Wege neben der Wiese mit hohen Gypsfelsen abgeschnitten; in der Mitte des Berges verläuft sie sich weniger jäh in das Thal; gegen die südwestliche Ecke aber wird die Seite erhobner, und, wie die steile Abdachung des Kalkes selbst, in mehrere stumpfe Hügel abgetheilt, auch gegen das Thal hin wieder mit einem hohen Abhange von Thon und einem Gypsfelsen geendigt. Auf den Kalkhügeln und an dem Fusse der steilen kalkigen Seite haben mehrere Obstbäume einen kurzen, aber ausgebreiteten Wuchs.

Südseite. Sie besteht bis zum Ende des Wöllnitzer Thales aus fünf Hügeln:

11) Der erste Hügel, der gleich hinter der Ecke des vorigen heraustritt, hat zwey Theile. Der vorderste ist abhängig, rückenförmig gestreckt,

mit einem gleich unter den Kalke polsterig gehügelten, vortretenden, abschüssigen, weiter abwärts vielfach bebauten Fusse, der sich ganz am Grunde, besonders gegen Südwesten, in ein weites Ackerfeld verflächt.

Der hintere Theil des Hügels ist eben so oben unfruchtbar, russig begrast, einfach, undeutlich queerstreifig, aber mehr kurz und keglich, in einem fort mit dem bebauten Fusse abhängig, durch einen Riss von dem vordern Theile getrennt, auf der Ostseite mit einer grossen Felsenbank und einem weisskalkigen Wasserrisse bezeichnet. Seine schöne Fruchtbarkeit am Grunde zieht sich bis gegen den Anfang des öden Neben-Thales, das ihn von dem folgenden Hügel trennt, hinein, obgleich ganz unten wieder ein ausgebreiteter Kalkschutt aus jenem Thälchen den angebauten Thalgrund überschwemmt.

12) Der zweyte Hügel ist breit, ansehnlich, an beyden Enden abgedacht, oben am Kalke schön mit Seelagen gestreift, allmälig in zerrissne Schuttseiten, die mit grossen Bäumen bestreut sind, und von da in den stark abhängigen, mit Weinland, Aeckern, und Gräserey bepflanzten, wild mit Gebüsch und Bäumen vermengten Fuss übergehend. Der Fuss beträgt beynahe die Hälfte der Höhe des Ganzen und ragt gegen Abend mit einem oben flachen und bebau-

bauten Abhange merklich vor dem Kalke hervor.

Ein wildes, ödes, zerrifsenes, weifskalkiges, von oben gefehen grofswandiges, Neben-Thal, mit fteilen Seiten, trennt diefen Hügel von dem vorigen; es enthält felbft noch im Hintergrunde zwey kurze, durch Waffernffe getrennte Hügelfalten.

13) Der dritte Hügel diefer Seite ift doppelt durch eine Einbucht getheilt; wie die folgenden, mit Felfenlagen geftreift, oben ganz unfruchtbar, und gegen den bebauten Fufs, der von jedem Hügel mit einer Fläche hervortritt, in der Mitte aber mehr in einem fort abhängig ift, mit Schuttftreifen, die fich abwärts ausbreiten, belegt. Der Fufs ift kürzer, als bei dem vorigen, roher, mehr mit Acker, Gräferey, und zerftreuten Bäumen bepflanzt. Ein umgebognes, ödes, gerifsnes Thälchen fteht vor ihm, aber es ift minder weit und tief, als das vor dem zweyten.

14) Der vierte Hügel ift durch tiefe vom Waffer gerifsne Schluchten in drey kleinere getheilt. Seine rohen kalkigen Seiten berühren, faft ohne allen Anbau, den Thalgrund; nur knorrige, kröpelhafte Bäume wagen fich einzeln an feinen vordern Seiten hinauf; das öftliche Ende ift, wie die Weftfeite des folgenden Hügels, mit Wachholderbüfchen beftreut.

Bayerische Staatsbibliothek München

15) Der fünfte Hügel, oder in der ganzen Reihe des Kernberges, vom Ausgange des Ziegenhayner Thales an, der funfzehnte, ſchlieſst das Wöllnitzer Thal. Er iſt ſtumpf, eckig, breit, auf der Südſeite ſelbſt noch in etliche Falten getheilt, oben bewaldet, und von da an abwärts, mehr noch auf der weſtlichen Fläche, ſanft mit anfangendem Raſenwuchs begrünt. Er hat, da er in der Höhe des Thales ſteht, gar keinen Fuſs, ſondern ſteht mit ſeiner Kalkſeite im Thalgrunde ſelbſt. Ein buchtiges offnes Thälchen, das zwiſchen ihm und dem vorigen liegt, führt, mit immer mehr zunehmenden Waldwuchs, zur Welmſe hinauf; ganz unten an ſeiner Südweſt-Ecke entſpringt der klare Fürſtenbrunn, ein Andenken Kurfürſt Iohann Friedrichs, der im Jahre 1552, aus der Gefangenſchaft zurückkommend, bey ihm verweilte.

XI. Iohannesberg.

Nordseite.

1) der erſte Hügel vom Ende des Wöllnitzerthales her iſt niedrig, ſtumpf, einfach, von jenem Thalende her bis zu einer kleinen Schlucht, die auf ſeine Höhe zum Drackendorfer Vorwerk hinaufführt, waldig, dann aber vorwärts unfruchtbarer, mit wenig Kiefern, mehr mit

Bayerische Staatsbibliothek München

niedrigen Wachholderbüſchen beſtreut. Er ſteht ohne beſondern Fuſs auf dem Thalgrunde. Ein tiefes aufgeriſſnes, ſchuttvolles Nebenthal, das erſt weſtlich, denn öſtlich einen Waſſerriſs abgiebt, ſich ganz oben aber in zwey Riſſe gabelartig theilt, und über welchem man das obige Vorwerk erblickt, trennt ihn von dem folgenden.

2) Der andre Hügel iſt lang, und eigentlich in drey, immer weiter vorwärts gröſſer werdende, abgetheilt: rauh, unfruchtbar, meiſt nackt, mit Felſenbänken, Waſſerriſſen und Schutthügeln; ſein Fuſs iſt zwar auf ein Mal wenig ſteil, und fruchtbar bebaut, aber er ſteht noch, merklich gepolſtert, über dem Thalgrunde erhoben, Aecker und Baumreihen ſtehen auf ihm gemiſcht. Der erſte Nebenhügel iſt klein und einfach; der zweyte und dritte, wovon der letzte der gröſte iſt, haben die ganze Berghöhe; jeder iſt auf ſeiner Nordſeite in der Mitte gleicher, an beyden Enden aber felſig vorſtehend, und durch Regenſchluchten zerriſſen; beſonders breitet ſich der öde Schutt am Vorder-Ende des dritten Nebenhügels noch weiter in das fruchtbare Thal herab.

Um die ganz einfache dürre Weſtſeite ſchlingt ſich ein tiefer Waſſerriſs herum.

3) Vor dem letzten, dritten Hügel dieſer Seite liegt noch in der weit offnen Bucht, unfrucht-

bar, wie er ſelbſt, aber von ebener Oberfläche, ein ſanft erhobnes Hügelpolſter, durch eine flache Eintiefung von ihm getrennt, worauf er ſelbſt hervortritt. Er macht gegen Morgen eine ſtumpfe etwas rauhe Falte, die, ſo wie er, mit einer Felſenlage nur zum Theil, und unſcheinbar, geſtreift iſt. Sie wird von ihm durch einen kleinen Waſſerriſs geſchieden. Er iſt durch Regenfurchen vielfach, ungleich und undeutlich, zerſchnitten, und, oben gegen die Ecke hin, gleichſam zerpeitſcht. Auf der Höhe iſt er von Weſten gegen Oſten zu abhängig. Sein Fuſs iſt wie beym vorigen Hügel beſchaffen, nur breiter, weit ausgegoſſen, mit Grundſtücken bis herunter zum Dorfe Wöllnitz immer fruchtbarer beſetzt, von dem groſſen Bergwege, der hier ſeinen Anfang nimmt, und an der Weſtſeite herumgeht, durchſchnitten, und weiter vorn, von oben bis zu dieſem Wege, mit einer kahlen Stelle und einem anfangenden Waſſerriſs in derſelben, bezeichnet.

Westseite. Sie beſteht aus vier von einander getrennten, ſehr ſteilen, kalkigen, äuſſerſt unfruchtbaren Hügeln, die unter dem Kalke mit ihrem noch immer ſtark abhängigen Fuſſe mehr vereinigt, und dann ſehr fruchtbar angebaut ſind. Sowohl dieſer Contraſt, als die Perſpective ihrer verſchieden gerichteten Flächen, die

Ruinen am südlichen Ende, und die ausgebreitete freye Wiesenfläche jenseit und diesseit der Saale unter dem abhängigen Fusse dieser Bergseite, geben ihr einen eignen Reitz. Die Hügel selbst folgen in nachstehender Reihe, und im Zusammenhang mit den vorigen.

3) Ein breiter gradseitiger, auf der flachen Seite mit Seelagen gestreifter, an beyden Enden abgedachter, an der südlichen Ecke mit einem stumpfen Kalkhügel, und oben noch vor der Ecke mit starken Felsenklippen vortretender Hügel, der auf seinem steilen, hoch hinaufreichenden, thonigen Fusse, gleich unter den vielen verwirrten und undeutlichen Wasserstreifen, bunt und ungleich, mit immer durchscheinenden Mergel und Thonlande, bebaut, und von zwey ebenfalls thonigen nackten Streifen queer über durchschnitten ist. An der nördlichen Ecke hebt sich der Fuss etwas mehr vor, und wird mit Baumwuchs bis zum Thale herab stärker verziert. An der südlichen Ecke fliest der Thonfus hohler und sanfter in das Thal. Gegen die Einbucht zwischen diesem und dem folgenden Hügel biegt sich dieser erste Hügel einwärts, und bildet denn bey dem trennenden Wasserriss noch eine stumpfe Ecke.

4) Ein mit einer kegelförmigen Ecke vortretender, auf der Höhe hinterwärts noch eine Spi-

tze führender, an der Südseite in der Einbucht noch eine ſtumpfe Falte bildender Hügel. An ſeinem Fuſſe, der in der dichtern buſchreichern Bepflanzung mit dem Fuſſe des folgenden übereinkommt, liegt die Stadt Lobeda.

Seine Kalkſeiten ſind ſtark mit Regenſtreifen durchſchnitten.

5) Ein ſtumpfer Hügel, der mit drey Faltenhügeln verſehen iſt. Ein ganz ſtumpfer iſt gegen die Einbucht nach Norden gerichtet, und ſehr unfruchtbar. Zwey andre ſind rückenförmig abhängig, gehen nach Weſten, ſind durch einen Waſſerriſs getrennt, und auf der Abendſeite unter einer ſchiefen Linie höher hinauf bebaut. Die Nordſeite des nördlichen Hügels trägt mehrere einzelne Bäume, ſelbſt auf dem Kalke.

7) Ein wüſter, rückenförmig, und zackig herabſteigender, unten vor dem eigentlichen Abhange mit den uralten Ruinen der Lobdaburg gezierter Hügel. Die Fruchtbarkeit ſeines Fuſſes iſt viel geringer, als die der beyden vorigen, und die thonige Fläche ſteigt an der erniedrigten Bergkuppe hoch hinauf, von ſparſamen Graswuchſe und einzelnen Gebüſch begleitet.

Südseite. Sie iſt am Vorderende unter den Ruinen kurzgrafig, niedriger, ſtumpfer, mit einer

Felſenklippe und einem Vorhügel; hinter den Schloſsruinen ſteigt ſie in einem ſteilſeitigen, regenſtreifigen, am Fuſſe mit Baumreihen und Baumplätzen beſetzten Höcker empor; der Fuſs flieſst, ſanftausgebreitet, bis in den offnen Thalkeſſel zu Drackendorf herab. Ein ſchiefer, den Thon tief einſchneidender Waſſerriſs nimmt von dieſem ſteilen Höcker ſeinen Urſprung.

Hinter dieſem Höcker bildet die ſich mit dem Rücken allmälig ſenkende Fortſetzung des Berges, an einer ähnlichen ſteilen Seite, etliche Hügelfalten, bis ſie eine mehr mit Gras und kleinen Sträuchern beſetzte offne Bucht bildet, an der ein Waſſerriſs herunter geht, und vor welcher wieder ein breiter, ſtumpfer, gefurchter, und öder Hügel hervortritt, deſſen Fuſs hinter dem Fuſſe des vorigen Theiles verſteckt liegt.

XII. Drackendorfer Berg.

Westseite. Sie macht den Hintergrund der Thalbucht in welcher Drackendorf liegt und geht in einer Beugung, ausgehölt, bis zur Südweſtlichen Ecke. Sie beſteht aus vier kleinern Hügeln, die von Norden hinter dem Johannesberge auf einander folgen.

a) Ein unbedeutender, flacher, ſtumpfer, regenfurchiger Kalkhügel, den ein von oben nackter, unten buſchiger, und bis nach Dra-

ckendorf gehender Wasserrifs von den folgenden trennt.

b) Ein breiter, stumpfgefalteter, mit Büschen bestreuter, gegen den Grund zu theils mit einzelnen Fichten bepflanzter, theils bunte thonige Riesengräber bildender Hügel.

c) Ein breiter, am obern Rande etwas bewaldeter Hügel, obenher theils nackt, theils kurzgrasig, untenher mit regelmässigen Baumreihen, und mit unter vorstechendem Thone.

d) Ein keglicher, kurzer, durch Waldplätzchen in einer Einbucht von den vorigen gesonderter Hügel, am beackerten, weintragenden, mit Bäumen bestreuten Fusse thonig, oben mehr kalkig, vorn nackt und abgewaschen, gegen das Wäldchen kurzgrasig, wie der vorige, sich vorwärts gegen die Landstrafse in einen langen gepolsterten Vorhügel verliehrend, an dessen nordwestlicher Seite Drackendorf liegt.

Südseite. Nur vorn ragt sie noch bergähnlich, als ein thoniger, queerbandirter, regenstreifiger Hügel, und gleich dahinter als ein kurzgrasiger, roher, kleinbuschiger Rücken hervor; weiterhin aber, in der gedehnten Länge des Thales, fliest sie mit seiner Fläche schief zusammen, und wird hie und da durch sanfte bewaldete Erhöhungen bezeichnet.

Schilderung der Berge dieſſeits der Saale.

XIII. Göſchwitzer Berg.

Südseitr. Sie fängt

a) von der Höhe des bewaldeten Thalendes her, als eine niedrige, nach und nach erhöhte durch Waſſerriſſe, aber noch nicht tief, in Parthien abgeſchnittne Bergſeite an, die auf den erſten Abtheilungen noch mit Wein und Gräſerey beſetzt iſt, aber nachher immer unfruchtbarer, und ſtärker abgetheilt wird. Sie iſt untenher buſchig eingefaſſt, und zuletzt von einem eingeſtürzten Abhang begrenzt. Sie endigt mit etlichen deutlichen Felſenhügeln von kegelförmiger Geſtalt, da, wo der erſte der folgenden Hügel ohne Fuſs gerade auf dem Thalgrunde aufſteht, und der Wieſenwuchs ſeinem Anfang nimmt.

b) Drey öde, kegelförmige Hügel, oben mit groſſen Felſenlagen geſtreift, und zum Theil

bekrönt, durch Wafferriſſe getrennt, folgen auf jene; von dem nächſten iſt der Waſſerriſs etwas tiefer, und zeigt die Felſenlagen ſtärker.

c) Ein etwas geſtreckter, ſteilſeitiger, felſiger, nach Weſten abgedachter, ſind daſelbſt durch einen Waſſerriſs in eine vortretende Erhöhung getheilter, nach Oſten herabgeneigter, mit einem Höcker endigender rückenförmiger Hügel, deſſen Südſeite wild und roh, jedoch ſchön, wie bemooſt, mit dürrem Gebüſche überzogen, aber nur an wenigen Stellen zu Weinbau benutzt iſt.

d) Ein ſehr kleiner, niedriger Kegelhügel, unter der bewaldeten Berghöhe ſtehend.

e) Ein kleiner Kegelhügel der aus der hinter und neben ihm bewaldeten Bergſeite hervortritt, mit kurzem Graſe, lockeren dürrem Gebüſch, und einigen Flecken von Weinland.

f) Ein groſſer, gegen Weſten keglich abgedachter, gegen Oſten mit dem Rücken geneigter, ſteiler, kalkfelſiger, aber hie und da mit Weinplätzen bepflanzter Hügel.

g) Ein eckig keglicher, durch einen kleinen Waſſerriſs getrennter, vortretender Hügel, der ſich an den folgenden anſchlieſst, und eine ähnliche Beſchaffenheit hat,

h) Ein hoher, ſteilwandiger, ſtumpfhöckeriger, kalkiger, vorn mit einem thonigen En-

de gegen den nachfolgenden herabſteigender, rückenförmiger Hügel, auf dem ſteilen Kalke unfruchtbar, auf dem Thonende ſowohl, als auf dem übrigen Thonboden unter dem Kalke vorzüglich mit Gräſerei und Obſtwuchs bebaut.

i) Ein kurzer an beiden Enden abhängiger, ſtumpfer, oder nur ganz oben kalkiger, übrigens thoniger, bandirter, mit Gyps durchzogener Rücken.

Nordseite. Da dieſe mit der vorigen einen langen Rücken gegen das vorder Ende bildet, ſo hat die Anſicht des letztern blos eine kegelförmige Geſtalt, aber es iſt von ihr keine beſondre Beſtimmung nöthig, da ſie der vorigen Seite, und dieſer Seite an den zwey Hälften auf demſelben Hügel (i) ähnlich iſt. Die Nordſeite zeigt nur die mitternächtliche Wand von dem letzten (i) und dem vorletzten Hügel (h), da ſie ſich mit ihnen an der Berghöhe endigt, die Südſeite hingegen in einem viel längern Thale mit weitern Abtheilungen fortgeſetzt wird.

Der vorderſte Thonhügel iſt kurzgrafig, mit groſſen entblöſsten, bunten, rothgrau gemiſchten, keglich gepolſterten und queerſtreifigen Stellen. Einzelne Büſche und etliche groſſe Kiefern ſtehen zerſtreut. Der Fuſs iſt aber

neben dem Wasserrisse artig mit Obstbäumen bepflanzt.

Der zweite hintere Kalkhügel ist einfach, fast ganz öde, noch sparsamer kurzgrasig, mit einem hohen Absturz am Grunde, der die Seite des Wasserrisses bildet. Nur vorn, in seinem thonigen Ende gedeihen noch die Bäumchen, und der Graswuchs ist grüner.

XIV. Triesnitzer Berg.

Südseite. Sie fängt ganz einfach von der Berghöhe an, wo der Weg nach dem Burgauer Vorwerk seitwärts abgeht, und einige Steinbrüche geöffnet sind. Sie geht da dicht neben dem Fahrwege und Wasserrisse schief in die Höhe, ist kurzgrasig, ungetheilt, blos mit Regenstreifen gefurcht, Hierauf aber folgt:

a) ein durch einen kleinen Wasserriss von dem Anfange getrennter, stumpfkeglicher, breiter, stark mit Felsenlagen bezeichneter, an dem ausgebreiteten Fusse zerrissner, schuttiger, überhaupt öder, nur mit wenigen dürren Sträuchern bestreuter Hügel. Er wendet sich mit seiner Rundung auch gegen Osten herum, hat da auf dem flächern Fusse Anbau von Obst und Getraide, und wird durch eine tiefe Thalschlucht, zu der auch ein Fuhrweg geht, von dem folgenden (b) getrennt.

Vorher aber erhebt sich noch auf seinem Fusse ein kleiner, ganz grünender, fruchtbarer, angenehmer Vorhügel, und er selbst giebt noch am Ende einen rückenförmig herabsteigenden öden Nebenhügel, der von ihm blos durch eine kleine Bucht geschieden ist.

b) Der nun folgende eigentliche Triesnitzer Hügel giebt, eben wie der vorige, zur Seite der tiefen Schlucht erst einen Nebenhügel, der so wie er, mit Felsenlagen gestreift, aber ganz öde, und durch einen Wasserriss abgesondert ist.

Der Haupthügel selbst ist gross, öde, gegen den Fuss herab regenstreifig und schuttig, auf dem Fusse aber mit gedrängter Fruchtbarkeit bedeckt, weinvoll, obstreich, und gegen das Dorf zu beackert. Die steile Bergwand kehrt sich bald gegen Nordost herum, und also mit der Fläche gegen Südost. Sie ist einigemal mit starken Furchen eingeschnitten, aber nur sparsam mit kurzen Bäumen und Büschen an einzelnen Stellen besetzt. Gegen den äussersten abgedachten Rand hin ist sie fast von oben herunter ganz gefurcht, und nun erscheint auch am Abhange der streifige rothe Thongrund.

Ostseite.

Die Fortsetzung des letzten Hügels der Süd-

seite, der unter den nun zu beschreibenden der erste ist, hat ganz vorn eine hohe bundbandirte Thonwand, und einen schief von oben am Kalke herabgehenden tiefen Wasserriss; ihre Höhe macht eine sanftwogthige Terrasse, weiter herab ist sie beackert, unten wird sie von dem schönen Triesnitzer Wäldchen umgeben, das aus der Schlucht, die den folgenden Hügel trennt, seinen Anfang nimmt, und sich traulich gegen die Tiefe verbreitet.

c) Der zweyte Hügel der Ostseite ist einfach breit, an beyden Enden abhängig. An der Südseite seines Fusses steht das Dorf, dem Wäldchen seitwärts. Auf dem Kalke stehen nur oben, und unten wieder, wo der Thon und das Ackerland anfängt, einzelne Bäume. Die breite flache Schlucht, die den Hügel von dem folgenden (d) trennt, hat einen Fahrweg der zum Vorwerk führt, und ist am Fusse (von d) beackert, und mit Bäumen besetzt.

d) e) f) Diese drey Hügel sind schmal, rückenförmig, verlieren sich mit ihren schiefen Vorderenden in dem flächern Fusse, sind in den Schluchten etwas angebaut, und von ihren Grunde gehen Reihen und Truppe von Bäumen weiter herab in das Ackerfeld. Der erste (d) ist am kleinsten, der letzte (f) am grösten. Beide werden von den angrenzenden

Hügeln (c und g) durch ſtumpfausgehöhlte Buchten, von dem mittlern (e) aber durch ſcharfe Schluchten getrennt. Einer (d) iſt am unfruchtbarſten, der mittlere (e) vorn am meiſten angebaut.

g) Dieſer Hügel iſt (wie c) einfach, breit, an beiden Enden abhängig (aber gröſſer, flacher, und gerader). Seine Kalkſeite macht eine breite Queerfläche aus, gegen die ſich die Höhe herabneigt, hinter welcher der Berg mit Buſchwerk locker bekränzt iſt. Etwas an der Südſeite iſt vom Kalke herab baumvoll und angepflanzt, ſo auch noch der angrenzende öſtliche Theil des Fuſses, der übrigens nur mit einzelnen Queerreihen von Bäumen verſehen iſt,

h) Der letzte öſtliche Hügel iſt langgeſtreckt, oben, wie die folgenden, bewaldet, am Vorderende ungleich abgedacht; eben daſelbſt gegen das flache Thal, das ihn von dem vorigen trennt, beackert, und mit Baumplätzen verziert.

Nordseite. Eine hohe, unfruchtbare, ſteil abhängige Bergſeite, die oben waldig bekränzt, von da herab etwas mit Waldwuchs und Gebüſch beſtreut, durch eine ſanfte Einbucht etwas getheilt, und an der gröſsern weſtlichen abſchüſſigern Hälfte mit knorrigen Felſenwänden,

und einem abgesetzten Felsendamme, bezeichnet ist. Gegen Osten läuft sie, unbewaldet, mit einem gestreckten, einmal abgestuften, Rücken schief gegen das Saalthal herunter; unter der dürren Kalkhöhe ist sie gegen das Bachthal beackert, und mit schönen Baumplätzen besetzt.

Westseite. Der ganze grosse vielfach getheilte länglich viereckige Berg hängt eigentlich nur durch seine Südwestecke mit der übrigen Berghöhe zusammen. Er kehrt daher dem Nensdorfer Thale seine Westseite zu, die von der Nordseite her, den ebenbeschriebenen Hügel (h) von dieser weggerechnet, noch folgende zeigt.

i) Einen sehr breiten ganz unfruchtbaren Kalkhügel oben mit einer Felsenlage, unten auf dem hohen kalkigen Fusse dürftig beackert, und mit Obstbäumen bepflanzt. Nach einem Wasserrisse folgt,

k) eine Hügelfalte, oben mit etlichen Waldplätzen, unten mit Aeckern

l) eine von oben bis gegen die Mitte herab dünnbewaldete, mit einer hüglichen Südseite in das nebenanliegende Gleinerthal (von dem Burgauer Vorwerk Gleina) übergehende Ecke. Auf dieses Thal folgen noch, wenn man diese Fortsetzung nicht als einen eignen Berg ansehen will:

m) etliche grofse ſtumpfe unfruchtbare Hügel,

n) zwey nahe ſtehende kegliche, ſehr dürre etwas mit Bäumen auch Wein bepflanzte Hügel; dann ein Fufsſteig an ihnen in die Höhe nach Osmaritz, und endlich

o) etliche unfruchtbare, vorſtehende Hügel, bis zum beackerten, oben bewaldeten, wieder munterm Ende des hinter Nensdorf faſt ganz verödeten Thales.

XV. Ammerbacher Berg.

Von der Berghöhe bey Buche fängt der Berg mit einer langgeſtreckten ſüdöſtlich gekehrten Seite an, und wird, mit Waldwuchs beſtreut, neben dem abſchüſſigen Erdrande zur Seite des Nensdorfer Thales immer höher, bis ſie ſich mit einer Reihe von Hügeln, die einfach, abſchüſſig, durch Waldſchluchten getrennt und unten meiſt durch einen beackerten und baumtragenden Fufs vereinigt ſind.

a) der Erſte von dieſen Hügeln, eigentlich der mehr nach Oſten gekehrte Theil des Anfangs, iſt lang, nackt, nur oben und unten bekränzt, nach Süden mehr abgetheilt, und ſtärker bewaldet.

Ein Nebenthal trennt ihn von den folgenden Hügeln, und an ſeinem Fufse liegt Nensdorf.

b) Zwey kleine, kegelartige, naheſtehende Hügel jenſeit dieſes Nebenthals.

c) Ein lang gegen Norden abhängiger, ſteiler, unten her mit ſchuttigen Kegelpolſtern beſetzter, oben bekränzter Hügel.

d) Ein breiter, auf der Nordſeite mehr abhängiger, und daſelbſt mit Waldwuchs beſetzter Hügel.

e) Ein breiter, etwas rundlicher Hügel, der ganz mit Regenſtreifen gefurcht, und nur hie und da mit Buſchholz beſetzt iſt.

f) Eine lange, abſchüſſige, oben mit Baum- und Kieferwuchs bekränzte, mit einer langen, ſchiefen, Buſchreihe bezogne Bergſeite, die im Hintergrunde des Ammerbacher Thales ſchon vom Saalgrunde her geſehen wird, und an deren nördlichen Ende ſich der Weg zum Dorfe Koppanz hinauf windet.

Die Nordſeite faſst das waldige, von Ammerbach rechter Hand abgehende, enge und ſchöne Thal mit mehrern herrlichen kieferntragenden Hügeln ein, bis ſie ſich gegen Abend, wo das Dorf Koppanz über ihrem Rande im Gebüſche zu ſehen iſt, auf der Berghöhe vor dem Forſte verliert.

XVI. Beutenberg.

Südseite. Sie begrenzt das Koppanzer waldige Thal, das rechter Hand hinter Ammerbach zur

Forſthöhe hinauf geht. Von dieſer Höhe her ziehen ſich mehrere kalkige, geröllvolle, mehr oder minder bewaldete, ſchöne Hügel neben der Thalſchlucht hervor, bis gegen das Dorf Ammerbach, wo ſie weniger buſchig ſind, vorher aber geht noch in dem bewaldeten Theile ein dicht beſetztes Nebenthälchen ſeitwärts zur Forſthöhe hinauf.

Seitwärts neben dem Dorfe ſtehen zwey ſtumpfe, trockne, etwas mit Gras und Gebüſche, beſonders in den Einbuchten, ſchattirte Hügel; hierauf folgt der lange Rücken, von ähnlicher Beſchaffenheit, hier und da zwiſchen dem graugrünen Gemiſche von Bäumen, Sträuchern, und dürrem Graſe, zu weiſſem hellgrün gefleckten Weinlande bearbeitet, und oben von einer unterbrochnen Felſenlage begleitet. Weiter herunter iſt der ſanft abflieſſende Fuſs bunt und reichlich mit Ackerland, mit Weingärten, Obſt und Grasſtücken, und Krautländern, bis zum Bachthale bebaut; er wird von einem ſchief zum Dorfe gehenden Wege durchſchnitten.

Nordseite. Sie ſchlieſt vorn mit der Südſeite am Ende des rückenförmigen Berges in einem kurzen, breiten Kegel zuſammen; ſie iſt, wie der Berg, langgeſtreckt, einfach und gerade, nicht eben ſteil, aber doch durch das flachge-

höhlte Ackerfeld, mit dem sie zusammenfliesst, scheinbar höher gehoben. Sie ist bis zur Höhe, mehr oder weniger, mit senkrechten, gleichlaufenden, schmahlen Ackerfeldern bezogen, zwischen denen dürrer Graswuchs, Büsche, Bäume und Nadelholz, einzeln und gehäuft, eingemengt sind. Der Rücken ist ungleich, aber nur sanft, erhöht und vertieft, in der Mitte der Länge zeigt er einige vorragende Kuppen von Felsenlagen. Wo die steilere Seite an den hohlen thonigen Thalgrund anstöfst, ist der Baumwuchs stärker, aber am meisten drängt er sich vorn gegen das Ende zusammen, und umgiebt daselbst das Dorf. Gegen das hintere westliche Ende kehrt sich die Bergseite etwas herum wird baumreicher, und trägt eingezäunte Grundstücke, bis sie sich, wieder Norden zugekehrt, und mit Baumreihen bepflanzt, an der Berghöhe, vor dem Forste, verliert.

XVII. Magdler Berg.

Südseite. Sie ist oben steil, kalkig, unfruchtbar, nur mit einzelnen Büschen und Baumen besetzt, untenher aber, und zwar mehr vorwärts gegen das Haupthal, ist sie auf dem hohen, schief herabgehenden, mit unter ungleich erhöhten Fusse mannigfaltig, fruchtbar, und mit Bäumen in einer nachlässigen Gedrängt-

heit überdeckt. Die Seite theilt sich in zwey Hügel.

a) Der hintere ist kleiner und mehr ein Nebenhügel, nur in der Mitte auf einer Stelle, und dann bey der Schlucht, die ihn von dem andern trennt, etwas baumvoller und grasiger, und am Unterende mit Bäumen eingefasst.

b) Der vordere Hügel ist eigentlich der Hauptberg selbst, der nur auf dieser Seite oben noch merklich steiler und unfruchtbarer, und mit einem kurzen Wasserrisse eingeschnitten ist. Zum gröstten Theile ist er übrigens fruchtbar, besonders an der Oeffnung des Thales wo eine schöne Bewaldung von Obstbäumen queer von diesem Berge herunter geht, und wieder von dem Dorfe, das davon eingeschlossen wird, an dem Beutenberge hinaufsteigt.

Die bebaute Fläche der Südseite wendet sich oben am Berge herüber, und bildet fast allein die Ostseite, die, ohne merkliche Hervorragung an der Höhe, ganz mit dem langsam abgedachten Fusse zusammenfliesst.

Ostseite. Nach Süden ragt neben ihr der zweyte Hügel des Berges der zur Mittagsseite gehört, in der Tiefe des Thales, weit hervor, sie selbst besteht fast ganz aus der sehr verflächten fruchtbaren Fortsetzung der Süd-

seite, hat oben nur sehr wenig von unbebautem Kalk, und enthält auf ihrer nordlichen Hälfte, so, wie auf dem weit ausgebreiteten Fusse, meist Ackerland; nur gegen die Landstrasse bey der Saale hin wird der Fuss von umzäunten Grundstücken eingefasst, auch macht er in dieser Richtung, wie der Fuss des benachbarten Rosenberges, ebenfalls eine polsterartige, nur minder ansehnliche Erhöhung.

Nordseite. Von Morgen her ist sie kurzgrasig, mit Rosensträuchen und Wachholdern bestreut, vom aufsteigenden Bergwege durchschnitten, und am Grunde neben der Thalschlucht anfangs beackert, weiterhin aber steil. Der westliche Theil trägt ein schönes, erst neuerlich angepflanztes Kiefernholz, das lang an ihm hingeht, und, ohne Wald zu seyn, doch von einem ziemlichen Umfange, und ein angenehmer Aufenthalt ist.

XVIII. Rosenberg.

Südseite. Sie ist unbedeutend, gleichartig, unfruchtbar, mit drey schwachen Regenfurchen durchschnitten, nur unten mit einem schmahlen Rande von Ackerfeld, das an den Abhang der buschigen Thalschlucht anstösst, eingefasst,

und vor dem Acker noch etwas mit Gras und Baumwuchs beſetzt.

Ostseite. Sie theilt ſich in zwey ſtumpfe, ſchwach vereinigte Hügel, wovon der ſüdliche kleiner, unfruchtbarer, und oben her kahl iſt. Der nordliche liegt etwas höher, iſt oben mit der Waldung am Rande bekränzt, theils beackert, theils als Weinberg bearbeitet; mit herablaufenden Zäunen, und mit nachläſſig, aber artig, gruppirten Gebüſch und Baumwuchs verziert. Der gemeinſchaftliche Fuſs dieſer Seite iſt beackert, und geht, mit dem der Nordſeite vereinigt, auch erſt in einiger Entfernung ſich wieder polſterförmig erhebend, als der Gerichts oder Hainberg, gegen die Stadt. Schief von der Höhe des ſüdlichen Hügels herab, läuft zwiſchen ihm und dem nordlichen eine tiefe ſteinige, mit Hecken und Zäunen eingefaſſte Fahrſchlucht, in verſchiedenen Krümmungen herunter, bis ſie ſich neben einer ſchönen Lindenreihe beym Anfange der Weinberge, mit der Fahrſchlucht des Hainthales vereinigt. Südwärts neben jener Schlucht ſtehn auf dem beackerten Fuſse mehrere ſchön umzäunte, baumreiche, fruchtbare Grundſtücke, ſo, wie nordwärts eines an der Ecke des Berges.

Nordseite. Ganz vorn zeigt sie einen zweytheiligen Hügel, der gegen den Wald zu mit dünnen Gras und Gebüsch besetzt, gegen die Stadt hin aber mehr bepflanzt ist. Der Fuss unter diesem Hügel ist beackert, fängt an mit Fruchtbäumen besetzt zu werden, und vereinigt sich mit dem grossen beackerten thonigen Fusse, der von der Nordost-Ecke des Berges sich gegen die Stadt verlängert, und bis dahin, wo die Leutra an ihr vorbeifliesst, einen schönen rückenförmigen, mit Ackerland, Obst- und Weingärten bebauten Vorhügel (den Galgenberg, Gerichtsberg, Häinberg) bildet, den die Forstschlucht, die Leutra und das Haynthal umfassen. Gegen Abend ist die Nordseite des Rosenbergs mit einem Kiefernholze besetzt, von welchem an sie sich bald an die buschreiche Höhe des Forstes anschliesst.

XIX. Tatzenberg.

Südseite. Dem Kieferwäldchen gegen über stehen umzäunte Weinberge mit gerade herabhängenden Scheidezäunen, grossen queergehenden Steinlagen u. Mauern, oben auf dem flachen Rande Gebüsch. Am Fusse unter den Weinbergen schöne Baumgärten, die auch etwas weiter gegen die Morgenecke hin selbst bis zum Rande hinaufsteigen. Gegen

diese

dieſe ſüdöſtliche Ecke hin wird die Seite des Berges kahler, man ſieht auf ihr einen geſchlängelten Fuſsweg.

Ostseite. Sie liegt ſchief, auch geht ihr Oberrand ſchief gegen Norden herab, und eben dahin ſieht man immer mehr von der obern gegen Weſten hinaufſteigenden Fläche. Die Seite ſelbſt iſt durch einige unbedeutende Buchten etliche Mal getheilt, ſehr mager und kahl, nur hie und da mit Reihen und Plätzen von dürrem Geſträuche beſetzt. Am Fuſse ſtehen theils freye, theils umzäunte Baumſtücke, dann Aecker bis zum Forſtweg. An der Nordoſtecke des Berges oder dem nördlichen Rande dieſer Seite geht ein ſteiler Fuſsweg zur obern Fläche.

Nordseite. Dieſe theilt eine mit etwas dichterem Graswuchs, und einigen dürren Geſträuchen beſetzte Einbucht in zwei Theile ab.

a) Der öſtliche Hügel ſteigt von dem nördlichen Rande der Oſtſeite in eine flache Pyramide nach Weſten hinauf, iſt an der Nordſeite, wie die übrigen Berge, kahl, kurzgraſig, und grau. Er hat einige ſchwache, gerad heruntergehende Furchen, und einen ſchief an ihm zur Berghöhe hinlaufenden Fusſteig. Unter

ihm ſtehen ſchöne umzäunte Baumſtücke, auf dem Anfange des lang gegen die Stadt herabgeſtreckten, thonigen, beackerten Vorhügels.

b) Der weſtliche längere Rücken iſt ebenfalls kahl, grau, kurzgraſig, hat unten entblöſte ſchiefrige Felſentheile, und einen Saum von grauem Steinſchutt. Zwey tiefere ſchuttvolle Furchen theilen den Rand des Rüchens mit zwey Einbuchten. Oben auf der Bergfläche am Rande ſtehen die Steinbrüche des Berges, ſeine ſteilen Vorhügel ſind etlichemal gegen das Thal herein abgeſtuft, auf den Flächen beackert, an den abhängigen Seiten graſig, oder auch ſchuttig und grau.

Westseite. Sie wird unten durch Ackerfeld, den danebenweg gehenden Fuhrweg, und eine neben ihm der Länge nach fortlaufende Zaunreihe begrenzt. Sie zeigt, während man von Norden nach Süden hinaufſteigt a) einen Damm oder das Ende des unterſten Vorhügels in dem der Fuhrweg anfängt, b) das Ende des höhern Vorhügels, c) und das des dritten. d) Eine Bucht in der ſtumpfen Ecke des Berges ſelbſt. e) Die flache dürre Bergſeite die noch, wie die vorigen, von dem Zaune begrenzt wird, neben dem hier der Boden dornig und kurzgraſig iſt. f) Die übrige durch eine unbedeutende Bucht getrennte Seite, die ſich endlich gegen die Berg-

höhe verläuft, und nicht vom Zaune, sondern von einer Steinreihe, und dem urbar gemachten Thalende begrenzt wird.

XX. Erster Forstberg.

Ostseite. Von Süden nach Norden:

a) ein dürrer Anfang von der Forsthöhe her, mit schwachen Hügeln, grauen Steinhaufen, und einem beginnenden Wasserrifs. Unter sich hat er das urbar gemachte Thalende.

b) Eine grofse, flache, so, wie ihr einigemal sanft abgedachter Rücken, stark gegen das Mühlthal herab allende, erst gegen Norden, dann wieder etwas gegen Osten gerichtete Bergseite; am obern und untern der Länge nach gehenden Rande, so wie am Nord- und Süd-Ende umzäunt, durch senkrecht herablaufende Zäune geschieden, und eben so bunt, als sauber, mit Wein, Stachelbeersträuchern und Obstbäumen, als Weinberg bebaut. Unten im Thale sind grasige Obstgärten.

Nordseite. Sie zeigt:

a) Zum Anfang eine von Südost nach Nordwest gerichtete dürre Seite, unten von einem flachen Acker, und von einer grasigen hohen Terrasse gegen das Mühlthal, begrenzt.

b) Eine sanft sich von der Berghöhe selbst gegen das Thal verlaufende mehr gegen Nor-

den gekehrte, etwas mullig ungleiche Seite. Diese zeigt selbst noch ba) eine dürre Fläche unten mit einem umzäunten grasigen Obstgarten; bb) einen kurzgrasigen schwachen Wasserriss; bc) eine Ackerfläche; bd) einen stärkern, aber auch grasigen Wasserriss; be) Ackerfläche; bf) einen rohen, mehrere Arme und Hügelstrecken bildenden steinigen Wasserriss, neben dem Fahrwege, der von den Steinbrüchen auf der Berghöhe herunter führt; bg) eine dürre Fläche, wie ba), aber mit Wachholderbüschen hin und wieder bestreut, und durch ein, bis zum Walde hinaufsteigendes, mit Obstbäumen bepflanztes Thälchen von der folgenden Weststeite getrennt.

Weststeite. Sie erstreckt sich bis zu einer neuen Hügelreihe in dem Forstgrunde, die man nicht als eine Fortsetzung von ihr ansehen kann.

a) Ein langer sich etwas herumbeugender Hügel, mit einer dürren nur mit Wachholderbüschen besprengten Seitenfläche, am obern Rande mit einem Kiefernwalde bekränzt, und im Anfang aa) am untern Rande von einem steilen Absturz mit Kalkgerölle, schiefen Seeschichten, Steintrümmern, und zuweilen mit kleinen Quellen eingefasst. ab) Weiterhin verläuft er sich mit einem flachen Acker sanfter ins Thal, und eine Bucht steigt gegen den Wald hin-

auf. ac) Der Wald wird nun zu Laubholz und geht die ganze Bergſeite herab bis zu einer ſenkrechten zerriſsnen Felſenwand. ae) Der Hügel wird am Ende von einem Acker eingefaſst, und ein ſchönes Buſchthal, mit einem Fahrweg zum Walde hinauf, trennt dieſen langen Hügel.

b) Ein bis Thale herunter abhängiger, oben mit Laubholz beſetzter, unten unfruchtbarer, nur am Anfang mit einer verticalen, immer in Trümmern abſtürzenden Felſenwand begrenzter Hügel, der nur eine kleine Schlucht, doch ohne Unterbrechung des Gehölzes, zeigt, und ebenfals durch ein Thälchen, das gegen den Forſt hinaufgeht, und in welchem ein neuer nordwärts bewaldeter Hügel dem Auge entgegenkommt, von dem folgenden getrennt wird.

c) In dem eben bemerkten Buſchthälchen liegt ca) rechter Hand ein Hügel mit Laubholz, cb) vorn an der Ecke aber ein vorſpringender, etwas mit Nadelholz bekrönter, ganz unten durch eine Felſenwand eingefaſster kegelartiger Hügel, um den ſich das Thal mit einer ſtarken Krümmung beugt, und an den der herablaufende Rücken des zweyten Forſtberges anſtöſst.

XXI. Zweyter Forſtberg.

Er zeigt in dem Forſtthale

a) einen langen, anfangs unfruchtbaren, unten beackerten, dann aber über einem abſchüſſigen Rande ganz bewaldeten, in der Mitte eingebuchteten Hügel, der am Ende gegen Süden noch einen beſondern Eckhügel hat, und ſich mit einem erhöhten Rücken gegen Oſten in ein Waldthälchen herumſchlägt, worauf

b-d) drey zuſammenhängende Hügel folgen. Der erſte iſt mit Waldanflug beſetzt, der zweyte nur oben bekränzt, und, wie der dritte an ſeinem Anfang, unten mit Obſtbäumen bepflanzt. Der dritte ſtreckt ſich aber weiter ſüdwärts mit einem langen bewaldeten Rücken ins Ende des Thales, das mit einer Kiefernſchlucht geſchloſſen wird.

XXII. Vollersröder Hügel.

Er ſteht zwiſchen dem eben bemerkten Ende des Forſtthales, und ſeinem letzten gegen Abend nach Vollersroda abgehenden Nebenthale; er iſt niedrig, breit, und bewaldet.

XXIII. Müncheroder Berg.

Von dem Vollersroder Thale her zeigt er

a) eine verſchieden abgetheilte, niedrige, mag-

re, unten beackerte, oben zum Theil mit Büschen beſtreute Seite, deren letzte Hügel durch Waſſerriſſe von den folgenden, die im Forſtgrunde ſtehen, getrennt werden.

b) Ein langer, erſt unfruchtbarer, buſchiger, ſchuttvoller, dann ganz mit umzäunten Weinwuchs beſetzter, hierauf mit Regenfurchen zerriſsner, weiter mit Nadelholz bewaldeter, wieder mit umzäunten Weinbergen bedeckter, zuletzt auf dem Ende des bogig herablaufenden Rückens mit einem Kiefernplatze bekrönter Hügel.

Die auch geſtreckte, und zum Theil mit Obſt bepflanzte Nordſeite des Hügels wird durch einen Waſſerriſs, und ſein enges Thälchen, da von dem folgenden g rennt, wo auch der erſte Forſtberg aufhört, und auf ſeinem Ende ebenfalls eine bekrönte Kuppe zeigt.

c) Ein langer Hügel, anfangs mit Kiefern etwas beſetzt, denn weintragend, hierauf unfruchtbar, nur hie und da und unten beackert, bis er mit einem ſanft abgeſtuften Rücken herabläuft, und mit ſeinem Ende das Münchehoder Thal von dem Forſtthale trennt, worauf er an ſeiner Nordſeite theils bewaldet, theils graſig und bepflanzt, ſich, unter Müncherode hin, bis zum Ende dieſes Nebenthals verlichrt.

XXIV. Remderoder Berg.

Südseite. Sie wird durch das Münchröder Thal, das dem Forftgrunde rechter Hand liegt, von dem Berge, auf dem Münchenroda ſteht, abgeſondert. Sie zeigt vom obern Anfange des langen ſteinigen Thales

eine dürre, nach und nach von der Berghöhe her breiter werdende Fläche,

1) die nach und nach mehr mit Wachholderbüſchen und Kiefernanflug beſprengt wird, und an ihrem Fuſſe Baumpflanzungen trägt;

2) ſich weiter hin in verſchiedene unbedeutende, zuletzt aber in drey, etwas gröſſere, Hügel abtheilt; worauf

3) das Ende der Südſeite bis zum Forſtgrunde in einem ganzen, mit etlichen vorſtehenden, urbar gemachten, aber nicht ſehr bepflanzten Hügeln verſehenen Berge beſteht.

Ostseise. Sie ſteht in dem Forſtgrunde dem erſten Forſtberge gegen über. Man bemerkt an ihr

Die ſtumpfe Ecke mit einer ganz dürren grafigen Bergſeite, die von abwechſelnd vorkommenden, parallelen Steinlagen durchzogen, und oben mehr am Rande von Kiefern bekränzt wird. Am Fuſſe ſteht zu Anfang eine groſse verticale Felſenwand, weiterhin aber beginnt eine mit einem ſteilem Rande vom Geröllthale abgeſetzte Ackerfläche.

Ferner eine ſich doppelt theilende Regenſchlucht, die mit beiden Armen ſich in dem Nadelholze verliehrt.

Hierauf Nadelholz, auf der Bergſeite ausgebreitet. Es fängt ſchon auf dem Rande von der Ecke an, und läuft von da über die Regenſchlucht. Unten Fortſetzung der Ackerfläche.

Zulezt erſcheint die Bergſeite oben als Weinberg, unten als Obſtgarten angebaut, und umzäunt. Die Ackerfläche wird ganz unten fortgeſetzt, hört vor dem Ende der Oſtſeite auf, und erſcheint noch vor der Nord-Oſt-Ecke, wieder.

Nordseite. Sie erſtreckt ſich bis zum Ende des Mühlthals, vor dem ſie ſich beträchtlich nach Norden beugt, und ſich gegen Oſten mit der Fläche kehrt, denn geht ſie in einer ſüdweſtlichen Richtung wieder mit der Fläche nördlich, längs dem ganzen ſchwabhäuſer Thale, oder dem linken Arme des Mühlthales hin; ſie zeigt folgende Theile, Hügel:

1) An der Ecke iſt ſie mit zerſtreuten Kiefern ſchön bis zum Rande beſetzt, durch etliche tiefe, quer vorliegende Waſſerſchluchten, die einen langen Erddamm bilden, aufgeriſſen. Erſt am Grunde liegt Ackerland, es geht nachher ſchief über eine unfruchtbare Terraſſe längs den Kiefern zur Höhe des Berges hinauf. Un-

ter dem Ende dieſes Hügels ſteht am Gründe wieder Ackerland, das auch über die nun folgende Schlucht zu dem nächſten Hügel fortſetzt.

2) Auf die zackige tiefeingeſchnittne Schlucht folgt ein ſanft abhängiger, dürrer, weiter abwärts mit Kiefern beſtreuter Hügel, der am Thale ſich auf beyden Seiten mit Aeckern, und zwiſchen ihnen mit einer Felſenklippe endigt. An der weſtlichen Hälfte iſt der Hügel über dem Acker noch ein Mal ſchief abgedacht. Der Kiefernwuchs geht auf dem Rücken des Berges von 1) an fort, bis dahin, wo er dem Wäldchen auf dem folgenden Hügel gegen über ſteht.

3) Ein kleiner ſchöner Hügel zwiſchen zwey Waſſerriſſen, mit einer kleinen Kieferngruppe, dicht, und waldähnlich beſetzt. Von der erſten Schlucht gehen mehrere Nebenarme an die Seite des vorigen Hügels hinauf.

4) Ein meiſt dürrer, nach Norden, und denn wieder nach Weſten, wo er dem Schwabhäuſer Thale folgt, ſich umbiegender, langer, erſt ſteiler, dann ſich immer mehr verflächender Hügel; — a) die erſte nach Oſten gekehrte Seite zeigt einen felſigen, ſteilen, wie in bedachte runde Hütten oder Thürmchen getheilten Abhang; — b) die nach Nordoſt gekehrte Seite läuft weiter ins Thal herab, und iſt oben beackert; — c) die ganze Norden, und Nord-

westen zugekehrte Seite längs dem schwabhäuser Thale, fliesst mit dem Ende des Hügels 2) auf der Berghöhe zusammen, ist oben beackert, an den dürren, kurzgrasigen, sanft abhängenden Seiten gegen den Grund zu vielmal mit grossen und kleinen, von unten hinaufsteigenden, sich immer vermehrenden und verlängernden Wasserrissen zerschnitten; und geht bald mit einem Absturz, bald mit einer sanften Fläche zum Thale herab. Am Ende gegen Schwabhausen verliehrt sich die Bergseite, zugleich mit dem Thale, das sie begleitet, in Baumreihen, und flachen Thaläckern.

XXV. Schneckenberg.

1) Der Schneckenberg, der mit der langen nach Süden gekehrten Seite das Schwabhäuser Thal begrenzt, an dem vorn links ein Fussteig, weiter rechts die Fahrstrasse zu dem Schnecken oder Schlangenwege, hinauf geht. Oben auf der Höhe steht rechts neben dem Wege eine merkwürdige ausgehaune Felsenwand mit einem warscheinlich schon in der See geschehenen Bruch. Weiter hin rechts oder nördlich stehen oben Kiefern, die ganz unfruchtbare Bergseite zeigt wechseld Seeschichten und Steingerolle, am Grunde aber einen steilen Abhang von Dammerde, darüber einen Fussteig.

a) Eine Schlucht mit Felſenlagen und Waſſerfällen trennt dieſen Hügel von dem vorigen. Er iſt geſtreckt, an der Mittag und Morgen zugekehrten Seite unfruchtbar, an der nach Norden von der Höhe ſanft herabgehenden Fläche bewaldet. An der Morgenſeite gehen oben Felſenſchichten hin, unten queervorliegende tiefe Waſſerriſſe in der Damm-Erde.

3) Das kleine, links nach Abend gehende Iſſerſtädter Thal trennt dieſen Hügel, der vorn ſchon mit Laubholz wenig mit Kiefern, bewaldet iſt, und das Dorf Iſſerſtädt trägt, von dem vorigen; das groſſe Iſſerſtädter Thal trennt ſeine flächere, ſich langſam zur Berghöhe verlaufende Morgenſeite von dem folgenden Iſſerſtädter Berge, mit dem die zur rechten Hand ſtehende Reihe der Mühlthalberge ihren Anfang nimmt.

XXVI. Iſſerſtädter Berg.

Westseite. Sie fängt ſanft von der Berghöhe an, geht, oben unfruchtbarer, mehr gegen das gröſſere Iſſerſtädter oder Liskauer Thal herab beackert, längs an dieſem Thale fort, und erſt nach dem ſich beyde Thäler mit einander vereinigt haben bildet ſie

a) einen vorſtehenden, rundlichen, ſehr felſigen Hügel,

2) einen breiten Hügel, der mit drey kleinen Waſſerriſſen verſehen, und nur am Grunde felſig iſt,

3) einen ſtumpfrunden, ganz dürren Hügel, mit mehrern flachen Geröllſtreifen, und unten mit einem abſchüſſigen Rande von Damm-Erde,

4) eine ſteile, längs von oben herab ſtreifige, mit Queerſchichten belegte, hohe, groſſe, bis zum Thal herab felſige, etwas gegen Südweſt gekehrte Bergſeite. Ein ſteiler Waſſerriſs mit vielen Abſtufungen trennt dieſen Eckberg von dem vorigen Hügel. — Weiterhin iſt die Fläche noch mehr ſüdlich gekehrt, aber mehr ſtumpfrund, und am Grunde ſich mehr mit einem begraſten Rande gegen das Thal hin ausbreitend. An der Ecke, oder Grenze dieſer Weſtſeite zeigt ſich eine auffallende Krümmung einiger Seeſchichten.

Südseite. Sie iſt dem Mühlthale zugekehrt, und macht gröſtentheils ſeine felſige, höchſte, und wildeſte Anſicht.

Der ſchon auf der Weſtſeite anfangende hohe Hügel oder Eckberg wird auf der Südſeite fortgeſetzt. Er iſt höchſt unfruchtbar, ſtreifig von oben herunter, mit etlichen rohen Felſenlagen geſchichtet, unten aber mit ſteil abſchüſſigen Kalkgerölle, das gleichſam eine weiſsliche

Dammerde gebildet hat, umgrenzt. Hierauf folgen zwey abgesetzte Bergparthien.

5) Nach einem engen Wasserriss mit Abstufungen kommt eine gestreckte Bergseite, die eben so unfruchtbar, und unten abschüssig begrenzt ist, wie die vorige, aber hie und da tiefer von oben herunter zerschnitten wird, und mehr aus Gerölle besteht. Ganz oben liegen einige starke Seeschichten. Der untere Rand am Thale zeigt erst Kalkgerölle, denn knollige Wände mit schiefliegenden Felsenschichten, und zuletzt braunere Damm-Erde. Der ganze Hügel endigt sich mit einer stark vorlaufenden und abgestuften Ecke.

6) Nach einem oben zweyarmigen in Kalkgeröllo eingeschnittnen Wasserriss folgt ein ebenfalls gestreckter, aber, bald nach dem Anfang sowohl, als an der andern Ecke mit einer Felsenklippe vorspringender Hügel, der zwischen beyden vorlaufenden Rücken eingetieft, mit Baumpflanzungen besetzt, mit kleinen Schluchten zerrissen, am Rande und auf der Seite ungleich gepolstert ist. Am Unterrande wird er erst von einer abschüssigen Geröllwand begrenzt, denn laufen die Obstpflanzungen selbst zu dem Thale herab.

Ostseite. Sie besteht aus einer schiefen, durchaus ungleich in flache Hügel, und durch be-

grafte Erd- und Steindämme und kleine Regenkanäle abgetheilten Fläche, die im Anfang bey der Ecke Weinwuchs hat, nachher aber verschieden, mehr oder weniger unfruchtbar, mit Gras, mit bebauten Landstücken, oder mit einzelnen Obst- und Waldbäumen besetzt ist, bis sie am Ende mit dem Thalwäldchen zusammen fliesst. An ihr läuft ein schiefer Fussteig zur vordern Ecke hin; an ihrem Fusse liegt die schönere Hälfte der angenehmen Thalwiese, die weiter vorwärts in zwey Flächen abgestuft ist.

XXVII. Cospodaer Berg.

Westseite.

1) Sie fängt von dem Thalwäldchen an, und wird daselbst von ihm bedeckt. Wo sie waldfrey wird, geht sie schief gegen das Thal, und gegen eine flache Regenschlucht herab, die oben mit einem weisslichen Absturz anfängt, dann, von Hecken und Bäumen begleitet wird, die sich mit ihrer Reihe unten um den Fuss dieses unbewaldeten Theiles herumbeugen, und ihn begrenzen. Auf diesem waldfreyen Theile stehen Ackerfelder, und er wird von einer niedlichen Gruppe von Kiefern geziert.

2) Auf die Schlucht folgt ein kleiner am ersten Ende felsiger, am andern oben mit einer Felsenklippe versehner Hügel. Auf diesen aber folgt

ein kurzer steiler Wasserrifs, mit einer Felsenwand, die die Fortsetzung jener Klippe ist.

3) Die übrige Fläche ist sehr unfruchtbar, hat zuerst einen oben getäfelten, denn einen tiefen steilen Wasserrifs, und hierauf noch mehrere, furchenähnliche, die erst im Anfang begriffen sind. Oben läuft eine unterbrochne Felsenschicht fort. Unten ist die rohere Hälfte der Thalwiese am Fusse dieser Seite, die am Ende von einer Baumreihe eingefafst wird, und am Ausgange des Thales die nun erst mit Obstbäumen besetzte Wiese unter sich hat.

Südseite.

Die Fortsetzung der vorigen Bergseite gegen Mittag zeigt folgende Abtheilungen: a) eine steile, aus Felsenschichten zusammengesetzte, gegen Südwest gekehrte Seite, die am östlichen Ende unten einen Abstürz von Kalkgerölle mit weisser Bergmilch bemerken läfst; b) eine unfruchtbare, nach Südost gekehrte Seite, mit Spuren ehemaliger Weinberge in schiefen Baumreihen und Gerölldämmen, gegen die Ecke hin mit Felsenschichten, am Fusse gleich zu Anfang mit der schönen Hungerquelle, und, eben wie die folgende Abtheilung, mit umzäunten Grasflächen begrenzt; c) eine nach Osten gekehrte, zu Weinberg bearbeitete, schmahle Fläche, die

durch einen undeutlichen Wafferrifs von dem nächften Hügel getrennt wird, welcher

4) kegelartig, unfruchtbar, mit Gerölle bedeckt ift, und oben ganz vorn einen Stein-Bruch zeigt. An ihm find noch einige zerriffne kleine felfige Hügel angehängt. Ein grofser, wilder, fteiler, zackiger, und faft ganz unfruchtbarer Wafferrifs, der mit etlichen Armen zwifchen diefen Hügeln hinaufläuft, trennt die ganze Parthie von dem folgenden gröffern, bergähnlicherm Theile;

5) der den fogenannten Nafenberg ausmacht. An ihm ift zu bemerken: a) die Weftfeite, die ganz gleich, und unfruchtbar ift, b) die Süd-Seite, die fehr fteil, und ftark gefurcht, hie und da mit kleinen Graspolftern beftreut, mit vielen wechfelnden Felfenlagen (die befonders an zwey Stellen, vorzüglich an der zweyten, oder der Nafe, in Ecken ftark hervortreten) gefchichtet, am Fuffe von Weidenwuchs begleitet, und erft mit Gerölle, denn mit Felfenwänden, zuletzt mit einem Obftgarten eingefafst ift. Dicht am Fuffe fieht man im Anfang eine alte Brunnenfaffung ohne Kanal, denn eine zweyte mit einem felten bewäfferten Kanal, weiter hin die offne, fchöne, klare, breit ftrömende Quelle, fämmtlich auf der Erde, und zuletzt die dritte Faffung am Felfen felbft, deren Waffer fich fogleich mit der Quelle verei-

nigt. Die Ecke dieſer Südſeite ſtuft ſich etliche mal ſtark und ſchön gegen das Thal herunter ab. — c) Die Oſtſeite bildet mit der Weſtſeite des folgende Hügels ein enges, aber auf beyden Seitenflächen mit Weinwuchs, Stachelbeerſträuchern, und Obſtbäumen ſchön bebautes Thal.

6) Ein Hügel, der dem Mühlthale nur ſeine herablaufende Rückenſchärfe zukehrt, an deren Fuſſe die Papiermühle ſteht. Die Weſtſeite bildet das ſchöne eben bemerkte Thälchen.

Ostseite. Sie iſt es ſowohl für die ganze Maſſe des Cospodaer Bergs, als für den letztern Hügel, mit dem ſie ihren Anfang nimmt. Sie zeigt noch einige Abtheilungen. a) Eine flache, geſtreckte Bergſeite, zu Weinberg bepflanzt, mit Stachelbeerſträuchen häufig beſtreut, und mit Obſtbäumen hin und wieder beſetzt. Am Fuſſe ein ſteiler Abſturz, der undeutliche Schichten von Gerölle, Damm-Erde, blaulichen Lettenmergel, nebſt Felſenlagen zeigt, und oben am Rande noch von einem Zaune oder von Hecken begleitet wird. Am Ende ein Waſſerfall mit Stufen. b) Ein etwas runder, ſanftvorgehender Hügel, und c) ein längerer, ebenfalls ſanfter, vorn mit einigen rohen, ſtumpfen Klippen von Felſenlagen. Beyde Hügel ſind ſo bepflanzt, wie der erſte, aber unten ſteht nur ein kurzer, mehr

begrafter, und heckiger Abhang. Eine Regenschlucht, die am Grunde an einen Wasserfall anstöfst, endigt diesen schwach abstehenden Hügel. d) Eine Fläche, den vorigen ähnlich, aber roher bebaut, und unten eben so eingefafst. e) Die übrige den Berg endigende Seite. Sie hat erst erdig steinige Abhänge, nicht weit von den Zäunen, die die vorige Fläche begrenzen, stehen etliche Wasserrisse, mit alten schwarzen Felsenbänken. Weiterhin sind die Abhänge grasig, mit unter auch mit Bäumen bepflanzt, auch verschiedentlich abgestuft. Die ganze Strecke wird mehrmal in stumpfe Hügel abgetheilt, und wendet sich erst gegen Nordwest, denn gegen Westen, bis sie sich auf der Höhe beym Cospodaer Holze verliehrt.

XXVIII. Sonnenberg.

Westseite.

1) Sie fängt vom Dorfe Cospoda her an, ist flach, abhängig, oben mit einem unfruchtbaren Rande, denn auf der Fläche beackert, der Fufssteig geht, mit Rainen eingefafst, von der Berghöhe zwischen diesen Aeckern durch. Unten gegen den Fuhrweg des Cospodaer Steigerthals ist der Abhang steil, er besteht aus Erde mit Kalkgerölle; weiter hin ist der Abhang grasig, zuletzt zeigt er eine Felsenkup-

pe. Die obere Fläche wird durch Heckenſträucher am Rande begleitet, und hat hin und wieder Raine, und Plätze mit Obſtbäumen, die auch in dem kurzgraſigen Thale ſtehen, das dieſen Hügel vom folgenden trennt, und einen Waſſerriſs in der Dammerde hat.

2) und

3) zwey äuſſerſt unfruchtbare, mit Kalkgerölle bedeckte Hügel; zwiſchen ihnen ein kurzer ſteiler Waſſerriſs. Oben enthält der eine eine Felſenbank, vor beyden ſteht aber Ackerfeld, das von einer Baumreihe eingefaſst wird.

Ein mit vielen blättrigen Steinſtufen verſehener Waſſerriſs ſteht noch vor dem folgenden Hügel,

4) welcher kurzgraſig iſt, unten einen Gerölabhang hat, an dem zum Theil weiſse Bergmilch eingemiſcht wird.

5) Ein geſtreckter, vielmal abgeſtufter, flacher Waſſerriſs; hierauf ein breiter kurzgraſiger Hügel, oben mit einer Felſenbank, unten aber, wie der vorige und folgende, mit Gerölabhang. Vor dem Ende wird er durch eine ſchwache Furche gleichſam abgetheilt.

6) Ein geſtreckter und gebogner, unanſehnlicher Waſſerriſs. Nach ihm die übrige kahle Bergſeite, durch zwey Buchten oder Furchen etwas getheilt, unten am Anfang mit einer Fel-

senklippe, weiter hin über die Mitte mit einer geraden Felsenwand am Wege. Nur am Ende bildet sich Ackerland über einem grasigen Abhange; und aus einer Obstpflanzung steigen Baumreihen mit Gesträuchen, die einen Weinberg einfassen, an dem Berge hinauf, dessen Ecke zuletzt von einem vortretenden, theils kurzgrasigen, theils bepflanzten Hügel gebildet wird.

Südseite. Sie ist nur eine Fortsetzung der letztern Bergseite. — Ihr etwas mehr gegen Südwest gekehrter Anfang ist in der obern Hälfte ganz steil, unfruchtbar, mit mehreren, unten her minder deutlichen Felsenlagen, oben mit kurzen dunkeln Grase bestreut, abwärts kahler, und stärker mit Regenfurchen durchzogen. Die untere Hälfte dieses Anfangs ist zu einer gleichern Weinbergsfläche bearbeitet, und mit grasigen, schiefen, gebognen, auch wohl getheilten, ziemlich tiefen Regenkanälen durchschnitten. Am Grunde, gegen die einfassende Mauer, ist der Boden weniger steil, und meist zu Gras- und Obstgarten benutzt, von wo aus sich Anpflanzungen von Obstbäumen längs an den Regenkanälen hinaufziehn. Ein schwarzer Geröllschutt sondert die Weinbergsfläche von der unfruchtbaren Berghöhe. Der übrige, mehr gegen Südost gekehrte, Theil der

Bergseite ist oben stärker in stumpfe Faltenhügel getheilt, zwischen ihnen, auch auf ihnen, bis zur Höhe hinauf angebaut, ebenfalls Weinberg, aber viel öfter, besonders gegen das Ende, mit Baumplätzen und Reihen durchzogen, mit Terrassen gestützt, mit Stachelbeersträuchern bestreut, und mit Berghäuschen besetzt.

Die eigentliche Bergseite wird von zackig angelegten Zäunen, im Anfang auch von Mauern, eingefasst; unter ihr geht Ackerfeld in dem Thale bis zur Leutra herab, das sich gegen die Stadt am längsten vorstreckt, hie und da von Gras- Obst- und andern Gärten unterbrochen, von Norden herab vom Schwabsgraben begrenzt; von der Stadt gegen Westen von der Landstrasse, und weiterhin vom dem Fusswege, durchschnitten wird.

Ostseite. Sie verläuft sich sanft mit der vorigen, ist durchaus, aufs bunteste, mit Wein, Stachelbeersträuchen und Obstbäumen, mit Zaunreihen und Grasplätzen bepflanzt; wird unten erst vom Schwabsgraben, und, weiter gegen die Berghöhe, von dem vielfach abgestuften, kalkigen Wasserrisse begrenzt; über dem schönen, dickbuschigen Schwabsgraben steht am Fusse die Fortsetzung des vorigen Ackerfeldes, höher hinauf erst die Umzäunungen, die an dem übrigen Theile neben dem steinigen Wasserrisse

ſelbſt den Berg an ſeinem Fuſſe umfaſſen. Wo der Waſſerriſs mit einem groſſen Fall an den Schwabsgraben anſtöſst, ſteigt ein ſteiler ſchönbuſchiger Fuſsweg neben einem Zaune am Berge hinauf. Die letzte ſich gegen Norden kehrende kleine Seitenfläche des Berges verliehrt nach und nach die Fruchtbarkeit.

XXIX. Landgrafberg.

Westseite. Sie iſt meiſt unfruchtbar, hat ſchiefliegende Felſenſchichten, wird von einem ſteil aufſteigendem Wege am Rande eines begraſten, hohen Abhanges, der an den kalkigen, langen, abgeſtuften Waſſerriſs und ſeinen Weg anſtöſst, begrenzt. Queer über geht zu dem ſteilen Wege von der Berghöhe ein Fuhrweg herab, der neben ihm dicht an der felſigen Bergſeite in einer Steinſchlucht ſich herunter zieht. Von der Berghöhe läuft vorn gegen Süden das Kiefernwäldchen herab, gegen den mit einer Steinhütte beſetzten Vorhügel, und eine vorragende Felſenbank. Weiter unten fängt die Weinbergsfläche an, die aber mehr der folgenden Seite zugehört.

Südseite. Ihr Rand iſt oben an der Berghöhe anfangs eingebogen, dann erhaben; oben her iſt ſie meiſt kurzgraſig, und unfruchtbar. Wei-

ter abwärts bildet die annoch steile Bergseite Weinberge mit Stachelbeerbüschen, Obstbäumen, und Grasstücken. Der flachere thonige, rothe Fuss des Berges, streckt sich breit zum Thale herab, und, wieder etwas zum Heinrichsberge aufsteigend, gegen die Stadt, er wird in Westen von dem tiefen thonigen Wasserrisse, der bis ans Erfurtherthor geht, durchschnitten, eigentlich aber erst am Schwabsgraben von der zum Sonnenberge gehörenden Ackerfläche getrennt. Das zwischen den beyden Schluchten stehende Ackerfeld trägt an seinem obern Ende umzäunte Gärten, selbst wieder queer über durch eine schmale Zaunschlucht getrennt, die von einem Wasserriss zum andern geht; auf der Hauptfläche am Fusse des Berges selbst steht queer über dem Thone eine Verzäunung die die natürliche Scheidung des Ackers von den Obstgärten bezeichnet. Noch nahe vor der Stadt steht auf dem wieder etwas erhöhtem Fusse ein schöner umzäunter Weingarten.

Drey Wege führen an dem Berge hinauf. Der gröfste und bequemste, der zur Südostecke des Berges geht, rechts oder ostlich, vom Gatterwege aus der Stadt her; ein andrer mitten vom Acker durch eine Thür im Zaune, neben einem löffelförmigen Erddamme, und zwey links oder westlich, beyde vom hohen Fusswege neben dem thonigen Abhange her.

Ostsei-

Ostseite. Sie besteht aus einer kurzen, breiten, kesselförmigen Thalbucht, zwischen zwey grossen, und unter zwey kleinern stumpfen Hügeln, welche, die kurzgrasige Höhe abgerechnet, ganz mit vollem Anbau von Wein auf den sonnigen, von Graswuchs auf den mitternächtlichen und schattigern Stellen überzogen, und mit grosen, einzelnen, gereihten oder dichtgedrängten Obstbäumen verziert sind, die sich bis zum schattigen Zaunwege des Philosophenganges hinziehen.

Der südliche Hügel, das Ende der Südseite, erscheint hier flachkeglich, mit seinem Fusse in Eins zusammen fliessend, und mit Wein auf der mittägigen Hälfte bepflanzt; zwischen den beyden kleinen Hügeln zieht sich nur eine sparsame, neben ihnen aber eine starke Fruchtbarkeit gegen die Höhe hinauf; der grössere nördliche Hügel ist oben felsiger und ungleicher, und die mitternächtliche Hälfte ist vor der steilern Höhe merklich flächer, und beackert. Über dem ersten kleinen Hügel sieht man das Landgrafwäldchen, über der letzten Eintiefung gegen den grösern mitternächtlichen Hügel aber das umzäunte Grundstück, und die noch weiter hinter ihm aufsteigende Berghöhe.

Der thonige Fus, oder vielmehr seine untere gröfsere Hälfte unter dem Philosophen-

gang läuft ſüdwärts weit aus gegen die Stadt und wird noch vorher in ein polſterartig erhöhtes, ſchön mit Gärten bepflanztes Stück durch eine Thonſchlucht getheilt; auf der eigentlichen Oſtſeite iſt er gegen das Thal ſehr abſchüſſig, doch an beyden Enden oben etwas flach, mit Äckern, Grasſtücken, Obſt- und Weingärten, in groſsen Parthien bedeckt. An dem nordlichen Ende wird der Fuſs ſchneller von dem tiefen Riſs des Gothewaldthales abgeſchnitten, an der ganzen Oſtſeite wird er unten in der Thalfläche von der Landſtraſse begrenzt.

Nordseite. Sie iſt langgeſtreckt, neben dem tiefen hin und her gebognen Waſſerriſſe, der ſie von dem Nebenhügel des Hanfberges im Gothewaldthale trennt, und dieſes Thal verurſacht. Ihre ganze Fläche iſt öde, mit kurzem Gras und Gerölle bedeckt; ſie ernährt faſt allein verkümmerte Wachholdern und Roſenſträucher. Nur ganz vorn gegen die Oſtſeite zeigt ſich noch die buſchige Fruchtbarkeit, und mitten in der Länge des Waſſerriſſes, wo auch ſchon die Bepflanzung des gegenüberſtehenden Hügels aufhört, und das Thal enger und zerrütteter wird, erheben ſich einige hohe Kiefern, und etliche groſse Büſche an dem jenſeitigen Rande.

XXX. Hanfberg.

Süd- und ost-Seite. Von Osten her gesehen erblickt man die eine schief gegen Südost geneigte, und selbst abgetheilte Fläche, die südliche und öde, einförmige Hinterhälfte des Nebenhügels etwa ausgenommen. Die Ansicht zeigt eben diesen abgesonderten Gothewaldshügel in der Tiefe der Thalbucht, und am eigentlichen Berge den zweyten an der Südseite vortretenden kleinen Hügel; hierauf gegen Norden den übrigen breiten, stumpfen abgedachten Theil des Berges.

a) Der rückenförmige mit einer Beugung herumgekrümmte, mit einigen gelinden Abstufungen herablaufende, in dem Hintergrunde des Thales schon geendigte Gothewaldhügel ist oben, und auf der hintern Südseite, unfruchtbar, aber weiter herab gegen den wüsten tiefen Wasserriss buschig, und, wie an seinem terrassenweis abgetheilten Vorderende, mit Wein bepflanzt. Eine sanfte grasige Thalbucht trennt ihn von der damit zusammenhängenden Südseite des Hauptberges, die reichlich mit Weinbergen besetzt ist, und von der sich, immer mehr im Thalgrunde zusammengedrängt, der Baumwuchs bis zu dem Philosophengange erstreckt.

2) Der zweyte Hügel, der mehr zum eigentlichen Berge gehört, trägt auf seiner vordern etwas herabsteigenden Kuppe ein schönes Waldplätzchen von Kiefern. Seine Nordhälfte ist minder angebaut, und rauher, bis zu der baumvollen Einbucht die zwischen ihm und

3) dem übrigen Berge herabläuft. Dieser ist wilder, sparsamer, und gegen Norden hin immer unansehnlicher bebaut; die Höhe ist zum Theil beackert, und trägt ebenfalls einen Kiefernplatz.

Der Fuss des ganzen Berges, den der Philosophengang, und noch ein Weg in die Queere durchschneidet, verlängert sich nur gegen Nordost, wird auch von der Landstrasse begrenzt, hat eine ungleiche etwas wogige Fläche, und ausser dem Ackerlande noch eingemischte Baumgärten, Baumparthien, Gras und Weingärten.

Nordseite. Sie ist ganz öde, kurzgrasig, steinig, mit verkümmerten Rosen und Wachholderbüschen. Nur vorwärts, wo sie einen etwas flächern Fuss hat, ist sie auf diesem gegen die Ostseite zu beackert. Sie wird durch einige unbedeutende Buchten in stumpfe Erhöhungen abgetheilt.

XXXI. Eulenberg.

Südseite. Sie wird durch den Wasserrifs des Munkelthals von dem Hanfberge getrennt, und hat, eben wie derselbe, einen steilen erdigen Abhang, der den Wasserrifs einschliefst. Sie besteht

1) oben wo der Wasserrifs in kurzgrasiger Bergfläche anfängt, aus einem kleinen rundlichen Hügel, der oben grasig ist, in der Mitte eine Felsenbank hat, und unten graues Gerölle vor einem kleinen Acker. Ein Wasserrifs trennt ihn von

2) einem langgestreckten Hügel, der eben so oben grasig, mit einer Felsenbank versehen, und denn meist doppelt mit Gerölle eingefafst ist; mehr herab, zum gröfsten Theil ist er, anfangs weniger, hierauf immer mehr, zu Weinbergslande bearbeitet, aber nur sparsam, und mehr in den etlichen herablaufenden Regenfurchen, und am Grunde, mit Gras und Bäumen besetzt. Vorn läuft der Rücken schief herab, und macht, wenn er sich noch zweymal abdacht, jedesmal eine vorstehende Felsenkuppe. Am Fufse steht Ackerland.

3) Ein in der Tiefe eines Nebenthälchens stehender, breiter, stumpfeckiger Hügel wird von zwey Wasserrissen eingefafst, die in einen zusammenfliefsen, der den vorigen 2) von dem

folgenden 4) abſchneidet. Von dieſem Mittelhügel geht ein Fuſsſteig herüber zu dem Abhange des folgenden 4), an dem er bis zum Munkethal berabläuft.

4) Ein ſchöner groſser Hügel, kurzgrafig, an dem eben bemerkten Nebenthale; bald aber trennt eine Buſchreihe die übrige ſüdliche, zum gröſsten Theile zu Weinberg angebaute Seite, die mit Terraſſen, Reihen und Gruppen von Obſtbäumen, und Büſchen, mit Graswuchs, alles in vielfacher Richtung gemiſcht, am Grunde aber mit umzäunten vollen Obſt- und Grasgärten, oder mit Aeckern prangt. Eine ſanfte baumreichere Einbucht theilt gleich anfangs einen kleinen Hügel von ihm ab. Über den vordern gröſsern Theil läuft vom untern Ende dieſer Einbucht ein Heckenweg in der ganzen Länge des Berges ſchief über ihn bis zur Höhe hinauf.

Ostseite. Schon der vorige Hügel hat eine mehr nach Südoſt gerichtete Fläche; dieſe geht mit einer ſanften Beugung um eine ſtumpfe, meiſt kurzgrafige Ecke herum; die übrige mehr Oſten zugekehrte Fläche hat oben Felſenbänke, denn ein gleiches, wenig unterbrochnes Weinland, und wird von einer geraden Abdachung an der Nordoſt- Ecke abgeſchnitten.

Am Grunde des Berges liegen Aecker mit Bäumen, von Rainen, oder Büſchen umkränzt, und mit dem übrigen weit ausgebreiteten Fuſse fängt das groſse Ackerfeld an, das bis gegen den Jägerberg fortſetzt.

Nordseite. Sie iſt gleichförmig, unfruchtbar, kurzgraſig, mit Roſenſträuchern und grauem Steinſchutt beſtreut, am Ende mit Felſenbänken verſehen, wo ſie ſich denn wieder gegen Nordweſt kehrt, und ſich ohnweit des ſüdlichen Endes vom Rauhethal an die Berghöhe anſchlieſst. Sie wird daſelbſt noch durch den linken Arm des groſsen Waſſerriſſes, und den zwiſchen beyden Armen ſtehenden kleinen Mittelhügel von dem Rauhethalsberge getrennt.

XXXII. Rauhethalsberg.

Südseite. Sie iſt ſehr einförmig, im Anfang unfruchtbar, kurzgraſig, mit mehrern Waſſerfurchen, und alten, ungleichen, zum Theil zu Steinbrüchen benutzten Felſenbänken. Weiter vor iſt ſie zu Weinberg, aber mit wenig Abwechslung, bebaut, und nun mit einem buſchigen Rande des Waſſerriſſes eingefaſst. Nur etliche Buſchreihen laufen an dem Berge ſelbſt hinauf.

Unter der vordern Abdachung des Berges geht noch ein Vorhügel gegen das Thal, deſſen

Südſeite noch mit der des Berges zuſammenhängt, und, wie der Fuſs von jener, beackert, ganz vorn aber mit Baumreihen, Terraſſen, und Grasrainen ſchön verziert iſt. Daſelbſt wird auch der oben am Eülenthal ſehr ſteile und tiefe Waſſerriſs kleiner, graſiger, heckiger, und weniger wild; er iſt nur ein zum Theil mit einer Mauer beſchränkter Graben geworden. Eine ſteinerne kleine Brücke geht queer über ihn. Weiter hin ſetzt er flach und offen, queer über den Fuſsſteig, erſt bis zur neuen Landſtraſse, und dann noch bis zum alten Löbſtädter Wege fort.

Ostseite. Sie wird von einer waldigen Schlucht mit Nadelholz und Laubholz getheilt. Nur ganz oben hat die Schlucht einen ſehr engen heckenvollen Waſſerriſs, am Fuſse des Berges verliehrt ſie ſich in einem verflächten Grasrain.

Der ſüdlichere Theil dieſer Bergſeite iſt vorn wenig bebaut, unfruchtbar, einförmig, und nur gegen die Waldſchlucht hin etwas gepolſtert. Der ſchon bemerkte Vorhügel iſt vor dieſem Theile meiſt Acker, am Abhang mit Bäumen beſetzt, und mit etlichen Rainterraſſen begrenzt, von welchen man eine ſchöne Ausſicht genieſst, ſo wie von dem Raine, der zur Waldſchlucht hinaufführt, und von einem andern, der zwiſchen der Bergſeite und dem

Vorhügel hinläuft. Der Boden des, hauptsächlich auf dem hintern Ende dieses südlichen Theils befindlichen, Nadelholzes ist kräuterreicher, und dem im Laubholz ähnlicher, aber mit einer vorzüglich üppigen Vegetation beschenkt. Noch über den Wasserrifs geht die Einbucht sanft, bis zur Berghöhe, zwischen dürren Wachholderflächen empor.

Der nördliche Theil der Ostseite ist an seiner nach Süden gekehrten Fläche artig mit Wein und Stachelbeersträuchern, am Fulse mit Getraide, Kleeäckern, und Obstbäumen besetzt, an der nach Norden gekehrten Fläche ist er mit Kiefernholz, doch mehr auf dem obern Rande als auf der steilen Fläche selbst, bedeckt. Vor dieser Fläche steht ein kleines Nadelholz zwischen den Baumäckern auf einem von der stumpfen Südost-Ecke herabgehenden sanften Hügel, zu dem man auf einem breiten Raine hinaufsteigt. Weiterhin wird die steile Fläche am Fulse mit Kiefern mehr bekränzt, bis sich diese Einfassung mit dem Walde der Höhe vereinigt, das dichte Nadelholz das Ackerland abschneidet, und bis zum Rauhethal mit der schiefherablaufenden Nordostecke des ganzen Berges fortgeht.

Am Fulse der Ostseite steht an der Landstrafse nach Löbstädt vor den Äckern ein Abhang, der zu Weinberg und Obstgärten bepflanzt ist, und

sehr schön von der weifsen Strafse abfticht, an die er grenzt, und von dem wenigen flachen Ackerfelde, das ihn umgiebt.

Nordseite. Sie ift im Anfange, wo fie an die öftliche anftöfst, von der Höhe bis ins Thal herunter ftark bewaldet, und, zwar weniger, aber doch noch merklich, abhängig; weiterhin gegen die Berghöhe verliehrt fie fich mit dem fanft ausgehöhlten Thale immer mehr in ein wogiges, mannigfaltig abgetheiltes, mit einzelnen Bäumen befprengtes Ackerland.

XXXIII. Clofewitzer Berg.

An der Südfeite, mit der er von der buschigen Höhe des Dorfes anfängt, ift er auf einer dürren fteilen Seite mit Bäumen fchön bis zur Thaltiefe beftreut, hierauf mit einem Waffertiffe eingefchnitten, und denn dicht bewaldet, mit welchem Überzuge er auch auf der Nordweftfeite ganz bedeckt ift. Obenher ift er beackert, und der Waldwuchs verliehrt fich auf der Höhe nur nach und nach mit zerftreuten Bäumen und Baumparthien.

Zwifchen dem Clofewitzer und Rauhethalsberge ftehen an der Höhe zwey fanfte wellige Faltenhügel, die am Ende in das Thal heruntergehen, an ihrem vorderften Abhange mit Kiefern-

gruppen beſetzt, oben aber mit Aeckern und Baumreihen, meiſt queerüber, ſchön geſtreift ſind.

XXXIV. Jägerberg.

Westseite. Sie iſt einfach, ſteil, und kurzgrasig; hat etliche kleine Waſſerriſſe, unten her am Fuſse Waldgebüſch, das gegen das vordere Ende bey der Südſeite etwas höher an dem vorſtehenden Hügel hinauf ſteigt.

Südseite. Sie bietet eine ſanft, aber ungleich, von der Berghöhe bis zum Rauhethalsbache, oder ſeinem Waſſerriſſe, herabgehende Fläche in ihrer Mitte dar. Ganz oben auf dem Rande der Höhe ſteht eine Meyerey, das ſogenannte Jägerhaus, mit reihenweis längs der Höhe hin gepflanzten Bäumen. Bey dem Jägerhauſe fängt ein Waſſerriſs an, der von Bäumen begleitet an dem Fuſse der Weſtſeite des Löbſtädter Hügels hin geht. Bald unter der öden Kalkhöhe iſt dieſe Fläche beackert.

Gegen Südweſten tritt, nach und nach, mit einem ſteinigen unfruchtbaren Boden, aus dem Ackerfelde eine erhobene Bergecke heraus, die, ſelbſt ſteil, buſchig, und mit Wein angebaut, von dem waldigen Hintergrunde abſticht, und deren bewaldete Höhe ſich ſeitwärts in ei-

nen grasigen und Kiefern tragenden Abhang, mit etwas eingesprengtem Weinwuchs, gegen den Fuss der Bergseite zwischen dem Ackerfelde verliehrt.

Jenseit des Wasserrisses, der von der Höhe herab kommt, gegen Osten, schlägt sich der beackerte Fuss der Bergseite hinter dem rückenförmigen Vorhügel weg, und wird gegen Zwätzen zu immer buschvoller; der Rücken des Jägerberges geht auf der Höhe noch weiter, eben so wie vorher, von dem Jägerhause gegen Osten, tritt aber gleich Anfangs mit einer, auch nach seiner Abdachung noch weiter fortgesetzten, niedrigern Bergfläche hervor, die vorn über dem Fusse abschüssig, und auf diesem Abhange mit Weinbau, mit Gebüsch, mit Grasflecken, Kiefernplätzen, Buschreihen und kleinen Ackerländern niedlich, sowohl gegen die Kalkhöhe, als das Kornfeld abstechend, besetzt ist.

Zu der Südseite ist auch noch zu rechnen der rückenförmige, vorn kegelartige, Löbstädter Hügel. Seine Südwestseite ist ein langer, öder, nach Norden und in Süden, doch hier noch stärker, abgedachter und erhobner, in der Mitte der Länge eingetiefter Rücken, der oben weiss und grau, wie ein Aschenhaufen zwischen den fruchtbaren Feldern und be-

waldeten Bergen ſteht, nur gegen Süden mit Weinwuchs bepflanzt, übrigens aber nur mit etlichen groſsen Ackerparthien einförmig überdeckt iſt. Weiter ſüdwärts umfaſst ihn an ſeinem Fuſse der nun ſchon mit Bäumen beſetzte, theils grafige und ſchattige Weg des Waſſerriſſes, und der buſchige Bach.

Die ſüdliche Anſicht zeigt einen ſchönen, ſanften, ſich aus dem Ackerfelde erhebenden, gröſstentheils reichlich mit Wein bepflanzten, kegelförmigen Hügel.

Die Nordſeite verliehrt ſich ſanft und gleichförmig gegen das zwiſchen dem Hügel und der Weinſeite des Jägerberges liegende tiefere Ackerfeld, und von ſeiner Höhe läuft eine anſehnliche Baumreihe herunter, um ſich an das Baumgebüſch anzuſchlieſsen, welches das Dorf umgiebt. Der gröſste Theil dieſer Seite iſt beackert, aber von der Südſeite ziehen ſich auf der Mitte bis zur Hälfte gegen das Dorf Anpflanzungen von Obſt- und Weingärten herüber. Öſtlich der groſsen Baumreihe laufen die Äcker in die Queere, auf der Weſtſeite ſchief von oben herunter.

Ostseite. Ihr erſter ſüdöſtlicher Theil iſt in der Mitte mit Kiefern und Gebüſch beſetzt, an beyden Enden kurzgrafig, unfruchtbar, er geht an einem tiefen abſchüſſigen Waſſerriſſe hin, deſ-

sen Rand er mit Ackerfeld begleitet. Der nordöstliche Theil ist ganz öde, und bildet selbst die hohen Seiten des Wasserrisses.

XXXV. Zwätzner Berg.

Südwest, und Südseite. Sie ist gestreckt, gekrümmt, von dem Anfangs dreyarmigen Wasserrisse an ganz öde, kalkig, stark mit Regenfurchen durchschnitten, mit geraden, am vordern stumpfhüglichen Ende aber, das am Fulse mit Wein bepflanzt ist, mit schiefen Felsenlagen gestreift, und meist bis zum Wasserrisse herunter steil und abschüssig.

Ostseite. Sie fängt mit einem kegelförmigen Hügel an, der sich nördlich in einen Rücken verlängert, wieder mit einem Höcker aufsteigt, und zuletzt, sich noch immer erhebend, in der flachen beackerten Berghöhe verliehrt, an deren Ende die Ostseite wieder abgedacht ist. Die Seite des Rückens ist ganz öde, unter der flachen Berghöhe aber, von der ein Wasserrifs herabkommt, ist sie etwas mehr, obschon nur sparsam bebaut, und auch diesem, unterwärts kaum anfangenden Wachsthum setzt das schiefe, höher hinauf sich erstreckende Ackerfeld des Fulses sehr bald wieder Grenzen. Nur der äussere abhängige Rand des Ackerlandes ist reich-

licher, ſtellenweis, mit umzäunten Wein- und Obſtgärten bepflanzt.

Nordseite. Sie iſt ſehr unbedeutend, und blos nahe an der Berghöhe vorhanden, von der ein Waſſerriſs herunter kommt, der den Fuſs des Berges, ohne eine eigne Seite zu bilden, von dem folgenden Berge trennt.

XXXVI. Borſtendorfer Berg.

Südseite. Sie iſt zwar gedehnt, aber einfach, nach vorn zu ſchön mit Weinwuchs bepflanzt, und hinter dem Zwätzner Berge, mit dem ſie ein enges ſteiles Thal bildet, erſt am Ende verſteckt. Oben auf ihrem ganzen Rande ſteht das Nadelholz, das auch weiter fortgeſetzt wird.

Ostseite. Sie beſteht

1) aus einem rückenförmigen vorgeſtreckten Hügel, deſſen Südſeite auch die Südſeite des ganzen Berges ausmacht;
2) einem groſsen, mit Büſchen beſtreuten, und
3) einem kleinern, die beyde etwas mehr hinterwärts geſtellt, und faltenartig ſind;
4. 5) zwey breiten, in der halben Höhe mit einer buſchigen Queerreihe bezeichneten, vortretenden;
6) einem faltenartigen, wieder etwas hinterwärts geſtellten Hügel, welcher, ſo wie die

vorigen unter einander, durch kleine ſanfte bewaldete Buchten, deren Baumwuchs von dem Walde auf der Berghöhe herunter kommt, getrennt, und gegen den Ackergrund mit Wein bepflanzt iſt. Auf dieſe Hügelreihe folgt

7) ein breiter ſtumpfer, oben waldloſer, regenfurchiger, mit Wein bepflanzter, durch eine buſchige Queerreihe vom Ackerlande getrennter Hügel, der durch eine breite Einbucht von dem folgenden getrennt, und durch ein Hölzchen, an dem ein breiter Fahrweg hinläuft, an dieſer Stelle bezeichnet wird.

8) Der übrige groſse Theil des Berges iſt eine hohe abſchüſſige, gegen Norden mit dem Rücken aufſteigende, und in Norden ſelbſt abgedachte Bergſeite, die in Südoſt eine etwas erhabne ſtumpfrunde Ecke bildet, auf ihrer übrigen einfachen und ebnen Fläche mit Weinbau beſetzt, mit einzelnen Bäumen beſtreut, von einem hohen buſchig eingefaſsten Bergwege ſchief durchſchnitten, und vorn mit Buſchwerk, reihen und ſtellenweiſs, artig und bunt ſchattirt wird. Am abgedachten Nordende ſieht man die Bewaldung der Nordſeite vorragen; der Fuſs dieſes und der vorigen Berge iſt gröſstentheils beackert, und wird von der Landſtraſse begrenzt.

NORDSEITE.

Von der neuen Gönne bis Nerkewitz dehnt sich diese verschieden in Hügel getheilte, mit Wald besetzte, aber nicht besonders ausgezeichnete Seite; sie sticht auffallend von dem blendend weissen, hohen, und steilen Weingebirge ab, das auf der andern Seite des Thales ihr gegen über steht.

Natürliche Standörter um Jena.

Die Lagen der Erhöhung und Vertiefung, die gröſſere oder geringere Waſſermenge, das Beyſammenſeyn vieler Gewächſe von beſtimmten Arten, und ſelbſt die menſchliche Bearbeitung bewirken auf der Erdoberfläche gewiſſe verſchiedne Arten von Stellen, die ein eignes Gepräge des Anſehens, und einen ſehr beſtimmten innern Gehalt, vorzüglich in Anſehung ihrer Bewohnbarkeit, erhalten. Dieſen letztern haben wir bey dem Pflanzen- und Thierreiche insbeſondre genauer zu bezeichnen; jenes, und die Hauptumſtände dieſer Standörter, die immer wiederholt vorkommen, werden ſchon hier eine Erwähnung verdienen.

Im Freyen finden wir bey uns als minder feuchte Standörter die Berglage, den Wald, die Hecken, und die Wieſe; die wäſſerige Lage zeigt ſich verſchieden in Strome, den Bä-

chen, Quellen, Teichen und Sümpfen; die angepflanzten Zäune, die Aecker, die Weinberge, und die Wege, verdanken ihre Entstehung der Einwirkung des Menschen.

Zum Theil nähern sich die Arten der Standörter einander in ihren Verhältnissen, ja sie fliessen so gar zusammen. Ihre eignen Abstufungen lassen sich ebenfalls bey dem Gewächsreiche noch deutlicher machen. Wir wollen jetzt die vorzüglichsten nach ihrer wesentlichen Bestimmung anzeigen, zugleich mit den Beyspielen aus der Gegend; eine allgemeine Schilderung ihres äussern Ansehens, und ihrer Erscheinungen, wird vielleicht bey ihrer Bemerkung in der freyen Natur nicht unwillkommen seyn.

Berge, als Standörter betrachtet.

Die waldige Bekleidung, die Zäune, und die Ackerländer abgerechnet, haben die Bergseiten und Flächen ihre Eigenthümlichkeit in dem magern, der Kälte, der Trockenheit, oder der Hitze, und einer heftig bewegten Luft mehr ausgesetzten Boden. Sie besitzen daher hohe, ihnen ganz eigne Gewächse, und viele andre, die besonders klein, mager und trocken, oder heckig und zusammen gezogen sind. Zugleich mit den Bergen kann man auch der einzelnen Felsen, Mauern, und

Steine erwähnen, bey denen ähnliche Umstände vorkommen. Da die Berge einen Haupttheil unsrer Beschreibungen ausgemacht haben, und die Gegend zum gröften Theile bestimmen, so bedarf es keiner weitern Aufzählung derselben. Nur ihre vielfachen Ansichten verdienen bemerkt zu werden.

Das ursprünglichste, was unsre Berge zeigen, sind die Schichten, die das Meer vordern niedersenkte, und aus denen ihre Masse besteht. Zuweilen erhält der Berg von ihnen eine bunte bandirte Färbung, öfter ziehen sich nur die Streifen in seiner einfarbigen grauen Masse der Länge nach gleichlaufend hin. Die härtern Schichten stehen, minder überwältigt von den senkrecht herablaufender Wasserfurchen, tafelartig hervor, oder sie bilden zwischen ihnen Queerreihen von minderverwitterten Knoten; manche starke Lagen dieser Art unterbrechen den schiefen Abhang der Bergseiten und Ecken mit einer geradherabgehenden Wand. Zwischen buschiger Fruchtbarkeit an Bergseiten ragen Seeschichten, stark und roh, auf milden Hügeln sehr abstechend hervor.

Vielfach ist die Form der Berge schon an sich, habkuglich, kegelartig, pyramidal, rückenförmig, festungsartig, langsam abgedacht, za-

ckig, mauerähnlich u. s. w. Aber am Fusse der Berge zeigt sich noch eine Mannigfaltigkeit in den Vorhügeln, die theils Abstufungen des Berges selbst, theils getrennte, vorgerückte Stücke von ihm, theils aber geröllartige Schutthaufen sind, die bey seiner Bildung vor ihm liegen blieben, und theils Terrassen oder Stufen, theils einzelne hohe Hügel zurückliessen. Auf ihnen geniesst man oft der schönsten Aussichten; hinter sich die schützende, ernste, feyerliche Wand der Berghöhe, unter sich das bunte Thal, weit ausgegossen, und doch mit seiner Fülle gedrängt. Sie haben noch die eigenthümliche Vegetation des höhern Berges, der Wald kommt oft von oben zu ihnen herunter, es siedeln sich Waldplätzcen auf ihnen an, oder kriechen, wohl geschützt und genährt, in die zwischen ihnen und dem Berge befindliche Kluft. An den Enden der Nebenthäler, wo die Geröllhügel der Berghöhe näher stehen, sind sie oft selbst an den Seiten abschüssig und entblöst, oben aber dicht, und sanft mit grünem Rasenfilz bedeckt.

Das Ansehen der Bergflächen und Seiten ist im Ganzen verschieden; die Mitternachtseiten dunkel und bewaldet, die mittägigen und andern vielfach bebaut; die steile Kalkhöhe von scharfen, mehr oder weniger hellen, thalähnlichen, oder von schon verblichnen Regenstrei-

fen, die einfach ſind, oder wie ein Lavaſtrom zweigig herablaufen, auch reine breite Kalkſtraſſen bilden, durchſchnitten; auf den felſigen Seiten eine nebliche, ſich in Flecken und Streifen anſetzende, bey der immer dauernden Trocknung graubraune, dünne Beraſung, die von Waſſerfurchen unterbrochen, durch dreyeckige, kleine Schutthügel ſtellenweiſs verſchüttet, oder gar in groſſen von neuem entblöſten Flecken dem Berge wieder entzogen iſt; auf dem thonigen, flachern, bunten Fuſſe des Berges ein ſtreifiges, zuweilen von da bis gegen die Höhe aufſteigendes Ackerland, oder an nacktern Stellen grabhügelartige Polſter zwiſchen den Waſſerfurchen; die Bewaldung der Bergſeite ſchön auf milden- ſanft erhobnen- und abgeſtuften, ehrwürdig an ſteilen, abgeriſſnen, verwilderten Bergſeiten; das ruſſige Graugrün der unfruchtbaren Flächen in ſchönes Smaragdgrün verſchmolzen, oder ſelbſt in der ſchönſten Jahres-Zeit, ewig verbrannt, den Reitz der übrigen Landſchaft erhöhend; die allmälig ſich gegen die nakte Felſenhöhe vom Thal herauf verliehrende Fruchtbarkeit; die blendende, das Auge über die wahre Bildung täuſchende Weiſſe der gerade von der Sonne beſchienenen Bergwände, ihre düſtre Trauerfarbe bey dunkelm Himmel, beſonders im abſterbenden Jahre, ihre lachende neugebohrne Färbung unter einem Glanzmorgen und vor ei-

nem entladnen; fliehenden Gewitter, und seinem dunkeln Wolkengrunde; ihr brennendes Roth beym Sinken der Sonne, und ihre Buntheit im Herbst von dem grün, gelb, und rothgemischten, sie überziehenden Gebüsch; ihr Indiggrau in der weiten Ferne; Fusswege, die mit ihren blassen Streifen, oder mit grünem sie begleitenden Zäunen und Hecken die Bergseiten durchkreutzen, oder sich lang an ihnen hinauf strecken und schlängeln; parallele Treppen von Schaafweiden, die die niedrigern Grasränder und Thonflächen streifig abtheilen.

Hoch auf den Bergflächen, die den Blick von naher Mannigfaltigkeit entfernen, sieht man aus der Einsamkeit nur weit ausgedehnte, sanfte, friedlich sich verliehrende Prospecte; Lieblingsörter blicken unvermuthet auf andern Bergen hervor; auf hohen steil abschiessenden Spitzen und Rücken erhält die darunter liegende Fläche ein grundriss- und landkartenartiges Ansehen; bey etwas sanftern Abhängen verkürzt sich, von oben gesehen, die Bergseite sehr schnell herab zum Thale, und drängt gleichsam mit Eile, dem Auge ihre Fruchtbarkeit dahin zusammen, so wie die Bestimmtheit des Nahen sich eben so schnell in das ferne wollige verliehrt; von unten gesehen wird eine steile Seite bis zur Spitze dem nahen Beobachter völlig in ihren Verhältnissen

täuſchend, wenn nicht irgend Bäume, Menſchen, und Thiere eine Vergleichung des wahren Maaſses geſtatten; ſchaudernd angenehm iſt die Ausſicht auf nahe Abgründe, die ein lieblichſchützendes Gebüſch an der Seite des Wanderes bekränzt; ſchwindelnd von ſcharfen Rücken, die auf beyden Seiten neben den Fuſſe die ſteile Abdachung, ohne Ruhepunkt zeigen; belehrend die Anſicht gegenüberſtehender, gehörig entfernter Berge, die ſie als bloſſe zwiſchen Waſſerriſſen übrig gebliebne Hügel, als das was ſie ſind, ohne täuſchende Gröſse, verräth; von ſchönen Verhältniſsen das Anſehen ferner neben einem ſchlängelnden Thale ſich wie Theaterwände gegen einander ſchlieſsender Bergecken, oder hoch aufſteigender Seiten; erfreulich die Erſcheinung der offnen freyen Berghöhe, die man auf einmal am Ende verſteckter düſterer Schluchten erklimmt.

Die Berghöhe, wenn ſie nicht bewaldet oder beackert iſt, pflegt trocken, rauher und einfacher zu ſeyn, aber ſie hat ihre eigne Schönheit, die man liebgewinnt, und an die man ſich nie ohne die einſame ſtille Freyheit, ohne den reinen Naturgenuſs, ohne die klare Luft, und den nähern Himmel dieſer erhöhten Flächen, erinnert. Sie werden auf eine eigenthümliche Art von Pflanzenwuchſe bezeichnet, minder reich, minder üppig, und doch unſäglich reizend;

sie breiten sich eben wie eine Tafel aus, sind parallelwogig, wie eine vom Winde getriebne Wasserfläche, oder in einzelne flache Hügel erhoben; eine kaffeebraune reine Grab-Erde der still verwesten, ungestörten Gewächse überzieht sie, oder eine gelbe eisenhaltige, beyde mit grauen, knochenartigen, von der Witterung zernagten Steinstücken untermischt, von denen unzählige Gewächse eifrig Besitz nehmen, so viel es nur ihre eigne Kraft, und die Hinderung ihres Aufenthaltes erlaubt. An Steinbrüchen sieht man oft die letzten Niedersetzungen des Meeres aufgerissen, und die Lager seiner Bewohner offen dargelegt.

Prächtig sind die Erscheinungen des Luftraumes in der Nähe der Berge. So die Nebel, wenn sie in lockern Gestalten an den Bergseiten emporziehen, sich anschmiegend an ihnen herabkriechen, oder mit Eile, wie ein Schattenheer, an ihnen hinfliegen; wenn sie an den Berg gelehnt, vom Abendstrahle geröthet werden, oder die aufsteigende Sonne in ihnen einen silbernen Bogen in einem wogenden Wolkenmeere bildet, über dem nur die Bergspitzen, wie Inseln, unter einer gleichen Azurdecke des Himmels, in einem unendlich reinen Luftraume hervorragen; der Schnee, der Regen, der mit seinen Verdichtungen der Bergperspective entspricht; der vielfältige Wiederhall des Donners, des Geschützes, und des frohen

Jubels, verdient nicht weniger einer Erwähnung; der von der Sonne blendend erleuchtete Dampf von den Hütten der Landleute an dunkeln Bergſeiten iſt gewiſs eben ſo ein ſchöner Theil des Landſchaftgemäldes im Winter, wie die uralte Feyer des Sonnenwendefeſtes durch angezündete Holzſtöſse auf den Bergkuppen bey der nahenden Dämmerung.

Ganze Berge oder Bergſeiten haben ihre eigne Phyſiognomie, einen Ausdruck in der Zuſammenſtimmung aller ihrer Theile und Beziehungen. Unläugbar dieſelbe erſcheint ſie wieder an ganz andern Stellen, ſo wie die Geſichtsbildung verſchiedner Menſchen, die äuſſere Geſtalt ganz verſchiedner Thiere.

Die freye, ſtürmiſche, kalte oder trocknende Luft der höhern Berggegend zeigt ihren Einfluſs merklich auf die Vegetation, verändert ſie, und hält ſie in vielen Fällen zurück. Von dem Waldwuchſe, der an Bergen beſonders ſeinen Sitz hat, gänzlich abgeſehen, erſcheint uns der Bergboden mit mehrern eignen, oder zum Theil gewaltſam veränderten Gewächſen. Auf hohen, dürren Bergebenen liegen niedrige Wacholdergebüſche ausgebreitet und geſtreckt, zwiſchen wüſten Hügeln, an felſigen Wänden, und bey den Regenſtreifen des öden Kalkes, mit ihrer

Schwärze von ihm abstechend, und eben so, nur minder angenehm auf ihm verstreut, wie die Stachelbeersträucher in den Weinbergen; Kiefern selbst nehmen an diesem verkümmerten Wuchse Theil, und die Schwarzdornbüsche, (die man auch zuweilen eben so niedergedrückt antrifft,) sperren sich mit ihren unordentlichen, wie zusammengekrampften Zweigen, korallenartig in einander. Die Wolfsmilch ist mit ihren gelblichen, und gelbröthlichen Büschen eine gewöhnliche Begleiterinn jenes verkümmerten Pflanzenwuchses, der an mehrern Gewächsen sichtbar ist, die weiter unten gegen das Thal und auf dem Wiesengrunde hoch, stark, und saftig emporgehen, aber hier nur wenige Zoll erreichen, trocken sind, und nach etlichen Blättern sogleich mit einer ärmlichen Blüthe ihre Erscheinung vollenden. Doch ist dieses Ansehen nicht immer gleich unangenehm, und an manchen Stellen sind auf eine artige Weise die Pflanzen blos zwergartig, wie Orangerie, zwar in der Grösse, aber nicht in ihrer übrigen Schönheit vermindert. Im Ganzen haben unsre Berge, die gegen Alpen nur unbedeutende Hügel sind, diese Hauptersсheinung mit jenen gemein, und wenn gleich nur etliche Pflanzen auf ihnen leben, die man einigermasen zu den Alpenbewohnern rechnen kann, so zeigt sich doch an vielen die Verkleinerung, die die Berghöhe hervorbringt.

An unbebauten Seiten bildet sich auf den Bergen oft ein heckiges und strohiges Gewirre; die Rosensträucher tragen insbesondre auf den Nordseiten das Gepräge ihrer harten unfreundlichen Lage; die Wege an höhern Bergseiten werden von heckigem Gesträuch begleitet, aber wenn sie frey genug liegen, von einem trocknen, steifern, hartlaubigem Gebüsch; der wuchernde Schwarzdorn kommt, sich selbst überlassen, hie und da aus der Erde mit neuen Sprossen; er selbst wird, so wie Stachelbeersträucher, ja sogar Obstbäume, von grauen und gelben Ledermoosen auf allen Zweigen überzogen, und des Blatt und Blumentriebes beraubt; die Grashalme werden gleichsam braunroth gebrannt, oder die Gräser bilden ohne Blüthe einen starren, trocknen, filzigen, ganz geebneten Boden; nichts ist hier mehr in seiner Heimath, als die Leder- und Schorfmoose, die das wüste Steingerölle, aller Witterung unverwüstbar, hartnäckig, schwarz, grau und farbig überziehen, oder auf etwas grasigerm Boden in Gesellschaft von grünen Laubmoosen, und mancherley Wurzelblättern, von weissen Steinen und brauner Damm-Erde, die Oberfläche mit einem bunten Teppich bedecken.

Dagegen fehlt es aber auch der Berglage nicht an schönen und üppigen, ausgezeichneten Wuchse ganzer Stellen, An den Seiten tiefer Wasserrisse

bildet ſich oft eine lebendig in einander gewachſene Hecke, mit ſchattigem Boden, und lebhaft umherrankenden Pflanzen; Grasränder an den Bergſeiten prangen zwiſchen den Aeckern mit dicht gedrängten buſchigen Kräutern und Sträuchern; Bäume laufen an den Bergſeiten reihenweis den Vertiefungen nach, wo die Feuchtigkeit zu ihrer Nahrung mehr zuſammenfliefst; einzelne, groſse, ehrwürdige Bäume ſtehen mit einer ſchönern Kühnheit auf den Bergäckern, und, noch herrlicher abſtechend, auf der rohen Kalkhöhe, kurzſtämmig, mit weit ausgebreiteter Krone, und reichen, oft ſtraüsfedrig übergebognen Zweigen; an den Vorhügeln, unter ſteilen Felſenſeiten, und über Äckern, breitet ſich ein neuer Waldanflug von Nadelbäumen aus, oder er nimmt, entfernt von dem gröſsern Gehölze, Bergkuppen im Beſitz, und ſchafft daſelbſt einen eignen Waldboden, begleitet von den dort vorkommenden Pflanzen; ſelbſt auf den kahlen Mitternacht-Seiten entſteht um Steinhaufen, wo die Feuchtigkeit weniger verdunſtet, ein lebhafteres Wachſen, und geſchützte Einbuchten an den Enden kleiner Nebenthäler überraſchen mit ihrem grünen ſtillgebildeten Raſengrunde zwiſchen der übrigen Oede; Pflanzen wurzeln zwiſchen den lockerern Felſenlagen muthig durch; der Fleiſs der Menſchen hilft der Natur nach, und ſeit Jahrzehenden ſind wüſte Bergſeiten durch beyde merklich mit Fruchtbarkeit bekleidet,

Die eigenthümlichen Bergpflanzen geben diesen Höhen selbst einen besondern Reiz. Unter der grosen Menge nenn ich nur die reichblühenden, schon in ihrem drüsenvollen Laube schön duftenden Rosen, die gelben Ciſtenröschen auf dem Boden, den die Schönheit der orientalischen Colutea wiederholenden Lotus, die schneeweisse Anemone, die schwankenden seidenartigen Grasfedern, die vielen Blumensterne und Schirme in friedlich schönen Gewimmel untereinander, die an die Erde gestreckten oder emporsteigenden, purpurnen, oder silbern und goldenen strahligen Disteln, die graublättrigen, an die Erde angedruckten Pilosellen und Gnaphalien; in den ersten Frühlingstagen erscheinend das stahlblaue Kammgras, die dunkelblaue, mit Silberhaaren schillernde Gloeke der Küchenschelle, und die lieblichblickenden, bescheidnen Kronen des Leberkrautes; im Herbste die Blumenröhren der Enziane, die blauen Sonnen des Asters u. s. w.

Der Fruchtbarkeit der Bergseiten und der Höhe folgt ganz natürlich eine Menge von Thieren, die sich von ihr erhalten. Aber auch die trocknere, dünnbegrasste Fläche, das sandige Gerölle, der Kalk und Thonstaub, der kahle Felsen sind noch mit lebenden Bewohnern besezt. Um den brennenden besonnten Berggipfel hüpfen rothflüglige

Grillen mit ſchnarrendem Fluge, und auſſer ihnen noch viele kleine Arten ihrer Verwandten, Laufkäfer rennen emſig über den erwärmten Boden; Spinnen zeigen ihre abſtechende Geſtalt auf der weiſsen Erde, und Schaafe hängen, in der Ferne geſehen, wie Inſektenhaufen an der ſteilen, kurzgraſigen Fläche.

Durch künſtliche Anlagen wird das Anſehen der Berge nicht wenig verſchönert und vervielfacht. Enge, ſtille, von ſchattenden Zäunen eingefaſste, ſchlängelnde Wege an den Bergſeiten geben im immer beſchränkten, abgeſonderten, und dennoch wechſelnden Raume, eine wohlthuende Ruhe; hohe breite Fahrwege, die, wie Schaubühnen, frey an den Bergen vortreten, öffnen die weite Ferne, zugleich, indem ſie die Nähe de Bergfuſses verkürzen, und die Landſchaft in ihrer ganzen Fülle überſchauen laſſen; Gebäude, neue Grundſtücke, angelegte Hölzer winken weit von der Berghöhe herunter, und die bunte Schattirung von Fruchtbarkeit, hervorgebracht durch die vielen einzelnen kleinen Beſitzungen, wird mit Dachlauben, Felſenhütten, und Häuſerchen angenehm vermiſcht; der ſorgſame Fleiſs hat vom minder fruchtbaren Boden die Steine auf Haufen geſondert, die zuweilen, wie natürliche Hügel, einzeln auf der Fläche erhoben ſtehen, und ſchon mit Vegetation bekleidet, wie ein Räthſel in der übri-

gen Bergbildung erſcheinen, zu der ſie nicht gehören; er hat die Fuſswege ſowohl zur Bequemlichkeit, als die Waſſergräben zur Sicherung in ſchiefen Richtungen angelegt, in denen ſie ſich oft durchkreutzen; beyde ſind theils graſig, mit graſigen Rändern, mit Hecken und Gebüſchen eingefaſst, theils felſig, mit und ohne dieſe Umkränzung; ihre Überbleibſel zeigen hie und da, übermooſt, und kaum kenntlich, die Spuren der ſchon ſeit langen Jahren verlaſsnen Bebauung; auf dürren weiſsen Bergſeiten ziehen ſich ſeltner betretne mattgrüne, doch etwas friſchere Wege hin, und anderswo werden ſie auf dichtgraſigen Bergflächen unſcheinbar, bleich, und ſo von dem grünern Boden unterſchieden.

Die Felſen und Klippen, einzelne vorragende Theile der Bergmaſſe, vorzüglich an ihrem Fuſse in dem bereits fruchtbaren Grunde, ſcheinen nur durch ihre rohe Wildheit das Anſehen der grünenden, belebten Natur zu erheben. Bandirte, fleckige, ſchwammige, und lockre Felſen von Gyps, zum Theil verwitternd, oder mit Erde beſchwemmt; ſtumpfe, rauhe, einfarbige, ſeltner etwas ſchattirte Maſſen von Sandſtein; ſteile Wände, ſenkrecht herunter gehend, und in viele Stücke zerſpalten, knorrige Felſenecken, und blättrige Lagen von Kalkſtein; grau, weiſslich, oder nur etwas mit Eiſenroſte gefärbt, oder krei-

denartig verwittert; untereinander geſtürzte, oder in Staub aufgelöſte Trümmer ſind die Gegenſtände, die, mit der ſie umgebenden vielgeſtaltigen Pflanzenwelt verglichen, die letztere durch ihre Einfachheit verſchönern.

Aber ſie ſind auch ſelbſt ſchon nicht ganz von lebenden Weſen entblöſt. Unter dem Schutze überhängender Felſen lebt, in dem Verwitterungsſtaube derſelben, der bewunderte Ameiſenlöwe in ſeinen Trichtern, Bienen und Goldweſpen bergen ſich in kleinen Grotten, die ſie für ſich auswählen und einrichten; die Spinnen weben ruhig in den Spalten der Felſen, und mehrere zarte Inſecten zeigen ſich eigenthümlich auf ihrer Fläche.

Nicht weniger werden die Felſen durch nahe, oder auf ihnen einheimiſche Gewächſe verziert. Selbſt die ſchwarze ruſsige Schattirung, und der eisgraue Überzug von Staub und Ledermooſen bewirkt den Abſtand gegen die grünen Pflanzen, und dadurch die Schönheit des ganzen Anblicks noch mehr, als es ſchon der rohe Felſen that; aber nicht alle Flechten ſind ſo bleich, farbige Arten, mit dem verſchiednen Grün kleiner Moospolſter gemiſcht, machen oft die Oberfläche der Felſen zur bunten Malerey. Ganze Moosdecken ziehen ſich, wie Wälder, oben über die Felſenbänke

hin; ſchwankende Gräſer, vielzweigige zarte Büſche von Waid und Wermutharten ſteigen auf den kleinen Abſätzen vor den ſteilen Wänden empor; die Trauben des Mauerpfeffers beugen ſich, der Dürre trotzend, feſt und vollwüchſig über den Rand der Steinlagen, und auf ihre kahle Fläche; üppige Ranken von Brombeeren und Erdbeeren hangen in langen Seilen herab, oder umſchlingen, mit dem Epheu, den Felſen mit Ketten von Belaubung.

Wald.

Die Wälder beſtehen aus einer dichten Verſammlung ausdauernder Strauch- und baumartiger Gewächſe, die als Laubholz im Winter ihre Blätter verliehren, oder ſie, als Nadelholz, behalten. Von jenen ſind bey uns hauptſächlich Gehölze aus Buchen, Eichen, und Haynbuchen zu ſehen, Ahorn, Eſchen, Elzbeerbäume, Weisdorn, Faulbaum, Heckenkirſchen, Hartriegel u. ſ. w. ſind ihnen beygemiſcht. Die Nadelhölzer beſtehen faſt blos aus Kiefern, die Wachholderbüſche haben meiſt einen niedrigen Wuchs.

Die Wälder haben eine ſchattenreiche geſchützte Lage für andre Pflanzen, einen aus häufiger Damm-Erde der vermoderten Blätter beſtehenden Boden, eine minder ausgetrocknete, reine, ſtär-

kende Luft, alles Dinge, die sowohl dem Menschen empfindbar werden, als zusammen auf die eigenthümliche Vegetation einen entschiednen Einfluss zu haben scheinen.

Die Laubhölzer sind reich an blühenden Gewächsen, noch auffer den Bäumen und Sträuchern; ihr Inneres, die Waldwiesen, die Holzschläge, die Vorhölzer, sind in ihrem Gehalte verschieden; in den Nadelhölzern aber ist ein verarmter Pflanzenwuchs, dagegen gedeihen die Schwämme im Herbst auf ihrem Boden, wie nirgend sonst.

Unsre Gegend ist in der Nähe zwar nicht mit grosen Wäldern versehen, aber Waldstrecken von einer Stunde und drüber in der Länge enthält sie mehrere, selbst in dem kleinen von uns angenommnen Bezirk. Sie sind meist aus Nadel und Laubholz gemischt, doch findet man Stellen in grösserm Gehölze, und einzelne abgesonderte Wäldchen, die blos aus jenem bestehen.

Grösere Gehölze sind: die Waldung vom Gleisberg an bis gegen das Vorderende vom Jenzig; die hinter dem Hausberg, Kernberg, und Johannesberg liegende Wölmse; die hinter dem Ammerbacherthale liegende Waldung vor der Forsthöhe; der Forst hinter derselben; noch weiter hinten der Döbritscher Forst; das Ilserstädter Holz; die,

Waldung im Rauhethal; und die auf dem Borstendorferberge.

Kleinere Waldparthien sind der Anflug von Nadelholz am Hausberg; das Ziegenhayner Holz; die kleinen Waldplätze auf der Höhe des Triesnitzer Berges; das Nadelholz am Magdler Berge; der Hayn bey Döbritschen; das Cospodaer Holz; das Nadelholzwäldchen am Landgrafberge, und ähnliche Plätze auf dem Hanfberge, nebst mehrern kleinen zerstreuten Gehölzen auf der Höhe der nordwestlichen Berge.

Die Ansicht der Wälder aus der Ferne verziert die Landschaft nicht wenig, sie giebt ihr Fülle und Würde, und, wenn der Waldwuchs nicht zu gedrängt ist, auch Anmuth. Das Nadelholz erscheint im Winter grün, im Sommer, gegen das hellere Laubholz, schwarz; bey heiterm Himmel haben schon entfernte Waldungen eine indiggraue Färbung, unter dunkeln Wolken erscheinen sie mit einer dunkelblauen Schwärze.

Zwischen bebauten, oder kahlen Gegenden stechen Waldungen, dem Auge willkommen, hervor. Ueber steilen Felsenwänden ist die freudige Ansetzung ihres Wuchses, bis zur Berghöhe hinauf, gleichsam ein Triumph

der lebenden Natur; eben so gern sieht man von kahlen Bergflächen in enge Thalgründe hinab, die noch an das alte Deutschland erinnern, und, wie die Hügel, die sie umgeben, dicht mit Waldung überzogen sind.

Auch der in seiner ganzen Länge waldig besetzte Bergrücken, der zuweilen sich mit einer lichten Stelle in der sonst verschlossnen Aussicht gegen den Himmel öffnet, das niedre Waldgebüsch, das eine weite Bergfläche auf der Höhe umkränzt, die zerstreuten, sich neu und jugendlich an der dürren Felsenseite ansiedelnden Waldbäumchen, oder kleine Waldkolonien, die sich an Bergkuppen und Ecken schon länger im Besitz setzten, sie alle locken den schauenden aus der Ferne zu den hohen Freuden, die ihre Gesellschaft giebt.

Im Walde selbst bietet schon die Erde, schon der Boden, die vielfachsten Erscheinungen dar.

Im Winter vergisst man zwischen dem lebendigen Grün der Nadelhölzer das Absterben der ganzen Natur; Schwämme an der Erde scheinen zugleich der Kälte, die sonst alles überwältigt, zu trotzen. Im Laubholze, zwischen dürren Reisern, gelben Blättern, und verbleichten Grashalmen bilden sich bunte In-

seln von frischem Moos, das keine sengende Sonne im Entfalten seiner zarten Organe hemmt. Noch voller versammeln sich stärkere Moose in ganzen breiten Polstern an den Füsen älternder Bäume; sie hüllen ihre Wurzeln ein, kriechen, wie eine Decke, an den Stämmen empor, entweder allein, wie ein borstiger, gefiederter, seidenartiger, hell, und dunkelgrüner Wald, oder mit graugrünen, und eisgrauen Leder- und Staubgewächsen gepaart; aber auch jüngere Stämmchen werden von ihnen hirschkolbenartig überzogen. An abgehauenen Stämmen behaupten noch über der Wurzel muschelförmige Schwämme, im vollen Leben, dicht gedrängt, das kleine, ihnen überlassene Reich; manches Blatt vom Leberkraute, von der Haselwurz u. s. w. hält noch sein Leben fest, ob es gleich mit seiner Purpurbräune zeigt, dass es den Winter fühlt.

Reichlich und schön wird der Frühling von dem Walde begrüsst. Bald sprossen die weisen Schneeglocken hervor, und die Kätzchen des Haselstrauches verlängern sich stäubend bey rubinrothen Fruchtspitzen. Gelbe und schwarze Köpfe von Riedgras treiben aus der Erde; rothe, azurene, gelbe und weisse Sterne von Leberkraut und Anemonen streuen sich über das todte, gefallene Laub; das nie gestorbe-

ne Wintergrün, dem Epheu ähnlich, tritt in neues Leben, und zeigt seinen Prachtkelch; der Seidelbast entwickelt, in aller Eil, ohne Blätter, seine duftenden Kronen; das schöne Veilchen sammelt sich gesellig um Holzstöcke, Stämme, und Gebüsche, die Schlüsselblume hängt sinnig und mild herab, wie die stille Hofnung.

Und in welcher Fülle und Schönheit folgen ihnen nicht die Kinder des vollkommnern Frühlings, im May, der nirgend so sehr verherrlicht wird, als im Walde? Die nierenblättrige Haselwurz, die nackten Orchiden, die frischlaubige Sanicula, das feurig und bunt blühende Fasanenkraut, die sanfte Pulmonaria, das wundervolle Arum, die sich kaum ans Tageslicht wagende Schuppenwurz, und die reinedeln Mayblumen jeder Art?

Vielfache Pflanzen und Blüthengestalten zieren, in üppigem Wuchse, den Wald während des Sommers. Zarte schwankende Labkräuter, Waldgräser, Kleearten, Strahlenblüthen, Glockenblumen, Disteln, Farrnkraut-Fächer, und Blüthenschirme stehen hochwachsend, und im lockern Gedränge durch einander. Später gegen den Herbst hin sprossen fremdartige Pilze aus

dem Boden, ſchon zwiſchen dem annoch grünen Gebüſche, mit den blauen Enzianen, und der winterverkündigenden Heide, die mit ihrem Zypreſſenwuchs zwiſchen allen übrigen hervorſticht; der Waldboden fängt indeſſen an, ſich mit buntem Laube, roth, gelb, und weiſs, noch vor dem Abſchiede zu ſchmücken, wenn ſich aber das Jahr neigt, und ein feuchtes Abſterben das Waldlaub trifft, ſo entwickeln ſich jene Pilze um ſo freudiger, ja ſelbſt in dichten Reihen, und Gruppen, ſo ſchnell auch ihr Leben einzeln, und mit gänzlicher Zerflieſsung, beendigt wird.

Die Grasplätze und Wege vervielfältigen ebenfalls die Anſicht des Waldbodens. Mitten zwiſchen dem Gebüſch, durch kleine Zwiſchenräume verbunden, ſtehen einzelne grafige Stellen, einladend zu einſamer Ruhe. Schön ausgebreitet liegen die Waldwieſen auf der flachen Berghöhe, wie ein Amphitheater, von Eichengebüſch, und höhern Bäumen umringt. Aus erhabenen Ameiſenhügeln wächſt, unterſchieden von dem übrigen Boden, hochhalmiges Gras empor. Breite, reine, offne, mit Kalkgrus beſtreute Fahrwege überraſchen mit der Sauberkeit eines künſtlich angelegten Parks, und ſchattige Hohlwege mit einer vollen, ſich in der Stille ruhig zusbildenden Vegetation.

Die Bäume die, wie Moose, in Haufen beysammen aufgewachsen, den Wald bilden, verschönern mit eignen Ansichten das Jahr. Selbst im traurigen Winter wird das Auge vom Nadelholz erquickt, und sein Leben scheint durch das dürre blätterlose Laubholz noch mehr gehoben. Wenn im Frühling schon mehrere von diesem mit jungem Laube prangen, die Mayen mit gelbem, die Obstbäume mit grauem, der Weissdorn mit smaragdnen Grün, so stechen noch die gelbblättrigen Eichen und Haynbuchen, mit dem übrigen dürren Gehölz, von ihnen ab. Zierlich nehmen sich die zarten jungen Laubschnuren der Hängebirke aus, und die Bildung der Esche hat beym Entwickeln ihrer Blätter und Blüthen ein fremdes, ausländisches Ansehen. In dem belaubten Walde hat jede Baumart ihren eignen Wuchs, und dieser wird wieder nach den Umständen im einzelnen abgeändert. Die Uebersicht mehrerer Bäume wie sie neben und hinter einander stehen, ist durch die vielfachen Gruppirungen unterhaltend. Im dichten Waldgebüsch, das man zuweilen nur mühsam durchdringt, wirkt die Natur ohne menschliche Störung, Thiere und Pflanzen treiben da ihr Wesen in einer eignen Welt, die von Sonne und Sturm wenig getroffen wird; aber eine eigne Stimmung zu Frohsinn und Ruhe geben die lichten, dem Him-

mel geöffneten, mit hohen, einzelnen Bäumen besetzten, und mit Gebüsch verschiednen Alters bestreuten Stellen, sie mögen auf flachen Berghöhen sich ausbreiten, oder die Buchten sanfter Waldthäler verschönern, reich an Leben, an frischer Luft, und an Licht. In den Waldschluchten zieht sich, so wie an Bergseiten, die der Mittagssonne weniger ausgesetzt sind, ein wilder Wuchs von Gebüsch zusammen, der dem Zugange der frischen Luft noch hinlänglich offen, bey Schatten und Feuchtigkeit eine Üppigkeit des Wachsens begünstigt, und mehr mit Kräutern verziert ist, als andre Gegenden des Waldes.

Die Wiese und der Berg haben ihre eignen Bewohner. An den Wald grenzend, tauschen sie wechselsweis die ihrigen mit den andern, und bis auf einige Entfernungen vermischen sie sich, wie die Sprache und Sitten unterschiedner Völker, an den Grenzen ihrer Länder. Mehr als alles stechen aber im Gegentheil zwischen dem Waldwuchs, der höchsten Stufe von Fruchtbarkeit der Erde, zuweilen an schönen grünen Hügeln, graue Klippen von Seelagen hervor, noch ganz vom frischen Bruche, unfruchtbar, oder erst sparsam mit Moosen, oder düstern Schimmelarten bezogen.

Selbst die Stämme zwischen dem Laube und Gebüsch vermehren, bey aller Einfachheit,

das Mannigfaltige des Waldes. So die feinhäutigen weifsen Birken, die glatten, hellgrauen, gleichfam ſtumpfeckigen Buchen, die am Grunde aufgeſprungenen, oft braunroth bepuderten Pappeln, und die dunkeln, knorrigen Eichen, die nicht ſelten noch mit einem ſchwarzen Mooſe dendritiſch bemalt ſind.

Eine in Europa ſeltne Erſcheinung liefert der Miſtel, dieſes gablige, fremdartige, von Baumzweigen, die es ausſaugt, herabhängende, im Winter grüne, mit weifsen Fruchtkorallen beperlte Gewächs.

Ein tauſendfaches Leben ſchmückt den Wald, er iſt eine unerſchöpfliche Quelle für den Forſcher der thieriſchen Natur. Zuweilen erſcheinen ſeine ſtolzen hirſchartigen Bewohner, die Füchſe heulen, der Kukuk meldet ſeinen tönenden Namen, ihre Stimmen erſchallen mit einem hohlen Rufe, einzelne Vögel hört man in den Gebüſchen, aber im ganzen iſt der Tag für die gröfsern Waldthiere die Zeit des ruhigen Genuſſes, und er zeigt ſich mehr in feyerlicher Stille; nur die Inſekten durchkreutzen ihn mit ihren vielfachen Bewegungen, und die bunten Schmetterlinge und zarten Fliegen ſegeln zwiſchen dem Laube umher; zirpende, ſchwirrende Laute, von Hunderten und Tauſenden erregt

schwingen in der stillen Luft, und die hohe Ruhe wird vom kühnen Gesumme einzelner, die ihre Nahrung emsig suchen, auf Augenblicke unterbrochen.

Wenn diese Stimmen schweigen, beym herannahenden finstern Gewitter, bey dunklem Himmel, bey dem Abschiede der lebenden Natur, dann gleicht nichts der mächtig ergreifenden Stille des Waldes, die den Menschen lauter in sich zurückruft, als das Gewitter selbst.

Ein eignes Gemälde liefert das Nadelholz, das bey uns fast allein aus Kiefern besteht, mit dem sich Wachholdern verbinden. So lebend als der Wald selbst erscheint, so sehr er sich im Winter täuschend erhält, so wenig fruchtbar ist sein mit bleichen Nadeln bestreuter Boden, den die schönblühenden Gewächse beynahe scheuen, auf den sie in geringer Zahl, meist kümmerlich wachsen, und auf den ersten Blick als fremde Bürger erscheinen; den im Sommer nur ein sonderbares Gewächs lieb gewinnt, das die Kiefernwurzeln aussaugt, der aber im Herbst reichlich mit Schwämmen prangt, die nur sparsam im Laubholze gedeihen. Moose, lederige Flechten, setzen sich freudig auf dem Nadelboden an. Aber um so willkommner sind die freyen, ebenen, breiten Rasenplä-

tze an lichten Stellen zwiſchen dem Kiefernholze, die ein kurzes dichtes Gras, wie mit einem ſammtnen Teppich überzieht.

Die trocknen Fahrwege, beſchwerlich an ſich, ſteil und ſteinig, durch nackte, knorrige Wurzeln noch unebener, gewähren doch, ſelbſt dem kletternden, rund um ihn her eine ſchöne Anſicht, und ihr ſchlängelnder Gang macht ſie oft aus der Entfernung reizend. Aber ſchmahle, dichtbeſchattete Raſengänge, zwiſchen hohen, gedrängten Kiefern, machen eine ruhige wohlthätige Beſchränkung, die in ihrer Art einzig iſt.

Die einzelnen Kiefern haben nach ihrem Alter, und nach andern Umſtänden ein ſo verändertes Anſehen, daſs man kaum glauben ſollte dieſelbe, ſo einfache Baumart zu ſehen. So ſind die jungen mannshohen Bäume den alten faſt unähnlich, und ſelbſt dieſe letztern weichen untereinander ab. Anmuthig unterſcheidet ſich die Kronleuchter und Fackelbildung, und das hellblauliche Grün der jungen Kiefern, von dem dürren, mehr verworrnen Wuchſe, und den dunkeln, oder gelblichen Nadeln der ältern.

Ein gleiches zeigt ſich auch beym Wacholder, der in der Jugend ein graues Grün

besitzt, und sich im Alter verdunkelt. Nur selten steigt er zu einem Baume empor. Auf freyern Berghöhen und Seiten liegt er niedergedruckt, wie ein Moospolster an den ausgetrockneten, steinigen Boden. Der Kiefernbaum theilt zuweilen dieses Schicksal mit ihm, und nimmt, gegen seinen majestätischen Wuchs, diese verkümmerte Bildung an.

Manche Bergseite ist jetzt nur mit angeflogenen jungen Kiefern sparsam bestreut, die in spätern Jahren dicht bewaldet seyn wird; die auf einzelnen Stellen schön gebildetern Waldgruppen haben, so klein sie seyn mögen, auf ihrem Boden und in ihrem ganzen Wesen, schon das Eigenthümliche des Nadelholzes unverkennbar hervorgebracht; enge, dichter mit Nadelholz besetzte, mit kiesigen Schluchten, Grasplätzen, Ackerfeld, und Wohnungen vermischte Berggründe geben eine reiche Ansicht, die, von der Berghöhe herab, dem Auge äusserst gefällt.

Der prächtige parallele Säulenwuchs der Nadelbäume bildet gleichsam im Freyen die äussern Umgebungen des Heiligthums der Natur. Ihre Perspective ist eben so gefällig, als leicht zu bemerken, kein Standpunkt, keine Lage scheint ihre schöne Wirkung ganz zu schwächen. Trau-

lich ſtehen die Säulenreihen neben dem Wandrer, ſie ſcheinen ſich mit ihm zu bewegen; am prächtigſten erſcheinen ſie, wenn zwiſchen ihnen die ſteigende oder die ſcheidende Sonne den Wald mit reizenderm Licht durchglänzt.

Wieſe.

Was der Wald für die Bäume iſt, das iſt die Wieſe für die Gräſer. Der gedrängte Graswuchs findet ſich faſt überall, und verſchmilzt mit den übrigen Standörtern. Am ausgezeichnetſten iſt er, als eigentlicher Wieſengrund, in der Tiefe der Thäler; durch den Gras- und Obſtgarten, und die Kleefelder nähert er ſich dem gebauten Lande; durch die Wegränder und die höhern Grasſtellen den Bergen; ja in den Wäldern bilden ſich Wieſenflächen, und Wieſen nehmen die Natur der Sümpfe an.

Die ſchönſten Wieſenparthien ſind bey uns im Saalgrunde, gegen Löbſtädt und Borſtendorf, gegen Kunitz, gegen Wöllnitz, gegen Burgau und Göſchwitz, auſserdem finden ſich Wieſenplätze im Gleiſſenthal, im waagiſchen, im Ziegenhayner, im Wöllnitzer Thale, bey Drackendorf, im Rothenthal, im Manſchen, bey der Triesnitz, bey Ammerbach und Lichtenhayn, im Cospodaer Thale, an der Oſtſeite des Landgrafberges, und im Nerkewitzer Thale.

Nichts bezeichnet die Wiesen mehr, als ihr smaragdner, ebner, in Ruhe und Nahrungsfülle des Thales mit gedrängten Pflanzenwuchs überzogner Boden. Beym ersten Grünwerden, wenn die gelbe Winterfarbe entweicht, ist die Wiesenfläche gleichsam glattgeschoren, wie eine sammtne Decke, im May zeigt sie ein prächtig erquickendes Grün, zumahl nach Regen, bey gleichförmig trübem Himmel. In einer andern Pracht, mehr papageygrün erscheinen feuchte Stellen, mit jungem Gras überzogen, zwischen dem Auge und der hellbeleuchtenden Sonne.

Die Gräser, deren Blätter vorzüglich das Grün des Bodens bewirken, und ihn dicht überziehen, wachsen in zarten Gestalten empor, die der flüchtige Blick nicht unterscheidet, die aber bey dem Gedrängten schwankenden Gewirre, jedes in seiner Art, deutlich verschieden sind. Den schönsten Schmuck erhalten die Wiesen über dem grünen Teppich noch durch eine Menge von Kräutern. Flecken und Striche von Wiesensalbey und Gundermann erscheinen mit der Bläue des Sapphirs, blühender Klee und Esparsett färben die Wiesen roth; gelbe Funken von Butterblumen, Sonnen vom Löwenzahn, weisse Sterne von der grossen Gänseblume, weisse Schatten vom Labkraute, breite lilienartige Blattbüschel von fruchttragenden Colchicum,

eum, miſchen ſich, merklich hervorſtechend, im Sommer unter die übrigen undeutlicher vermengten Geſtalten; im Herbſte erheben ſich gelbe und ockerfarbne Nebel, kleine, oder groſſe ſtrahlende, weiſſe Flächen, von blühenden Schirmpflanzen, groſſe Wurzelbüſche von Beinwell, kleine von Eſparſett, wolligbüſchige Plätze von Storchſchnabel ragen einzeln hervor, das Blutkraut ſteigt mit ſeinem ſchwarzrothen, der bleiche Cnicus mit ſeinen falben Blumenköpfen in die Höhe, bis endlich die blaue Zeitloſe, das Gegenſtück vom frühlingverkündigenden Crocus, blattlos aus dem abgemähten Boden vorkeimt uud mit der letzten Kraft des Jahres das Schauſpiel der Flora beſchlieſst, das die Primel auf der Wieſe begann.

Das ganze Anſehen des Wieſengrundes iſt an einzelnen Stellen, und in ganzen Strecken, verſchieden, je nachdem die Natur des Bodens ſich verändert, oder gewiſſe Pflanzen in überwiegender Menge vorkommen. So iſt der Wieſenwuchs in umzäumten Obſtgärten, oder auf freyen Hügeln, ſchon etwas von dem gewöhnlichen verſchieden, ſo nehmen die Waldwieſen Pflanzen des Waldes auf, und feuchte Wieſen enthalten Gewächſe, die wäſſerigen Stellen eigenthümlich ſind. Schon an einzelnen feuchteren Vertiefungen und Gräben bildet ſich ein auffallend verſchied-

ner Pflanzenwuchs. Das nahe, mannigfaltige, dunkle, und volle Laub groſſer Kräuter auf ſchattigem Wieſengrunde hat eine eigne Anmuth; Waſſerhanäle, durch die Wieſen gezogen, ſtechen mit ihren Gewächſen, oder dem Waſſer ſelbſt, ſchon von dem übrigen ab; mancher Wieſenboden iſt ſchwammiger Natur, und zittert unter dem Fuſstritt; und im Spätherbſt werden die Fuſswege zuweilen von den blattloſen häufigen Stengeln des Knöterigs auffallend geröthet.

Nicht blos der Boden, auch die Bäume verſchönern die Wieſe. Als anmuthige lichte Thalwälder häufen ſie ſich in Menge auf ihr an, und folgen ihrem fruchtbaren Gange. Schon ihre Stämme ſind verſchieden; die Erle ſteigt ſchlank mit einem Palmenwuchſe empor, die hohe Pappel zeigt eine knollig gezackte Säule, und die kurze vielmal geköpfte Weide endigt mit einem dicken, ruthenvollen Knopfe. Schon im Winter wachſen an den Weiden weiſſe ſüſs duftende Schwämme, aber ſchön ſind die Gerüche die die hervorknoſpende balſamiſche Pappel im Frühjahre verbreitet, und köſtlich iſt der Fliedergeruch blühender Weiden, erquikend wird das Graſs nach dem Abmähen, als duftendes Heu. Im Winter prangen ſchon die Erlen mit neuen Blüthenkätzchen, und mit den Zapfen des vergangnen Jahres, und vor dem Hervorbrechen

der Blätter färben ſich die Weidenzweige zu neuem Leben gelb und röthlich; aber früh entlauben ſich die Eſpen und Pflaumenbäume, wenn noch das Uebrige um ſie her grün iſt, und nur die Schwarzpappel trägt noch über ihren ſchon blätterloſen Zweigen an den Spitzen ein länger lebendes Laub. Die Weiden vermehren die Vielfachheit des Anblicks mit ihren Stämmen, die vom Alter geborſten, ſogar wie ein Band ausgebreitet, vom Eisgange abgeſchliffen, oder mit farbigen Flechten und Mooſen reichlich überdeckt ſind. Das junge zarte Laub der Wieſenbäume bildet, noch in ſeinen Formen unkenntlich, feine, beſonders in Sonnenſcheine ſchimmernde Schnuren, und der Wind kehrt die Silberflächen der Weidenblätter zuweilen auf einmal in die Höhe, oder er macht mit den leichtbeweglichen Eſpenblättern ein regenartiges Geräuſch. Manche Bäume ſind ſtrauſsförmig von unten an bis zum Gipfel belaubt. Einzelne Fichten zwiſchen Zäunen und Baumgärten, oder Gruppen derſelben, geben, als fremde Gäſte, ein auffallendes Gegenſtück zu den belaubten Wieſenbäumen, und unter den thieriſchen tauſendfachen Wieſenbewohnern machen ſich von den Bäumen herab die Speichelzikaden auf eine eben ſo läſtige Weiſe bemerkbar, wie die Maulwürfe mit ihren Erdhaufen auf dem Boden.

Aus der Ferne und im Ganzen giebt das Smaragdgrün der Wieſen mit ſeinen Laubhügeln, ſeinen farbigen Blumenfunken und Tapeten, mit dem zarten Blüthennebel und dem ſchwankenden Grasgewimmel einen vortrefflichen Anblick; von nahen Hügeln herab geſehen unterſcheidet es ſich ganz vom Ackerlande und den Bergſeiten, aber auch dieſe ſtechen, wenn ſie nahe ſtehen, ſehr ſchön hinter den Säulenreihen und Gruppen hoher Wieſenbäume hervor; im Anfange des Grünens unterſcheidet man oft deutlich beym Ueberblick des Ganzen das hellgrüne Laub der Pappeln, das dunkle der Erlen, das graue Grün der Weiden, und ein matteres Grün auf der Wieſe ſelbſt. Sumpfige Wieſen werden im Sommer zuweilen vom reifenden Seidengraſe ſchneeweiſs überzogen; aber den prächtigen, tauſendfarbig blitzenden Thauglanz der Wieſe an Sommermorgen dürfen wir eben ſo wenig vergeſſen, als die vielgeſtaltigen lebendigen Nebel an Herbſtabenden im Mondſchein.

Hecken.

Sie ſind Wälder im kleinen, mehr aus ſparrigen und verwickelten Sträuchern, als aus Bäumen zuſammengeſetzt, und von ähnlichem Dickig, wie es in dem Walde vorkommt, ſelbſt noch unterſchieden. Man findet ſie an den ſonnigen Bergſeiten, an ſchattigen Bergſchluchten, an ſteilen Abhängen,

und in der Nähe des Flusses, dessen Schutt sie wild überwachsen. In allen diesen Fällen giebt ihnen das rohe, und dennoch leichte, gefällige Durcheinanderwachsen ungestörter Sträucher und Pflanzen ein eignes Ansehen, und ihr Ganzes ist nicht dasselbe, was bey einer ähnlichen Verwickelung im Walde bemerkt wird.

An den meisten Bergseiten, in den bewachsnen Schluchten, und an Stellen, die der Strom mit Kies überschwemmte, lassen sich Beyspiele dieser Standörter finden. Jede der angegebnen Arten hat ihre Eigenheit, die sich erst bey Angabe der Thiere und Pflanzen deutlicher ergiebt. Hier noch einige Züge im Allgemeinen.

Am schönsten werden die wilden dürren Berghecken durch den Schwarzdorn und die Rosen verziert; schon vor dem ersten merklichen Erwachen der Natur färben sich von jenem die Zweige oft lillafarb in der abgestorbnen Gegend, von diesen aber roth oder gelb; prächtig carminrothe Knospen prangen oft schon im Winter; der mit Blüthen beschneite Schwarzdorn verkündigt, als ein kühner Vorgänger, den wirklich kommenden Frühling, die Rosen steigen im Sommer mit mächtigen, gleichsam blutvollen Trieben gerade in die Höhe, und beugen sich mit langen federförmigen Blüthenzweigen gefällig herunter; anderswo ste-

hen sie zwergartig und korallförmig, aber verstreuen von ihren Balsamblättern den angenehmsten Duft; gegen den Herbst, wenn das Laub bald wieder Abschied nimmt, wird der Schwarzdorn mit den blauen bereiften Früchten, und die Rose mit brennendrothen, spiegelnden Urnen besetzt, deren Glanz bis tief in die todte Zeit des Winters an das vorige Leben erinnert. In der Nähe des offensten Feldes macht der dichte Heckenwuchs in tiefen Schluchten eine düstre schattige Waldstille. Entfernt von trocknenden Winden, von der brennenden Sonne, und bey eingeschrenktem Lichte, schiessen Gräser und Kräuter locker und hoch zwischen dem Buschwerk empor. Unter Dornsträuchern geschützt bleibt noch das hohe Gras mit seinen bleichen Halmen bis tief in dem Winter stehen. An Abhängen und ihren Rändern pflegt sich der Heckenwuchs besonders gern zu zeigen. Bäume und Sträucher verschlingen ihre Wurzeln, und klammern sich gleichsam an den unsichern Boden; von unten an breiten sie grosse Zweige nach allen Seiten fächerartig von sich und übereinander, oder lassen sie nachläßig herabhängen; leicht eingewurzelte schlanke Gestalten von Pflanzen stehen neben ihnen an schattigen Stellen, oder, der Sonne mehr ausgesetzt, wird die Schiefe, mit einem Haufwerk von durcheinander gewirrten Gräsern und Kräutern, mehr oder weniger, dicht überzo-

gen. Rankende und umherkriechende Gewächse befinden sich in den Hecken besonders wohl, und verschönern sie nicht wenig. Die Erdbeer und Brombeersträucher gehören zu den niedrigern, aber die hohe grosblumige Winde die Waldrebe, der Hopfen, und das Geisblatt steigen zum höchsten hinauf, hängen oft, nicht minder schön, mit ihren flatternden Enden wieder herunter, verbreiten zum Theil angenehmen Blüthenduft, aber, ihren indianischen Verwandten, den Lianen, ähnlich, verstricken sie auch dem Wandrer das Gebüsch, und zerschneiden zuweilen die Oberfläche des Gewächses, das sie umarmen.

So manche Blume von weisser, rother, gelber, und blauer Farbe, von der Gestalt eines Sternes, einer Glocke, Röhre, Sonne u. s. w. schmückt das kleine Heckengebüsch so gut, wie den Wald; aber nahe zusammen gehalten, läst der Gegenstand das Auge sich nie verirren; ohne hierher gehörende Fernen, sieht man alle Gestalten scharf hinter einander abstechen, gegen sich, gegen die Erde, oder den Himmel.

Auch schon das Laub selbst, von den verschiedensten Straucharten dicht hintereinander gedrängt und wechselnd, zeigt seine Ungleichheit mit bestimmten Zügen; sie wird noch auffallen-

der, wenn man sie bis zum sinkenden Jahre begleitet, da die Buntheit beym Absterben das Ansehen noch vervielfacht.

Das heckenartige Dickig, das sich in der Nähe des Flusses bildet, und sein Gerölle bedeckt, besteht aus strauchigen Weiden, die eben so in ihrer Verschiedenheit von einander abstechen, dicht beysammen oft einen Schattenwald bilden, und in der Sonne mit den vom Winde bewegten Blättern ein abwechselndes Schauspiel geben; die Feuchtigkeit dieses Weidendickigs, der Schutz der Gebüsche, und die ebene Lage des Bodens, bringen einen üppigen Pflanzenwuchs hervor, der durch hohe Kräuter und Blüthenbüsche, durch eine Menge grosser und kleiner feuriger Blumen, und durch eine Fülle ausgezeichnet wird, die dem Auge um so naher und angenehmer ist, da sie blos durch sich selbst, und durch den Himmel umgrenzt wird.

Wässerige Lagen.

Der Ueberfluss von Feuchtigkeit bewirkt schon auf dem festen Boden eine eigne Art von Vegetation, zu der die allmähligen Abstufungen von der grösten Trockenheit hinführen, und welche weiter bis zu der im offenbaren fliessenden oder stehenden Wasser übergeht.

Den im Schatten feucht erhaltenen Boden abgerechnet, haben wir in dieſer Gegend nur folgende Abſtufungen der wäſſerigen Lage: die ſumpfigen Wieſen, die ſtehenden Waſſergräben, die Regentümpfel, die Teiche, die Sümpfe oder Moräſte, die in ihrer Klarheit verſchiednen Quellen, und den Strom.

Die Quellen und Bäche mit friſchen laufendem Waſſer ſind bereits aufgezählt worden; auſser den beyden Stadtteichen findet man bey den meiſten Dörfern Teiche, die ſich zum Theil den Sümpfen nähern, wenn ſie keinen reinen kieſigen, ſondern mehr einen kalkigen, ſchlammigen Boden, oder weniger friſchen Zufluſs haben; ſtehende Sümpfe, theils durch Regenwaſſer, theils durch Eintreten des Saalwaſſers entſtanden und unterhalten, finden ſich beſonders auf den Wieſen, wie auf den Wöllnitzer, vor den Burgauer, und auf den Kunitzer Wieſen; bey den Teufelshöhlen, bey Ziegenhayn, Priesnitz, und dem Fürſtenbrunnen ſind die Wieſen ſelbſt beträchtlich feucht, ſumpfartig, und daher mit eignen Pflanzen bedeckt. Die klarſten Quellen ſind, beſonders an ihrem Urſprunge, die Leutra bey dem Dorfe deſſelben Namens, und die im Mühlthale, der Fürſtenbrunnen, und der Bach bey Zwätzen; ſehr groſse ausgebreitete, fiſch- und vogelreiche Innſeen, oder Teiche, fehlen der Gegend.

So gering auch hier die wäſſerigen Stellen im Ganzen ſind, ſo zeigen ſie doch vielfache Abänderung ihres Anſehens, uud Gehaltes, wie die übrigen Standörter. Das Spiel der optiſchen Erſcheinungen, das in der Luft ſo fremdartig und unfaſslich iſt, wird in dem Waſſer gleichſam mehr befeſtigt, und an die Erde gebunden. Das durch die cryſtallnen Quellwaſſer bis auf den Boden durchbrechende Sonnenlicht gewährt die ſchönſten, funkelnden, und wunderbaren Anſichten; auf dem ebenen Boden werden die Schatten von hervorragenden Halmen, mit einem glänzenden Scheine eingefaſst, Luftblaſen auf der Oberfläche ſchwimmend, bilden auf dem Boden glänzende Vierecke; der, in ſeinem Gange ſehr regulirte, ſonſt unſichtbare Zug der kleinen Strömungen überzieht den klaren ſteinigen Grund mit einem ſilbernen Netzwerk; die Schatten der auf der Oberfläche des Waſſers laufenden Waſſerinſecten bilden ſich mit eben ſo viel Punkten auf dem Boden ab, als die Inſecten Füſſe haben, mit denen ſie das Waſſer eintreten, und vertiefen; alle Schönheit der Landſchaft ſpiegelt ſich auf der Stromfläche, und dieſe wirft die Anſicht des Himmels und der Erde, ſo wie den Glanz der Himmelslichter, ſchön und vielfach zurück. Die Nähe wäſſeriger Lagen begünſtigt die ſchönen Erſcheinungen der Nebel; beſonders ſteigen dieſe im Herbſt und Winter von der Stromfläche em-

por, oder treiben mit Eile wellenweis über sie hin.

Der strömende Lauf der Gewässer zeigt manches angenehme Bild. Kaum erkennt man an klaren, unendlich reinen Quellen ihr hoch, wallendes, buschiges Strömen, mit dem sie, noch unverdorben, hervorbrechen; in ihrem stillern Fortgange zeigen oft nur kleine schwimmende Theile, Froschlaich, Schaumblasen u. dergl. die wirklich abändernden und verschlungenen Gänge der kleinen Wellen im Innern. Mit einem stillispelnden Gerieſel kommen kleine, zufällige Quellen, oft sehr ausgebreitet, an Abhängen herunter, da stärkere in ihren tiefen, steinigen, und abgestuften Betten sich stellenweis bey ihrem stürzenden Falle stauchen, und unwillig, schäumend, und tobend, ihren weiteren Weg verfolgen. Auf dem hohen, stillen Strome selbst entstehen auf der ebenen, ruhigscheinenden Fläche, hie und da, sanfte runzelförmige Wellen, oder es kräuseln sich auf ihr kleine trichterförmige, wirbelnde Mahlströme fort; anderwärts wo die Bewegung stärker ist, wird der Flussschaum seitwärts an ruhigeren Stellen, oft in den schönsten Mustern, wie die Farben auf dem türkischen Papiere angehäuft; wo der Strom selbst an schmahlen felsigen Ufern, beym Durchgange durch Brücken, und an Wehren, gestaucht wird, giebt er ein ver-

jüngtes Bild von dem hohen mächtigen Gange der Meereswogen, ihrem Getöse, und, in unendliche Verschiedenheit, von dem überspritzenden und kochenden Schaume; aber prächtig wild ist die gewaltsame Überschwemmung und Zerstörung beym Eisgange, wo der hochangeschwollne Strom die kahle Winter-Gegend weit umher noch wüster macht, und in geflügelter, zerstörender Eile, mitten durch, alles, was er gefasst hat, mit sich fortreisst.

Feyerlich und einzig ist die nahe Ansicht der lang und breit zwischen hohen Ufergebüschen einsam hingestreckten, ruhigen Fläche des Stroms.

Die Fäulinss giebt zwar manchen Gewässern einen höchst unangenehmen Geruch, und der Schlammboden entwickelt zugleich, wenn er aufgerührt wird, Blasen von entzündbarer Luft, aber auch dem klaren Wasser wird oft, mehr oder weniger, ein eigner Geruch mitgetheilt, der noch deutlicher an Wassergeschöpfen zu bemerken ist, und von Conferven oder Wasserfäden herzukommen scheint.

Die Abwechselung, die fast jeder Bach ausser dem Strome in seinem Laufe zeigt, gehört gewiss nicht zu den geringsten Schönheiten der

Landſchaft; in dem er bald ruhig, bald ſtürzend iſt, einen dunkeln, oder klaren, kieſigen oder begrünten Boden hat, zwiſchen üppiger Fülle von Wieſen und Gebüſch fortläuft, oder von Felſen, magerm Graſe, trocknen Gerölle begleitet wird, den Wandrer durch Hecken, Schluchten, und verworrene Tiefen führt, oder mit ihm, bequem, auf ebenem Grunde hingeht.

Der Boden des Waſſers iſt ſehr verſchieden. Zuweilen beſteht er aus feinem weiſsgrauem Kalkſchlamm, wenn das Waſſer in kalkigen Nebenthälern ſteht, oder nur träge flieſst, oder er iſt ganz ſchwarz und faul in ähnlichen, aber reichlich mit faulenden organiſchen Körpern verſehenen Gewäſſern. Die auf Thon ſtehenden Gewäſſer haben daher auch einen röthlichen Boden; aber am klarſten flieſsen ſie über dem Gerölle, oder auf Steinplatten von Kalkſtein. Alle dieſe Boden ſind zugleich mit einer Verſchiedenheit der Waſſerbewohner und andrer Erſcheinungen verbunden. Die Farbe des Waſſers iſt ſelbſt nach zufälligen Beymiſchungen, und nach der Jahreszeit, verſchieden, die gewöhnlich bey einer gröſsern Tiefe und Verunreinigung aus dem braungrauen ins Grünliche fallende Farbe wird im Strome nach groſsen Regengüſſen roth, in den Teichen im Frühjahre milchig.

In der Nähe des Waſſers bildet ſich natürlich eine fröhlichere Vegetation. Ueber dem tiefen, ſtillflieſsenden Strome, hängen an lockern, ſteilen, ungeſtörten Ufern, dicke, flaumige Weidenbüſche; Waldbäche werden an engen Schluchten von hohen Erlen, Buchen, und Pappeln begleitet; in der Nähe flieſsender Gewäſſer bedecken oft neben einem ſmaragdnen Graswuchs herrlich ausgebreitete Blätter von Huflattigarten, dicht über einander, den Boden; an ruhigern Waſſern ſteigen die Prachtbüſche des rothen Weiderichs, der Rohrkolbe, des Kalmus, des Froſchlöffels, und des Pfeilkrautes empor.

Auch unter dem Waſſer wird der Boden und der flüſſige Raum durch lebendige Weſen verziert. Zarte Gewächſe und Anfänge derſelben, nur wie ein Nebel ſichtbar, überziehen den ſteinigen Grund klarer Gewäſſer mit einer bunt abwechſelnden, ſogar marmorirten und geäugelten Färbung; die Holzſtämme, daa Hauſwerk abgefallner Blätter, und die Pflanzenwurzeln, erſcheinen abſtechend, theils mit einer Schwärze, theils mit einer feurigen, gelben Röthe; Waſſerlinſen überziehen die Teiche mit einer äuſserſt ſchönen, grünen, wie lackirten Fläche, und wetteifern in der Farbe mit den an die Waſſerfläche angeſchmiegten Blättern der Nymphäe; ſtille Waſſer werden, wie mit einer Wieſe, oder wie das

Meer mit Tang-Arten, von kleinen ſchwimmenden Pflanzenbüſchchen, deren Blüthenſtiele oft noch beſonders hervorragen, beſetzt, ſelbſt im Strome flüthen die unten befeſtigten mit Blumenſchnee beſtreuten langen Bündel von Ranunkeln; auch andre Pflanzen geben der Strömung nach, ohne Hinderung ihres Lebens; und am ſtürzenden Waſſerfalle behaupten die Moospolſter, im vollen Wuchſe, ihre Stelle; die ſchwarzen, die dunkel und gelbgrünen Conferven, oder Waſſerfäden, heben ſich ſehr von dem ſteinigen weiſsen Boden klarer Quellen, und noch herrlicher erſcheint das ſchöne Grün ausgebildeter Blätter von Kreſſe, Bachbunge, Waſſerſtern u. ſ. w. lebendiger gemacht durch den bedeckenden Kryſtall; ja es wird zuweilen ſelbſt der ſchwarze Sumpf mit friſchem Grün, mit Lebensſchönheit übertüncht.

Die Thiere in und auf den Gewäſſern ſind von eigner Art, was ſich eben ſo beſtimmt bey ihrer genauern Betrachtung ergeben wird, als in Anſehung der Pflanzen. Hier nur einiges, was leichter in die Augen fällt. Auf der Oberfläche der etwas ruhigern Waſſer laufen die langgeſtreckten Wanzenarten, wie auf einem ausgeſpannten Tuche nach Raube umher; ſtahlglänzende Punkte von Taumelkäfern machen ihre Spirallinien im Sonnenſcheine; ſchwarze Ruſsklumpen, von Poduren fliegen, wie weggeblaſen, wenn man

sich nähert, in die Höhe, um nicht weit davon sich auf ähnliche Art wieder zu sammlen; mit Wohlgefallen schweben die Libellen, mit ihren stahlblauen oder gläsernen Flügeln, leicht, und gesellig schwärmend, über die fluthenden Büschel des blühenden Ranunkels im Strome. Auf dem ruhigen Schlammboden sieht man eigne Netze und Gänge von den Wegen zarter Wasserthiere, oder, eben so schnell, als die Poduren über dem Wasser wegspringen, ziehen sich rothe Flecken, aus einer Menge Würmchen bestehend, bey leiser Berührung, zurück, und verschwinden; die grüne Decke von Wasserlinsen zeigt auch die Strasen der auf der Oberfläche sich bewegenden Thiere; pfeilschnell schiessen Fische und Wassersalamander; schnell tauchen die lauernden, furchtsamen Froscharten unter; eilend und stürzend durchkreutzen die Wasserkäfer, Wasserwanzen und die kleinen springende Krebschen das klare Wasser, indess die schneckenartigen Thiere und die Blutigel mit feyerlicher Trägheit auf den Boden, auf Steinen und Gewächsen herumziehen.

W e g e.

Die häufig betretnen und befahrnen Wege scheinen an sich den Boden wenig eigenthümlich zu verändern. Gleichwohl setzen sich mehrere Gewächse, und mit ihnen auch Thierarten auf den betretnen Boden und an seine Ränder an, so dass die Wege

als eigne halbnatürliche Standörter nicht wohl zu verkennen sind. So, wie fast jeder Standort, wenn er sich mit einem andern vermischt, oder nahe bey ihm vorkommt, dadurch eine Abänderung erhält, so nehmen auch die Wege an der Natur der Berge und der Wälder, der Wassergräben, der Zäune, und der Hecken Antheil, wenn sie sich an denselben befinden. Am meisten haben die Wege in der Thaltiefe, nebst ihren grasigen oder schuttigen Rändern, ein eigenthümliches Ansehen.

Eine Aufzählung der Wege ist in der Erklärung des Wegweisers gegeben, und wir haben nur so manches, das bey ihnen in die Augen fällt, zu schildern. Nahe an Wegen findet man nicht selten trockne filzartig gestampfte Weideplätze, ohne Büsche, und Halme, oder eben so dichten Rasen mit gleichsam eingewachsnen Kalksteinen; abhängige Wegränder sind mit einer kleinhüglichen Rasenfläche überzogen, oder von Schaafen treppenförmig eingetreten, oder, ohne Gras, blos aus einer kleinklosigen Erde zusammengesetzt, welches lockre Erdgerölle zuweilen mit Gebüsch und Geströhde besetzt, und ein Aufenthalt vieler Insekten ist; mancher Rasenboden wird neben den Wegen durch vielfache Moose bunt marmorirt.

Die Pflanzen (die sich zum Theil auch auf den Mauern um Äcker und Weinberge, welche sie

terraſſenartig ſtützen, wiederholen) ſind von verſchiednem Ausdrucke, und die bald bekannten Begleiter des Spatziergängers. Die moosartige Hungerblume liegt oft im erſten Frühjahre wie ein weiſſer Duft auf dem Boden, und die kleinen graugrünen Büſchgen des Schildkrautes ſtechen von dem Raſen ab; höher erhebt ſich der Blüthennebel vom Labkraut, das graue Corallenwerk des Sophienkrauts, und die ſchlanke geſperte Bildung vom Hederich, und der Wegwarte.

In ſchönen Fackelbüſchen ſtreben empor die Königskerzen, der blaue Natterkopf, und die beſcheidnen Refeden; in einer unendlichen Verſchiedenheit wechſelt die Geſtalt der Wolfsmilch, und ihre Farben ändern ſich mit dem Alter und der Geſundheit aus dem grünen in Gelb und Roth; die ſteife Raddiſtel breitet ihre ſtachlichen grauen Fächer im Sommer aus, die Diſteln ſelbſt ihre purpurnen Köpfe und ſtrahligen Früchte gegen den Herbſt; dunkel liegt auf dem Boden das Blatt vom Wegerich, und traurend ſtehen die dunkelrothen Blumen der Hundszunge und die bleich gelben des Bilſenkrautes an ebenfalls misfarbigen Blättern; aber um ſo muntrer verbreiten ſich die gelben Röschen von Potentillen, und die weiſſen der Erdbeere auf dem Boden, und zwiſchen einer Menge grauer röthlicher, ſpielender Gräſer ſchwankt die kleine Glockenblume mit ihrem gereinigten

Blau. Schon der freudige Wuchs der Pflanzen, wie er die Schritte der Menschen begleitet, und das volle Vortreiben des schmaragdnen Grases neben Schutt und Einsturz verschönert die Wege in der freyen Natur.

Zäune.

Auch die aus lebenden Strauch und Baumarten gebildeten Umzäunungen versammeln mehrere Thiere und Pflanzenarten. Sie verschönern die Gegend, und nehmen mehr oder weniger an der Pflege der Menschen Theil. Ihre schöne reichliche Belaubung, verbunden mit angenehmen Blüthen, verstattet vielen Insekten einen schicklichen Aufenthalt, und der Schutz, den sie dem Boden gewähren, lockt gleichsam auch hier eigne Gewächse an. Ihr Stand, der gewöhnlich gradlinig ist, giebt gewisse nach der Erleuchtung der Sonne bestimmte Stellungen.

Überall ist die Gegend mit Zäunen in grosser Vielfachheit durchsetzt, von dem jungen schön erhaltnen Zaune an, bis zu dem, dessen Bäume sich knorrig verschlungen haben, oder der vernachlässigt, oder von äussern Ursachen verkümmert ist. Die eigne oder gemischte Belaubung der Zäune fällt, wegen des ohne Zwang geordneten der Anlage, immer schön in die Augen, wenn sie eben vorbricht, ihr volles Grün und ihre Aus-

bildung hat, im hohen Sommer gelblich braun, und mehr welkend wird, oder sich noch vor dem Abfallen färbt, und bleicht. Am meisten zeichnen sich aus das dicke hangende Laub der Linden, das krause des Masholders, und die glatte Belaubung des Flieders, die rauhen steifen Blätter vom Schlingbaum, die gefiederten vom Hollunder. Die Blüthentrauben des Flieders, die gelben Blumennebel von der Corneelkirsche, die weissen Sterne vom Hartriegel, die herrlichen Schirme vom Hollunder, selbst die Rosen verschönern die Zäune zu verschiedner Zeit des Jahres mit ihrem höchst ungleichen Ausdruck; traulich stehen mehrere Pflanzen an die Zäune angelehnt, von ihrer Feuchtigkeit genährt, und in ihrem Schatten geborgen; und Ranken von Hopfen, von Waldreben schlingen sich, von ihren Fruchtzapfen und Silberbüschchen begleitet, an den Zäunen hin. Die verschiednen Stellungen der Zaunwände gegen das Auge, ihre Verkürzungen, und der vielfache Ausdruck in Nähe oder Ferne trägt viel zur Annehmlichkeit der Landschaft bey, und die nahen lockern Laubwände, ihr Schatten, ihr Blüthenduft und das Leben das sie umschwärmt, machen sie dem Wandrer werth.

Äcker.

Es ist zwar nicht zu leugnen, dass die feinste Bearbeitung des Bodens zu Gartenland manche ei-

genthümltche Unkrautarten mit ſich zu führen pflegt, und die Gärten ihre eigne Schönheiten beſitzen, die nicht weniger, als die, ſo uns die Natur im Freyen darhietet, einer Bemerkung werth ſind, um ſo mehr, wenn der Garten aus ſchicklichen Zuſammenſtellung und Auswahl des ſchönſten beſteht, das uns die Natur an Pflanzenkörpern gewährt. Gleichwohl trüge ich Bedenken hier die Gärten nete den natürlichen Standörtern aufzuſtellen, da wir keine im groſsen Sinne angelegte Gärten haben können, ihr Daſeyn überhaupt nur zufällig iſt, ihre Betrachtung zu weit führen, und zu wenig mit dem Orte zuſammenhangen würde. Ich begnüge mich daher nur kürzlich von zweyen gröbern Bearbeitungen des Bodens zu ſprechen, von dem Acker, und dem Weinberge.

Die Äcker ſind gröſtentheils auf dem Thonboden anzutreffen; doch auch weiter herunter auf dem zuſammengeſchwemmten Thalgrnnde, auf Sandboden, an den kalkigen Seiten der Berge, und auf ihren hohen Flächen. Nach allen dieſen Verſchiedenheiten ſind ſie auch in ihrer Güte, und in den Unkräutern, die die Hauptgewächſe begleiten, abweichend. Nach den Gewächſen, die auf ihnen gebaut werden, ändert ſich ebenfalls oft die Art ihrer übrigen Bewohner. So die verſchiedenen Getreidefelder, die Leinfelder, die mit Hanf, Rübſaamen, Kohl, Kartoffeln, Wickfutter, Hülſenfrüch-

ten, Klee, Esparſett, oder bunt mit allerley Gemüskräutern beſetzten Äcker. Auch die Brachäcker werden ein Aufenthalt eigenthümlicher Pflanzenarten.

Die Äcker verſchönern die Gegend, und zwar in Verbindung mit der wohlthätigen Vorſtellung vom Fleiſse der Menſchen, und vom Seegen der Natur. Nah und fern giebt ihr Anblick Mannigfaltigkeit und Fülle. Mit einem herrlichen ſchmaragdnen Wieſengrunde prangen die jungen Kornfelder, oft neben der goldnen blühenden Rübſaat, die nicht ſelten ſich mit der Schönheit des Regenbogens allmälig in dieſes Grün verliehrt; zeiliggrüne Streifen bezeichnen mit unter die tiefern Furchen groſser Ackerfelder; das Roggenfeld erſcheint mit einem graulichen Grün, deſſen Spiel beſonders durch die im Winde wogende Ährenfläche verſchönert wird; durch dieſe Abwechslung, und zugleich durch die verſchiedne Richtung von erſt gepflügten Äckern auf grauem röthlichen, und dunkelrothem Grunde, von friſch hervorgrünenden, von gelblich reifenden und abgeſchnittnen Äckern, wird die Oberfläche des gröſten Theiles in der Landſchaft zu einem bunten Teppich, der um ſo mehr das Auge vergnügt, je weniger ihm ein Muſter zum Grunde lag. Ein ſchönes graues Spangrün zeichnet die Kohlländer im Thale aus, die Klee und Esparſettäcker haben ein dunkles Grün, und

letztere wetteifern, wenn sie blühen, mit den rothen Seelagen in der Schönheit der blutrothen Färbung.

Auch in der Nähe geben die Äcker manchen angenehmen Anblick. Vor allen sind die Rübsaatfelder in ihrem Ausdrucke verschieden nach dem Alter der Pflanzen, nach der Perspective der ruhigen, oder der vom Winde bewegten Stengel, und nach der Lage des Ackers. Reifend haben sie ein zypressenähnliches Ansehen. Das Wimmeln der aufrechten Getreidehalme im Winde wird durch den rosenfarbnen braunröthlichen Schein häufiger Ähren, besonders in der Sonnenbeleuchtung, verschönert. Hanffelder prangen mit traubigen Gipfeln gleichsam über einem hohen, palmenartigen, gedrängten Walde, aber sie verbreiten auch den betäubenden giftigen Duft, mit dem sich der Hottentotte berauscht, da hingegen das Kornfeld stärkende Gerüche im Voraus, als die Verkündiger seiner wohlthätigen Natur, verstreut. Reich und vielfach ist das Ansehen der bunt gemischten Kraut und Gemüsfelder, auf denen Kohl, Meerrettig, Salat, Kartoffeln, Melden, rothe Rüben, Möhren, Gurken, Bohnen, Dill u. s. w. untereinander stehen, und durch ihren höchst verschiednen Anstand, dicht gedrängt, und mehr oder weniger in einer gewissen Ordnung, auch voll und üppig wachsend, das Auge vergnügen.

Für den genauern Beobachter, wenn gleich nicht für den Besitzer, sind die dem Japaner fremden, uns aber so gewöhnlichen Unkräuter angenehm, die die Cultur der Hauptpflanzen auf Äckern zu begleiten pflegen. Andre finden sich auf Krautfeldern, andre auf Getraide-Äckern, bestimmte Arten beym Lein, andre beym Hanf u. s. w. Unter ihnen giebt es nicht wenige, die durch ihre Gestalt und Farbenschönheit die Aufmerksamkeit erregen, als den Kornraden, die Kornblume, den Rittersporn, die Ackerröschen, den Kuhweitzen, die Erdnuss mit den rothen, die Wicken mit der schwarzpurpurnen Blüthen, die Ackerwinde, das Gauchheil, den Mohn, das Ackerveilchen, und viele andre, zum Theil sehr artige Gestalten in Menge.

Die Pflanzen, die an die Ränder der Gemüsfelder gepflanzt werden, wie die Sonnenblume mit der knolligen Wurzel, die Mariendistel, u. a. bilden einen schönen Kranz, und die Einförmigkeit grosser Getreidefelder wird oft durch einzelne grosse, ausgebreitete Fruchtbäume, oder durch Reihen derselben unterbrochen.

Nur kümmerlich und gleichsam kämpfend entwickelt sich der Getreidewuchs auf eben urbar gemachten, wüsten Berghöhen, aber unter denselben Umständen zeigt sich, bey einer längern Anwendung des Fleisses, der nämliche Boden dankbar,

mit

mit einer vollen Saat. Der als Brachacker vernachläſſigte Grund wird unter andern von purpurnen Diſtelblumen verziert, und das Stoppelfeld ſchimmert im Spätherbſt, von der Sonne beſchienen, mit Millionen von Seidenfaden, von denen es überwebt iſt.

Weinberge.

Die Oberfläche der Erde iſt in dem Weinberge eben ſo grob, ja noch gröber bearbeitet, als auf dem Acker; die auseinanderſtehenden Weinſtöcke, und die nur hie und da eingemiſchten Bäume geben eine offnere Lage; der mehrentheils kalkige, weiſse Boden, und die gewöhnlich ſteilere und mittägige Bergſeite verurſachen eine ſtärkere Austrocknung und Erhitzung.

Bey aller dieſer Dürre giebt doch die lockre, gedüngte, den Tag über erwärmte Erde eine ſchöne Vegetation für die angebauten Gewächſe, und die Wärme ſcheint das zu erſetzen, was am Überfluſs der Feuchtigkeit abgeht.

Ob gleich in den vorigen Zeiten der Weinbau beträchtlich ſtärker war, und er für unſre Gegenden immer verhältniſsmäſſig undankbar iſt, ſo iſt doch noch auf jedem Berge, beſonders auf der Südſeite, zuweilen in groſsen Strecken, das Land

zu Weingärten und Bergen benutzt. So sehr es zu wünschen wäre, dafs wenigstens an manchen Stellen der Weinbau aufgegeben, und andre nützlichere und sichrere Gewächse angepflanzt werden möchten, so ist es nicht zu leugnen, dafs auffer dem angenehmen Genusse reifer Trauben, auch noch ein vielfacher, schöner Anblick in der Gegend durch ihn gewährt wird.

Die Weinstöcke, und die bey ihnen vorkommenden Gewächse verzieren mit buschigen Überzügen die Bergseiten, und zwischen der übrigen Wildheit gefällt die ungezwungne Ordnung, in der sie gewöhnlich stehen. Von dem blassen Kalkboden stechen dunkle, kleine, rundliche Stachelbeerbüschchen eben so stark ab, als die schön grünen, auf der Erde liegenden, nachlässig aufsteigenden, locker überhängenden, oder gedrängtern, wie in einen Wald gegen einander geneigten Weinstöcke, die in ihren jugendlichen Laube ein weifswolliger Überzug, und im Alter eine röthliche und gelbe, bunte Schattirung verziert; mehrere Bäume geben den Weinbergen ein majestätisches Ansehen mit ihrem kurzstämmigen ausgebreiteten, dichten, vollaubigem Wuchse; unter andern stechen die schönen, weifsrindigen Wallnufsbäume mit ihrem grofsen Laubgefieder hervor; selbst im Winter ist die Perspective der regelmäfsig gepflanzten Bäumchen mit ihren Korallenkronen angenehm, sie wird

aber noch mehr belebt beym Hervorbrechen der Knospen, und vortrefflich erſcheinen in den Frühlingsmonaten die weiſsen, die roſenrothen, und die gelben Blüthenwölkchen der Fruchtbäume an den ſchiefen Flächen der Weinberge, hinter einander gedrängt, oder zerſtreut.

Verſchiedne unbedeutende oder rohe Anlagen miſchen ſich auf eine anziehende Art unter den Pflanzenwuchs, und verſchönern das Ganze. Mancher Gypsfelſen dient einer Weinpflanzung zur natürlichen feſten Unterlage, die von jener aufs niedlichſte bekrönt wird, anderswo unterſtützen Mauerterraſſen, oft häufig über einander den ſteilen, ſonſt nachrollenden Boden, und werden zuweilen durch ſchiefe Richtungen, in denen ſie heruntergehen, noch zweckmäſſiger; in ähnlicher Richtung gehen die zum Abfluſs des Regens angelegten, oft heckigen und ſchön begrünten Kanäle, und Spuren von beyden bezeichnen noch den ehemaligen Fleiſs und Wohlſtand an öden Bergſeiten; Randmauern, aus bloſsen Steinen aufgehäuft, ſtehen bey aller Roheit dem Ganzen nicht übel; und vom Felſenloche an, bis zum zierlichen Gebäude ſind, alle Übergänge menſchlicher Wohnungen in den Weinbergen vertheilt.

In der Landſchaft überhaupt bildet der Weinbau, wie geſagt, Anſichten, die ohne

ihn mangeln würden. So die ſchöne krauſe Belaubung über Gyps und Kalkfelſen, oder nahe unter denſelben; die weinvollen Unterbrechungen des Ackerlandes an einzelnen ſteilern und ſonnigen Stellen, und, umgekehrt die Bepflanzung auf etwas flächeren Stellen bey ſteilen Bergwänden; die rankige Bewaldung voller Weingärten; das weiſse, aufgelockerte, geſonnte, von den übrigen Boden und Felſen abſtechende Weinland; das hellere, die Gegend auf den öden Höhen ſtellenweiſs und fröhlich bedeckende Grün.

Wege in der Gegend um Jena.

Die gröfsere diesem Taschenbuche beygefügte Karte zeigt zwar die bewohnten Oerter, die Berge, die Bäche, die Thäler, und die Gehölze, in den gehörig abgemeſſnen Entfernungen, sie giebt auch manche Hauptwege an; aber es würde der Deutlichkeit Eintrag gethan haben, und an manchen verhältnifsmäſſig zu kleinen Stellen würde nicht Raum genug gewesen seyn, um alle Wege zur sichern Leitung des Spatziergängers, und zur Erregung der Aufmerksamkeit des Untersuchers, zu verzeichnen. Gleichwohl wird es sehr angenehm seyn, wenn man, besonders in dem Hauptthale, ohne viele Nachfrage bey jedem Nebenwege wiſſen kann, wohin er führe; wenn man im Stande ist, einen gewiſſen Gang sich schon im Voraus zu bestimmen; zugängliche Örter, die man noch nicht kennt, zu besuchen; sich bey einem interessanten Naturkörper bestimmt anzugeben, wo man ihn gefunden habe; sich die Gele-

genheit, ſchöne Auſſichten zu genieſſen, durch abwechſelnde Wege zu vervielfältigen; und endlich ſich noch lange nach der Trennung von der Gegend an Stellen zu erinnern, wo man durch Gefühl oder Forſchung glückliche Stunden verlebte.

Zu allen dieſen Zwecken hab ich die kleine Karte gezeichnet, deren Erklärung ich in den folgenden Blättern zu geben habe. Dieſe Karte kann, ihrer Natur und Abſicht nach, keine richtigen Abſtandsverhältniſſe liefern, dieſe muſs man in der groſſen Karte ſuchen; die Hauptſache geht darauf hin, daſs die hinter einander folgenden Seitenvertheilungen von den vorzüglichſten Wegen ſo wohl der Reihe, als der Verbindung nach, richtig angegeben ſind. Eine wahre Darſtellung der Entfernungen würde die oben ſchon bemerkte Unbequemlichkeit gehabt, und auf der andern Seite unnützer Weiſe groſſe Räume leer gelaſſen haben. Alle und jede kleine Wege hab ich nicht angezeigt, ſie nur überhaupt angedeutet, oder verſchwiegen, wenn ſie mir zu unbedeutend ſchienen; eben ſo hab ich die Gaſſenwege in den Dörfern, und die ſich in Waldungen und auf den Berghöhen kreutzenden Wege weggelaſſen, ſie hätten, ſtatt der Deutlichkeit, Verwirrung verurſacht.

Am beſten glaub ich die Zeichnung zu erläutern, und brauchbar zu machen, wenn ich von

gewiſſen Ausgängen aus der Stadt jedesmahl anfange, und danach die ſich weiter theilenden Wege beſtimme. Sie wären, in Übereinſtimmung mit der ſchon beſchriebnen Bergreihe (deren Nummern auch auf der Karte an den gehörigen Stellen bemerkt ſind), folgende:

Erſtens: Der Ausgang von der groſſen Saalbrücke. links, oder nördlich (enthält die Wege von 1 — 40).

Zweytens: Der Ausgang von derſelben Brücke rechts, oder ſüdlich (40 — 87).

Drittens: Der Ausgang vom Neuthor, ſüdwärts (88 — 132).

Viertens: Der Ausgang vom Engelgatter, bey der Leutrabrücke (133 — 139).

Fünftens. Der Ausgang vom Ende der Bachgaſſe bey der Mühle (140 — 142).

Sechſtens: Der Ausgang vom Erfurter Thore weſtwärts und nordwärts (143 — 163).

Siebentes: Der Ausgang vom Gatter am Heinrichsberge, bey der Johanniskirche (164 — 167).

Achtens: Der Ausgang von dem Zwätzenthore, nordwärts (168 — 191).

Die auf der Karte mit Buchſtaben bezeichneten Städte, Dörfer, Gebäude und Ruinen werden am Ende der Erklärung noch angeführt wer-

den. Die Nummern der Berge beziehen sich auf ihre schon gegebne Beschreibung (Seite 45 – 48).

Erklaervng der Wegkarte.

Erstens: Wege am jenseitigen Saalufer nordwärts von der Saalbrücke.

1. An Camsdorf (B) hin, durch Wenigenjena (C) an der Seite, hinter dem Dorfe an der Wiese bis zum hohen Saal-Ufer.
2. An Camsdorf vorbey, zwischen Aeckern und Krautfeldern, durch Wenigenjena.
3. Ueber und neben Aeckern, an Zäunen und Mauern, bey Gypsfelsen vorbey, auf Wiesengrund, bis zur Vereinigung von 1.
4. Weg an dem hohen abschüssigen Saal-Ufer.
6. Über den Acker, denn durch Grasplätze, an und zwischen Weinbergen, steil neben heckigem Gebüsch, bis zum Rücken des Jenzig.
6. Um ein Grundstücke neben Gemäuer, Hecken, und einem Graben.
7. Hoch am Berge, über meist umzäunten Grundstücken weg.
8. Von der Wiese anfangend, denn an der Bergseite niedriger hin, zwischen Zäunen, an der Wiese, endlich in freyem Ackerfelde bis zum Dorfe Kunitz (D).

9. Gegen den Jenzig hinauf.
10. Oſtwärts, am Fuſse des Jenzig hinter dem Dorfe, mit Nebenwegen zu 9. und zu einer Wieſe, durch eine Beugung vereinigt mit 13.
11. Der Hauptweg auf der Kunitzer Wieſe.
12. Ein Nebenweg bey dem vorigen.
13. Am Fuſſe des Jenzig in der Länge des Kunitzer Thales, gebogen, mit mehrern Bergwegen nach Mittag und Morgen, am Thal-Ende mit dem folgenden vereinigt.
14. Am Fuſſe des Gleisbergs, der Länge nach, im Kunitzer Thale.
15. Zur Gleisburg, am Berge ſehr ſteil, theils in der Schlucht, theils auf einem Schlangenwege am vordern Hügel.
16. Zur Seite des Gleisberges in die Höhe.
17. Am Rande eines hohen buſchigen Abhanges nach Golmsdorf. (F). Hierbey einige Bergwege zum Gleisberge.
18. Von Golmsdorf bis ans Ende des Gleiſſenthales, bey dem Dorfe Taupadel (I) im offnen Thale, zwiſchen Ackerfeldern, dieſſeits der Gleiſſe. Bey Taupadel gehen Nebenwege gegen den Kulmberg.
19. Am Siedebache von Beutnitz (G) zum Gleisberge hinauf.
20. Zum Hinter-Ende des Gleisberges.
21. Nach Jena-Löbnitz (H).
22. Ein Wieſenweg zum Dorfe Taupadel.

23. Von Taupadel gegen das Hinter-Ende vom Jenzig. Der Weg verliehrt ſich gegen die Höhe.

24. Unten im Thale neben dem Gemdenbache. An der Seite gegen den Jenzig gehen mehrere unbedeutende Raine und Riſſe in die Höhe.

25. Ein gröſſerer breiter Rain zum Fahren, mit Bäumen beſetzt.

26. Seitenweg nach Priesnitz (O).

27. Fortſetzung von 24. wo 33. bey Klein-Löbigau (L) damit zuſammen ſtöſst.

28. Steiler Fahrweg zur Jenzighöhe, hinter dem Dorfe Waage (N).

29. In die Vertiefung zwiſchen dem Dorlberge und dem Hinterende des Jenzig.

30. Fahrweg von Waage gegen Priesnitz.

31. Fahrweg nach Gros-Löbigau, (M), von wo aus er noch gegen den Berg fortgeſetzt wird.

32. Wieſenweg in der Thaltiefe auf der andern Seite der Gemde. Er wird durch etliche Queerwege mit 24. und 33. verbunden, hat zwey kleine Quellen, und geht neben der Mühle (P) und ihrem Teiche vorbey.

33. Der hohe Fahrweg an dem Fuſſe des Hausberges, und der hinter ihm ſtehenden Berge, bis zum Ende des Thales, hinter Klein-Löbigau, wo er weiter nach dem Dorfe Rodigaſt und nach Bürgel zu geht.

34. Ein höherer Fahrweg, der hinter Wenigen-Jena bey einem Gypsfelſen anfängt. Eine Fort-

fetzung von 3. Ein Baumrain und ein Nebenweg durchſchneidet ihn.

35. Fahrweg nach dem Hausberge hinauf.

36. In dem Grunde des Priesnitzer Thales.

37. Gegen den Hausberg, über ſein Hinter Ende, bis in das Ziegenhayner Thal.

38. Gegen die Wöllmſe hinter dem Ziegenhayner Thale.

39. Hoher Fahrweg zum Klein-Löbigauer Berge, und von ihm wieder zum Dorfe herab.

40. Waſſerriſs der ſich aufwärts hinter dem Dorlberge verliehrt.

Zweytens: Wege am jenſeitigen Saaluſer ſüdwärts von der Saalbrücke.

41. Hinter Kamsdorf, (von 58. abgehend, ſo wie 43. 44. 49. und 56.) ſich an 3. anſchlieſſend.

42. In einer Thalbucht, zwiſchen Gypsfelſen, zum Hausberge und ſeiner Nordſeite hinauf.

43. Neben Aeckern und Zäunen hinauf zur Vorderſeite des Hausberges.

44. Ziegenhayner Fahrweg, zwiſchen Sandfelſen anfangend, nachher am Bache bis zum Dorfe Ziegenhayn (S) gehend, hinter demſelben auf buſchigem Wieſengrunde bis zur freyen Berghöhe.

45. Fahrweg über den Acker. Neben ihm ein Waſſerriſs in Gyps. Beyde gehen zu dem Bergwege 43.

46. Ein von 43. seitwärts am Berge fortgehender, bis zum Dorfe hinleitender Weg, der noch einen Nebenweg zu 47. abgiebt.

47. Vom Dorfe zum Hausberge hinauf, und zum Fuchsthurme. Von ihm geht noch ein hoher Nebenweg an der Bergseite hin.

48. Weg zur Berghöhe, an den 37. anstöfst.

49. Hinter der Schneidemühle, am Bache, bis dieser sich an den Fahrweg 44. anschliefst.

50. Fahrweg am Fusse des Kernberges, an Ziegenhayn vorbey, bis hinten herum zur Berghöhe gegen die Wöllmse, und in dieselbe hinein.

50. * Seitenfahrweg zum Hauptwege 44.

51. * und ** Wege ins Ziegenhayner Hölzchen Der mit ** bezeichnete windet sich besonders schön bey einer freyern Aussicht empor.

51. Aus einer kalkigen Schlucht gegen die beackerte Bergfläche.

52. Weg nach dem Holze über den Berg, nach Schlöben zu, und in das Holz selbst sich vertheilend.

53. Nebenweg auf der Höhe rückwärts gegen den Hausberg.

54. Ein Fuhrweg, auf der Höhe des Kernberges, sich zwischen der Ackerfläche in eine Gabel zertheilend.

55. Fortsetzung von 50. durch die Wöllmse durch, immer rechts wieder herunter, durch eine Thal-

bucht, neben dem Fürstenbrunnen ins Wöllnitzer Thal.

56. Ein Schluchtweg, noch etwas weiter als der Bachweg 49. sich auf dem höhern Fusse des Kernberges durch Raine mit dem Wege 50. verbindend.

57. Seitenweg über den Teufelshöhlen bis zum Wasserrisse.

58. Hauptweg von der Brücke bis zur Schneidemühle am Saalufer, denn zwischen den Wiesen auf einer, und den Sand und Gypsfelsen an der andern Seite, hierauf an Zäunen bis zum hohen Abhange am Dorfe Wöllnitz (U).

59. Seitwärts abgehende Wege auf der Wöllnitzer Wiese, die sich gegen den Gypsfelsen bey Wöllnitz vereinigen, und wieder getheilt, sowohl an den Fussteig am Felsen, als auf der Wiese fortgehen.

60. Der Wasserriss zwischen den beyden Gypsfelsen, wovon der eine die Teufelshöhlen enthält. Nicht weit vom Wege 58. steht die Wand eines Wasserfalles im Ausgange dieses kiesigen Risses.

61. Fussteig am bebauten Berge hin. Er fängt schief am Rande des zweyten Gypsfelsen an, und hat da eine gefährliche Stelle, über einer schwindelnden Höhe. Sonst hat er eine schöne Aussicht, oft Hecken und Gebüsch zur Begleitung, und mehrere Nebenwege.

62. Ein Weg zwiſchen Zäunen, nicht weit von einer klaren Quelle.

63. Schief an einem Abhange herunter.

64 Fahrweg neben einem Waſſerriſſe. Er führt oben ſeitwärzts an die hohe Bergwand.

65. Fortſetzung von 58. von Wöllnitz an bis zum Ende des Thales, in die Waldung der Wölmſe. Er geht zwiſchen Zäunen und Gebüſch, zwiſchen Fuſswänden, und bey Ackerland fort.

66. Fuſsſteige verbinden die Krümmungen des Fahrwegs 65., werden, wie er, vom ſchlängelnden Bache durchſchnitten, oder neben ihm von hohen Bäumen begleitet. Auch gehen Nebenwege und Waſſerriſſe gegen den Kernberg ab.

67. In einer buſchigen Thalſchlucht zur Berghöhe.

68. Theils gegen die Berghöhe, theils der Länge nach an der Seite hin.

69. Neben dem folgenden Wege an der Bergſeite hinauf.

70. Hoher Fahrweg an der Vorderſeite des Johannesberges bis nach Lobeda (W). Er wird durch kleine Wege mit 65. verbunden.

71. Fahrweg von Wöllnitz auf der Wieſe.

72. Nebenweg des vorigen, beyde an 77. anſtoſſend.

73 — 75. Theils gruſſige, theils mit Hecken und Zäunen eingefaſste Wege von Lobeda herauf zum Berge. Zwey ſtehen an den Enden der Stadt, einer kommt aus einer Straſse derſelben.

76. Oben aus der Stadt gegen Süden ausgehend,
79. durchſchneidend, an 77. anſtoſſend.
77. Hauptweg von der Burgauer-Brücke, als die unterſte Straſse von Lobeda an ſeinen Häuſern hingehend, denn weiter fortgeſetzt, bey der neuen Schenke (Y) vorbey, durch das ganze Thal bis zu dem Dorfe Görnewitz u. ſ. w.
78. Ein ins Feld gehender getheilter Weg.
79. Am Fuſſe des Iohannesberges, an Aeckern und Zäunen.
80. Bey einen Waſſerriſſe rückwärts nach der Vorderſeite des Berges.
81. Fortſetzung des Fuhrweges auf Drackendorf (X) zu.
82. Ein Nebenweg mit Bäumen eingefaſst.
83. Fahrweg von Drackendorf aus gegen den Berg hinauf.
84. Ein ſchöner, gerader, ebener, mit Bäumen eingefaſster Kunſtweg.
85. Weg nach dem Dorfe Rotha.
86. Von dem Baumwege 84. ebendahin.
87. Ein Waſſerriſs.

Die weitern Nebenwege von 77. hab ich als weniger nöthig, weggelaſſen.

Drittens: Wege die mit der Hauptſtraſse vom Neuthor nach Süden zu bis hinter Göſchwitz zuſammenhängen.

88. Eben dieſer Hauptweg, der vom Thore an durch den Ausgang der Leutra, bey der Raſenmühle (l), neben Felſen und Zäunen am hohen Ufer, denn neben Wieſen und Aeckern im freyen offnen Felde fortgeht, hinter Winzerla (d) ſich zwiſchen Zäunen und Gebüſche am Fuſſe einer Bergwand herabſenkt, und über Göſchwitz ſich wieder vor dem waldigen Saalgrunde emporhebt.

89. Hinter der Raſenmühle weg, über Aecker und zwiſchen Zäunen, denn umgebogen, neben dem Thalgrunde, nach Lichtenhayn (k), und von da bis zur Berghöhe vor dem Forſt.

90. Gleich bey der Raſenmühle, oder der Mauer vom Wirthsgarten, in einer engen Schlucht zu 89.

91. Am Ende der Sandfelſen gerade zum Anſchluſs mit 89.

92. Hinter Lichtenhayn anfangend, über Aecker, denn an der Bergſeite, über dem Dorfe hin, und um das Vorderende des Berges herum zu der Höhe auf ſeinem Rücken.

93. Mit einem Waſſerriſſe, von 92. ſchief zur Landſtraſse herunter.

94. Ein gleich neben 91. zum Thalgrunde abgehender Fahrweg.

95. Zur erſten kleinen Wieſe herunter, dem Ende der Sandfelſen gegenüber.

96. Der groſſe Wieſenweg der eigentlichen Burgauer Wieſe.

97. Ein rechts von dem vorigen abgehender Weg, der bald an 98. anſtöſst und endigt, aber mit einem links wieder abgehenden Arme lang über die Wieſe, denn über Ackerfeld hingeht, und nach einer Beugung bey der Landſtraſse herauskommt.

98. Ein im Anfang ſchön berafter, breiter, mit Weiden eingefaſster Fahrweg, der, nachdem ſich 96. an ihn angeſchloſſen, mehr zwiſchen Aeckern in freyem Felde gerade auf Burgau (e) zugeht.

99. Ein Seitenweg über bie Brücke der Burgauer Mühllache, bis zur Brücke.

100. Von Burgau gegen die Landſtraſse, über Aecker.

101. Ein Seitenweg, der an 97. anſtöſst.

102. Noch ein Weg von Burgau zur Landſtraſse.

103. Hinter Burgau herum, beym Sandfelſen vorbey, bis zur Brücke.

104. Von Burgau (e) gerade herauf nach Winzerla (d), neben dem Triesnitzbache.

105. Ein Seitenweg von 104. gegen die Landſtraſse.

106. An dem höhern Fuſse des Beutenbergs, neben Aeckern, Zäunen, und Gebüſch nach Ammerbach (h) herunter.

107. Neben dem Bache im Thalgrunde, gegen daſſelbe Dorf, von der Landſtraſse her, da, wo der Bach an derſelben nach Norden hinflieſst, ehe er über die Wieſe zur Saale geht.

108. Von der Landſtraſse an dem hohen beackerten Fuſse des Triesnitzer Berges hinauf, und am Ende wieder gegen Ammerbach herunter. Vorher geht noch ein Seitenweg von ihm zwiſchen die beyden letzten Hügel des Berges ab.

109. In das rechter Hand liegende Koppanzer Thal hinter Ammerbach, erſt zwiſchen hohem Gebüſch, neben dem Bache, denn verſchieden getheilt in dem waldigen Grunde, unter Koppanz (g).

110. Fahrweg, im linker Hand hinter Ammerbach liegenden Nensdorfer Thale.

111. Fuſssteig, ſeitwärts am Berge hinter Nensdorf (f), auf die Höhe nach Osmaritz (b).

112. Graſiger Weg des Nensdorfer Thalgrundes bis Ammerbach.

113. Nebenthal (Gleiner Thal) nach dem Ammerbacher Vorwerk auf der Höhe.

114. Nebenthal bey Nensdorf (Kötteritzer Grund), das auch nach Bucha führt, wie die Hauptwege (110. 112).

115. Von der Landſtraſse an dem beackerten Fuſse des Triesnitzer Berges hinauf.
116. Von der Landſtraſse näher gegen Winzerla, dem Wege 105. gegenüber. Er zertheilt ſich bald in die folgenden.
117. Ein langer ſchief über das Ackerfeld bis zu dem Nebenarme des hohen Fahrwegs 108. gehender, und
118. ein davon zu einer Einbucht zwiſchen zwey Hügel abgehender Weg.
119. Der Weg, der zwiſchen dem zweyten und dritten öſtlichen Hügel zu dem Ammerbacher Vorwerk (c.) auf die Höhe führt.
120. Vom Vorwerk auf der Höhe nach Osmaritz.
121. Dicht neben den Zäunen von Winzerla, von der Landſtraſse her, hinauf zum Ackerfeld, queer durch 119.
122. Nebenweg hinter Göſchwitz (a).
123. Zum Waſſerriſſe hinter Göſchwitz.
124. Fahrweg an der ſteilen Bergſeite neben dem Göſchwitzer Thale zur Berghöhe.
124. * Ein Seitenweg zur Bergſchlucht.
125. Zum Burgauer Vorwerk, am Ende des Göſchwitzer Thales.
126. Rückwärts am Rande der Berghöhe, gegen die Oſtſeite des Triesnitzer Berges.
127. Auf der Berghöhe von 124. fort nach Bucha.
128. Seitenweg nach Osmaritz.

129. Seitenweg herunter ins Mauiſche Thal hinter dem Dorfe Leutra (z).

130. Seitenweg hinter Göſchwitz gegen den Berg.

131. Über das Ackerfeld vor dem Göſchwitzer Berge, zu dem folgenden.

132. Der Weg im Mauiſchen Thale, meiſt neben der Leutra, zwiſchen Zäunen nnd Gebüſchen, am Dorfe Leutra vorbey, über Wieſen zum kieſigen und waldigen Thalende.

Viertens: Wege vom Engelgatter über die Leutrabrücke bey Jena, weſtwärts.

133. Der gleich bey der Brücke links zwiſchen Zäunen hinauf gehende Weg auf den Rücken des Gerichtsberges, oder Galgenbergs.

134. Der zwiſchen Zäunen gerade von der Brücke aus gehende Weg, der bald im offnen Hayn-Thale durch ſeine ganze Länge, neben Weingärten, denn zwiſchen Aeckern, bey dem kleinen Kiefernholze vorbey, zur freyen Berghöhe vor dem Forſte hinläuft, und von da, durch den Forſt ſelbſt, bis zum Forſtthale herunter kommt.

135. Seitwärts zwiſchen dem freyen Ackerfeld, und dem umzäunten Grundſtücke, um das noch zwey kleine Wege herum gehen, bis an 80.

136. Der lange Weg über das Ackerfeld nach dem Dorfe Lichtenhayn (k), der mit ſeinen

zwey herabgehenden Armen an das Dorf und an 89. anstöfst.

137. Seitenweg nach dem Berge zu.

138. Vom Haynthale an dem vordern Ende des Magdlerberges zur Forsthöhe hinauf, weiter fort bis nach Göttern.

139. Der hohe Fahrweg am Rosenberge, in einem Wasserrisse, zur Berghöhe.

Fünftens: Wege vom Mühlgatter, am Ende der Bachgasse, westwärts.

140. Der Hauptweg, der über die Leutra herüber, etwas zwischen Zäunen, denn zwischen Aeckern, in dem Kieslingsthale fortgeht, sich zwischen dem Rosen- und Tatzenberge in zwey Arme theilt, die an 154. auf der Forstwiese anstossen.

141. Seitenweg über die Äcker zur dürren Nordost-Ecke des Tatzenberges.

142. Fahr und Rainweg im Leutrathale, hinter der Öhl- Neu- und Weidigsmühle weg, bis zur Paraschkenmühle (p), und von da in das angrenzende Thal seitwärts zum Forste hinauf.

Kleine Nebenwege gehen südwärts zum Galgenberge theils von 140. theils von der Leutra weiterbin selbst; nördlich aber zwischen den Krautfeldern und den umzäunten Grundstücken zur Landstrasse 143.

Sechstens: Wege vom Erfurter Thore aus, west- und nordwestwärts.

143. Die gerade ausgehende Hauptstrafse nach Weimar, die schon bey der Öhlmühle von dem schuttigen Grunde des Mühlthals abweicht, denn wieder von ihm durchschnitten, und zuletzt bis an den Schneckenberg mit ihm vereinigt wird, wo sie als Kunststrafse sich auf die Höhe windet, und der Wasserrifs des Thales links nach Schwabhausen ableukt.

144. Zum buschigen Schwabsgraben, von der Öhlmühle rechts von der Landstrafse abgehend.

145. Steiler Cospodaer Steigerweg, vor der Öhlmühle anfangend, nicht weit vom Cospodaer Gasthofe auf der Höhe endigend.

146. Durch die Bucht der Cospodaer Wiese zum Dorfe.

147. Rückwärts von dieser Wiese auf die Vorderkuppe des daselbst bebauten Berges.

148. Seitwärts vor dem Cospodaer Holze hinauf, und durch das Holz selbst bis bey die Cospodaer Kirche.

149. Vom Ende des Mühlthals, vorwärts am Rande des Ilferstädter Holzes hingehend, oben auf der Berghöhe gegen Lützerode umbeugend.

150. Fufssteig, seitwärts aus dem Liskauer Thale hinauf, mit einem Rain auf der freyen Höhe, nach Cospoda.

151. Ein Fuſsſteig, und
152. 153. Fahrwege am Schneckenberge noch auſser der Kunſtſtraſse, rechter Hand.
154. Ein gebogner Fahrweg zur Forſthöhe neben den Steinbrüchen, weiterhin gerade durch den Forſt, und ſeine in der Mitte liegende offne Wieſe, auf der andern Seite wieder auf der freyen Höhe vorkommend, bey 134. geendigt.
155. Schuttiger Grund des Forſtthales, das mit einer beholzten, abgeſtuften Schlucht ein Ende nimmt.
155. * *Steiler Weg nach Remderode (S.)* gleich beym Anfange des Forſtthales, an der Ecke des Berges, zwiſchen Kiefern, zur Höhe.
156. Das lange ſteinige Müncheröder Thal, unter Müncherode (r).
157. Ein kleines Nebenthal.
158. Das ſteinige Vollersroder (i) Thal. Einige kleinere Wege neben 155. 158. hab ich nur leicht angedeutet.
159. Der ſogenannte Apoldaiſche Steigerweg, der gleich rechts vom Erfurther Thore abgeht, am ſteilen Thon- und Kalkriffe ſich empor windet, und denn ſeitwärts auf der Höhe zwiſchen Aeckern bis zum Cospodaer (f) Wirthshauſe ſich umbiegt.
160. Ein ſteiler, ſchöner, buſchiger Fuſsſteig, beym Waſſerfall, am Ende des Schwabsgrabens

anfangend, der wieder mit 159. auf der Höhe zuſammen kommt.

161. Auf der Höhe hinter dem Hanfberg, Eulenberg, und Rauhethalsberg hin, bis Cloſewitz (v).

162. Von Cloſewitz nach Lützerode (u).

163. Von Cloſewitz nach Cospoda (t).

Siebentens: Wege vom Gatter bey der Johanniskirche und bey der Ziegelhütte nordwärts.

164. Der Philoſophengang, gerade aus, meiſt zwiſchen Zäunen über dem Fuſse des Landgraf- und Hanfberges, bis ans Munkethal.

165. Vom Gothewaldthale herunter bis zum Philoſophengange, unter ihm als ſchuttiger, anfangs tiefer Waſſerriſs, bis zur Landſtraſse (168). Vorher kommt noch ein Weg von den Aekern her dazu.

166. Steiler, ſchöner Fuſsſteig an der Südoſt-Ecke des Landgrafberges zu ſeiner Kuppe, zwiſchen Aeckern und Weinlä[illegible]rn.

167. Schöner Gang von der Ziegelhütte, an Zäunen und Aeckern in dem Thale hin, bis zu 165. Queer zu ihn geht von 164. eine Thonſchlucht, von der bis zu 168. ein Weidengang fortgeſetzt wird.

Achtens:

Achtens: Wege vom Zwätzenthore nordwärts.

168. Vom Zwätzenthore, auf der neuen Landſtraſse bis nach Löbſtädt (x).
169. Weg über das Ackerfeld am Fuſse des Eulenbergs und Rauhethalberges, bis an den Ausgang des Rauhethals.
170. Das ſchuttvolle Munkethal, von dem ſeitwärts ein ſchiefer Grabenweg an dem Eulenberge hinaufgeht.
171. Das öde, unten ſich zwiſchen Gras und Gebüſch mehr verliehrende Eulenthal.
172. Der breite Weg auf einem Grasrain nach dem Rauhethal, der theils an die Bergſeite, theils herunter nach dem Bache führt.
173. Fahrweg zwiſchen Aeckern zum Ausgange der Rauhethalſchlucht.
174. Über die Aecker bis nach Löbſtädt.
175. Die alte Landſtraſse, die gleich bey der Spitalkirche von der neuen abgeht, denn zwiſchen den Wieſen und dem Ackerfelde neben den Dörfern Löbſtädt, Zwätzen (y), und dem Borſtendorfer Wirthshauſe (bb) fortläuft.
176. Weg der Löbſtädter Wieſen.
177. Rauhethalsgrund mit dem Bache, mit einer Kiesſchlucht bis Löbſtädt ausgehend.
178. Der andre Arm des Rauhethals.

179. Fortsetzung von 169. jenseit der Rauhethalsschlucht, zum Jägerhause (z).

180. Von der Rauhethalsschlucht an der Westseite des Löbstädter Hügels bis Zwätzen.

181. Kurz vor Zwätzen an einem Zaune anfangend, neben dem Lindengange vorbey, denn gekrümmt an der Bergseite bis zur Höhe ans Jägerhaus.

182. Von Zwätzen an die Südseite des Jägerbergs.

183. Von Zwätzen an die Ostseite des Jägerbergs.

184. Von der Landstrasse in die Schlucht zwischen dem Jägerberg und Zwätznerberg.

185. Langer Seitenweg an dem Zwätznerberge hin, bis an die Schlucht des Borstendorfer Thales, und zum Theil gegen die Berghöhe.

186. Von Zwätzen der Länge nach an dem Fusse des Berges hin, unter dem vorigen.

187. Schlucht des Borstendorfer Thales.

188. Wiesenweg zwischen Zwätzen und Borstendorf.

189. Schiefer Bergweg.

190. Weg ins Nerkewitzer Thal.

191. Hoher Fahrweg hinter dem Borstendorfer Wirthshause zu 190.

Die übrigen kleinen Wege, und die auf der Berghöhe zwischen Dörfern, brauchen keine besondre Erklärung. Die letztern sind weiter auf der grosen Karte ausgeführt, wo die hier ange-

zeigten Thalwege nicht gehörig bestimmt werden konnten. Die auf der Wegkarte bemerkten Örter sind folgende:

A. Jena.
B. Kamsdorf.
C. Wenigen-Jena.
D. Kunitz.
E. Gleisburg, oder Kunitzerschloss, ein Ruin.
F. Golmsdorf.
G. Beutnitz.
H. Jena-Löbnitz.
I. Taupadel.
K. Laasen.
L. Klein-Löbigau.
M. Gross-Löbigau.
N. Waage.
O. Jena-Priesnitz, oder Priesnitz.
P. Gemden-Mühle.
Q. Fuchsthurm.
R. Schneide-Mühle.
S. Ziegenhayn.
T. Unter-Wöllnitz.
U. Ober-Wöllnitz.
V. Drackendorfer Vorwerk.
W. Lobeda.
W.* Lobdeburg, ein Ruin.
X. Drackendorf.
Y. Neue Schenke.
Z. Leutra.

a. Göſchwitz.
b. Osmaritz.
c. Burgauer Vorwerk.
d. Winzerla.
e. Burgau.
f. Nensdorf.
g. Koppanz.
h. Ammerbach.
i. Vollersroda.
k. Lichtenhayn.
l. Schneide-Mühle, und Gaſthof.
m. Öhl-Mühle.
n. Neu-Mühle.
o. Weidigs-Mühle.
p. Paraſchken-Mühle.
q. Papier-Mühle.
r. Müncheroda.
s. Remderoda, auch unter dem Namen: Spitzna
ſensgut.
t. Cospoda.
u. Lützeroda.
v. Cloſewitz.
w. Spital.
x. Löbſtädt.
y. Zwätzen.
z. Jägerhaus.
aa. Rödchen.
bb. Borſtendorfer Wirthshaus, dem Gute gegen-
über.

cc. Neue Gönne.
dd. dd. Zwey Mühlen im Nerkewitzer Thale.
ee. Nerkewitz.
ff. Lehften.
gg. Alte Gönne.
hh. Krippendorf.

Die verftärkten Striche bedeuten in diefer Karte Haupt- und Fahrwege, die punktirten Linien aber, theils fliefsende Bäche, theils kiefige Regenthäler und Schluchten.

Städte, Dörfer, Meyerhöfe, und Ruinen, in der hier beschriebnen Gegend, nach ihrer Lage.

I. Im Saalthale liegen

jenseits des Flusses von Norden her

Kunitz.	Wöllnitz.
Wenigen-Jena.	Lobeda (Stadt).
Camsdorf.	

diesseits des Flusses von Süden her.

Göschwitz.	Löbstädt.
Winzerla.	Zwätzen.
Burgau.	Borstendorf.
Jena (Stadt).	

II. In Nebenthälern

im Gleissenthale

Golmsdorf.
Beutnitz.
Löberschütz.

im Kunitzer Thale
Laasen.

im waagischen Thale
Klein-Löbigau.
Gros-Löbigau.
Waage.

im Ziegenhayner Thale
Ziegenhayn.

im Rothenthale
Drackendorf.
Rothe.
Laasdorf.

im Mauischen Thale
Maua.
Leutra.

im Ammerbacher Thale
Ammerbach.
Nensdorf.

im Nerkewitzer Thale
Neue Gönne.
Nerkwitz.

Jena-Löbnitz.
Taupadel.

Jenapriesnitz.

Zöllnitz.
Görnewitz.

III. Auf den Berghöhen,

dem Gleisberg
die Gleisburg (Ruin).

dem Hausberg
der Fuchsthurm (Ruin).

dem Johannesberg
das Drackendorfer Vorwerk.
die Lobdaburg (Ruin).
dem Triesnitzer Berge
Osmaritz.
das Burgauer Vorwerk.
weiter hin gegen Abend auf der Höhe
Bucha.
Göttern.
dem Ammerbacher Berge
Koppanz.
dem Müncheroder Berge
Vollersroda.
Döbritschen (mehr gegen Abend).
Möncheroda (gegen Norden).
dem Remderoder Berge
Remderoda.
Grosschwabhausen.
der Höhe der nordwestlichen Berge
Ilserstädt.
Lützeroda.
Cospoda.
Closewitz.
das Jägerhaus (Meyerey).
Vierzehnheiligen.
Rödchen.
Lehsten.
Alte Gönne.
Krippendorf.

Ver-

Verſchiedene Stellen in der Gegend, von denen aus man ſchöne und eigne Ausſichten erhält.

1. Von den Beutnitzer Bergen gegen den Gleisberg.
2. In der Gegend um den Kulmberg.
3. Am Hinterende vom Rücken des Jenzig.
4. Am Hinterende vom Rücken des Gleisbergs gegen das Kunitzer Thal.
5. Von der Gleisburg.
6. Auf der Kuppe des Jenzig.
7. Auf dem hohen Wege zwiſchen Kunitz und Golmsdorf. (Wegkarte n. 17).
8. Auf den Kunitzer Wieſen.
9. Auf dem hohen Bergwege nach Kunitz (7).
10. Vom hohen Jenzigwege (5).
11. Auf der Vorderkuppe des Hausbergs.
12. Vom Fuchsthurm.
13. Vom Bergwege am Hausberg (46).
14. Vom Fuſse des Hausbergs, vorn (bey 43).
15. Von der hohen Nordſeite des Hausbergs.

16. Auf der Höhe des Kernberges, nach allen Seiten.
17. Vom Wege im Ziegenhayner Holze (51. **).
18. Am hohen Saalufer bey Wenigen-Jena.
19. Bey der Schneidemühle, gegen Norden, Süden, und Westen.
20. Ueber den rothen Sande vor den Teufelshöhlen.
21. Bey den Teufelshöhlen.
22. Auf der hohen Westseite des Kernbergs (61. 64).
23. Beym Fürstenbrunnen.
24. Am hohen Fahrwege vor Wöllnitz.
25. Vom hohen Wege nach Lobeda (70).
26. Auf den Wöllnitzer Wiesen, oder dem grossen Paradies, für sich, gegen die nahen Berge, und gegen das Wasser.
27. Beym Drackendorfer Vorwerk.
28. Auf der übrigen Höhe des Johannesberges.
29. Von der Lobdaburg.
30. Bey Drackendorf, südlich und westlich.
31. Im mauischen Thale, südlich.
32. Auf der hohen Strasse vor Göschwitz (88).
33. Auf der Höhe bey Osmaritz.
34. Auf der Höhe über der Triesnitz, und der rothen Wand.
35. Auf der Landstrasse bey Göschwitz, neben der Bergwand, und den Wiesen.
36. Im Triesnitzwäldchen.
37. Vom Burgauer Vorwerk.

38. Bey Burgau gegen Norden, und gegen Oſten.
39. Auf den Burgauerwieſen.
40. Bey Ammerbach.
41. Im Koppanzer Thale, oder dem nördlichen Arm des Ammerbacher Thales.
42. Auf der Berghöhe vor dem Forſt (138), nach Oſten und Norden.
43. Am Anfang der Burgauer Wieſen, am Fluſsufer.
44. Hinter der Raſenmühle gegen Nordoſt.
45. Auf dem Rücken des Beutenberges.
46. Am Vorderende des Beutenbergs, bey Lichtenhayn.
47. Auf dem Ackerwege nach Lichtenhayn.
48. An der Saale, wo ſie die Leutra aufnimmt.
49. Auf der Höhe des Magdler Berges, vorn.
50. Im Haynthale.
51. Im Nadelholze am Magdler Berge.
52. Auf dem hohen Wege am Roſenberge (139).
53. Auf dem Galgenberge.
54. Im Kieslingsthale, beym Nadelholz, am Eingang des Forſtes.
55. Bey der Oehlmühle.
56. Bey der Weidigsmühle.
57. Auf dem Wege nach der Paraſchkenmühle (142).
58. Im Forſtthale.
59. Auf der Forſtwieſe (wo 140. an 144 anſtöſst).
60. Auf der Höhe nördlich vor dem Forſt (bey 141).

61. Im Mühlthale.
62. Auf der Schnecke am Ende des Mühlthals.
63. Auf der Höhe zwiſchen Münchenrode und Schwabhauſen.
64. Beym Iſſerſtädter Holze.
65. Auf der Wieſe im Coſpodaer Thale.
66. An der ſüdlichen Ecke des Coſpodaer Holzes.
67. Beym Coſpodaer Wirthshauſe.
68. Bey der Coſpodaer Kirche, im Holze.
69. Am Landgrafwäldchen, und auf der Höhe des Berges.
70. Am apoldaiſchen Steiger, und dem hohen Wege über dem Thone.
71. Auf dem ſteilen Wege (160).
72. Auf der Höhe des Sonnenbergs.
73. Beym Schwabsgraben (144).
74. Vom Gange durch die Weinberge auf den Landgrafenberg (166).
75. Im Philoſophengange (164).
76. Im Gothewaldthale (165).
77. Auf der kleinen Kuppe mit Nadelholz auf dem Hanfberge.
78. Auf der Landſtraſse nach Löbſtädt (168).
79. Auf dem alten Wege nach Löbſtädt (175).
80. Auf den Löbſtädter Wieſen.
81. Auf der Landfeſte bey der Saale.
82. Auf der Inſel, nördlich der Saalbrücke.
83. Im kleinen Paradies, an der Saale.
84. In der kleinen waldigen Schlucht vor dem Rauhethal.

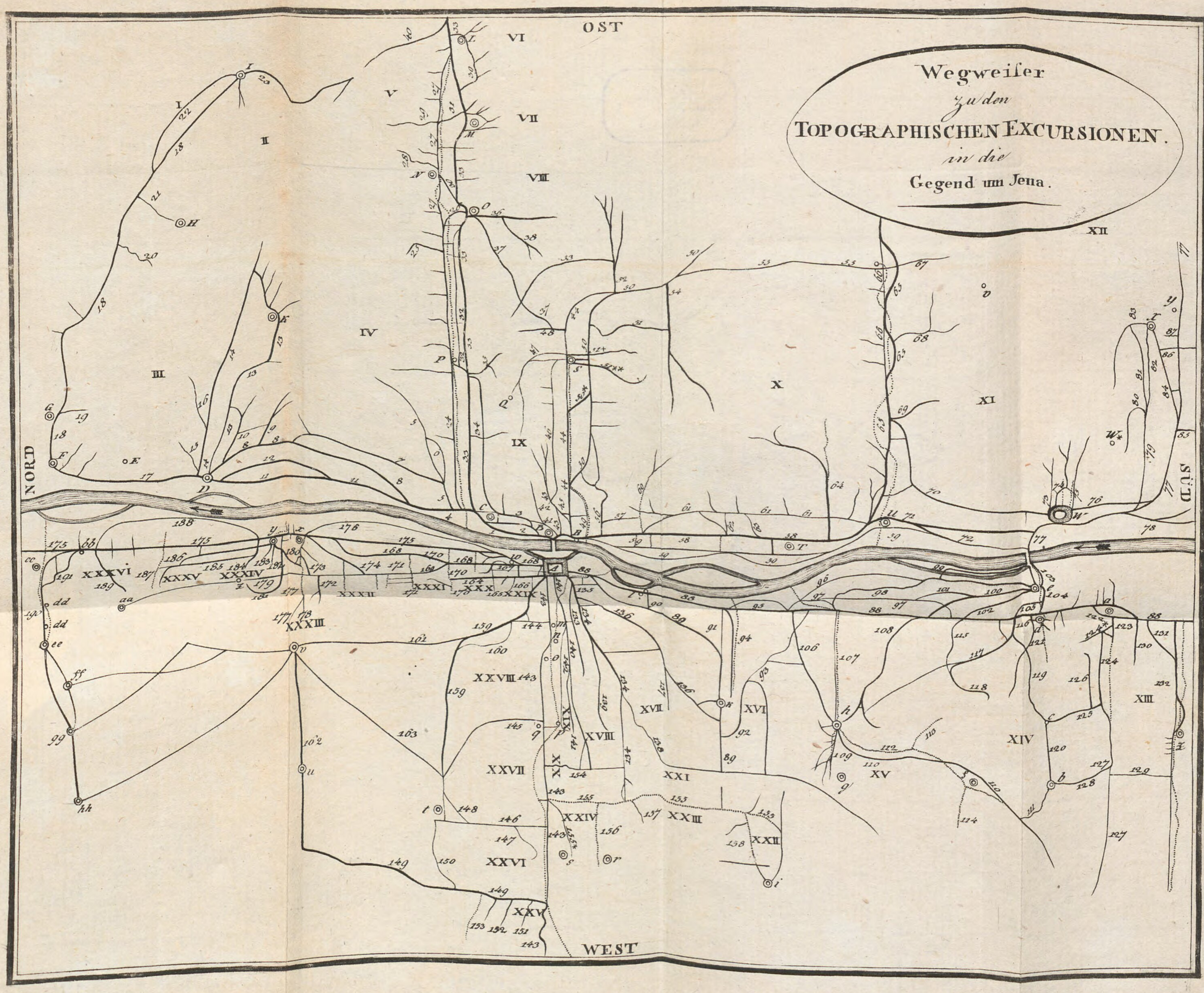
85. Vom Jägerhauſe.
86. Von der Höhe bey Cloſewitz ins Rauhethal.
87. Beym Waſſerfall im Rauhethal.
88. Vom Löbſtädter Hügel.
89. Vom hohen Bergwege bey Zwätzen. (185).
90. Vom hohen Bergwege bey Borſtendorf (191).

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Zieorenhay

PLAN von der STADT JENA nebst der umliegenden Gegend, aus eigenen Messungen und andern Zeichnungen zusammen getragen von F. L. Güssefeld 1800
1 Schloss
2 Marktkirche
3 Saalgasse
4 Lauengasse
5 Markt
6 Rathhaus
7 Collegengasse
8 Läutergasse
9 das Kreutz
10 Jenergasse
11 Johannisgasse
12 Johannis Thor
13 Johannis Kirche
14 Kirchhofsgatter
15 Erfurtergasse
16 Bachgasse
17 Anatomie
18 Lobdaer Thor
19 Neuegasse
20 Innere Saal Thor
21 Brücken Mühle
22 Brauhaus
23 Ballhaus
24 Burgkeller
25 Steinweg
26 Äusseres Saal Thor
27 Schiesshaus
28 Saal Brücke
29 Geleitshaus
30 Haus der Alta-Litter. Zeitung
31 Bürger Spital
Weimar. Ruthen
TOPOGRAPHISCHE CHARTE der umliegenden GEGEND VON JENA Nach eigenen Messungen und andern Originl. Zeichnungen neu entworfen von F. L. Güssefeld Weimar im Verlage des Industrie Comptoirs 1800
Maassstab von dreyviertel einer geographischen Meile von 1070,46 Rheinl. Ruthen 649 Weimarl. Ruthen
Eine Stunde, 25 auf einen Grad oder 1182,1 Rheinl. = 989,4 Weimarl. Ruthen groß
Stunde
AMT DORNBURG
CHUR SÆCHSISCH TERRITORIUM
AMT JENA
CAPELLENDORF
WEICHBILD DER STADT JENA
ALTENBURGISCH
FÜRSTLICH
Die Untere Aue
Die Obere Aue
Die Kern Berge
Die Wölmisse
Jena Priesnitzer Forst
Der Jenaische Forst
Der Döbritscher Forst
Lichtenhayner Waldung
Cunitzer Waldung
Wenigen Jena
Camsdorf
Lobeda
Burgau
Zwetzen
Lützerode
Cospoda
Hohlstedt
Kötschau
Isserstedt
Isserstedter Forst
Krippendorf
Vierzehnheiligen
Alten Gönne
Lehsten
Rödchen
Stiebritz
Haynichen
Haynicher Forst
Neuen Gönne
Zimmern
Stobra
Kösnitz
Hermstedt
Nerckwitz
Lindendorf
Dornburg
Dorndorf
Beutnitz
Cunitz
Löbstedt
Lasen
Wogau
Jena Priesnitz
Ziegenhayn
Lichtenhayn
Amerbach
Winzerle
Göschwitz
Bucha
Schorba
Göttern
Magdala
Vollersrode
Münchenroda
Remderode
Gross Schwabhausen
Klein Schwabhausen
Der Hayn
Nensdorf
Drakendorf
Dorf Roda oder Rutha
Luftschiff
Johannes Berg
Die Born Berge
Jena Priesnitz Revier
Wenigen Jena
Camsdorf
Ober Camsdorf
Lichtenhayn
Amerbach
Nieder Bucha
Ossmaritz
Der Schenken Berg
Königs Berg
Wappen Holz
Wilgaucha Wüst
Nieder Bucha
Schorba
Meridian von Jena
29° 5 Länge von Ferro
29° 17 Länge von Jena

Wegweiser
zu den
TOPOGRAPHISCHEN EXCURSIONEN.
in die
Gegend um Jena.



Heinrich

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Batsch, August J. G. K.,

Taschenbuch für topographische Excursionen in die umliegende Gegend von Jena

Weimar 1800

Germ.sp. 27 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10018444-7
VD18 11374233